

Jesu Lehre nach Markus

Gesammelte Gottesdienste, Band XXII

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-22.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/markus-lehre/>

Nachdem in bisherigen Gottesdienst-Sammelbänden bereits Gleichnisse und Wunder aus dem Markusevangelium aufgetaucht sind, konzentriere ich mich hier auf weitere Texte zur Lehre Jesu im ältesten Evangelium. Wie steht Jesus zum Fasten und zum Halten des Sabbat? Wie verhält er sich gegenüber seiner Familie, wie geht er mit Kindern um? Was denkt er über Reichtum und politische Macht- ausübung? Und warum verflucht er einen Feigenbaum?

Es ist Markus, dem die Bücher der Evangelien diesen konkreten Namen verdan- ken. Er traut sich, unter dem unmittelbaren Eindruck des Jüdisch-Römischen Krie- ges mit einer „Froh-Botschaft“ gegen das Grauen anzuschreiben, das ihn und sei- ne jüdischen Zeitgenossen zutiefst traumatisiert hat. Seit 2005 ist mir das durch Aufsätze und Bücher von Andreas Bedenbender immer klarer geworden, aber erst im Frühjahr 2026 stellt mir das Buch „Dämonen und unreine Geister“ der Theologin Luzia Sutter Rehmann vor Augen, in welchem Ausmaß das Markus- evangelium als Trauma-Literatur zu begreifen ist.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Nichts als Worte? (10. Oktober 1999): Markus 1, 14-15.21-28.32-39	4
Bräutigam Jesus (15. Januar 1995): Markus 2, 18-20 / Jesaja 61, 10 und 62, 3-5 / Johannes 2, 1-11	11
Glück statt Fasten (16. Januar 1983): Markus 2, 18-22 / Römer 12, 15	19
Sabbat – Tag der Freiheit und der Hoffnung (21. Oktober 2007): Markus 2, 23-28 / Matthäus 12, 1 / Lukas 6, 1 / Jesaja 62, 8-10 Psalm 68, 5-8.10-11.20-21 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 2-3 2. Buch Mose – Exodus 31, 12-15.17 / 1. Samuel 21, 2.4-7	27
Jesus wird 18 (19. Dezember 1999): Markus 3, 20-21.31-35 / 2. Korinther 1, 19-20	36
Die Gemeinde als große Familie Gottes (13. September 1981): Markus 3, 20-21.31-35 / 2. Buch Mose – Exodus 20, 12	43

Ist Jesus unser großer Bruder? (3. September 2000): Markus 6, 2-6 und 3, 20-21.31-35 / Galater 2, 20	46
Unser Glaube (25. Januar 2015): Markus 8, 27-35	55
Das eigene Kreuz tragen – christliche Selbstverwirklichung! (2. März 2003): Markus 8, 27-38	66
Das Erziehungskonzept Jesu: Lassen und Liebe (8. März 2009): Markus 10, 13-16 / Lukas 18, 15-17 / Matthäus 19, 13-15	73
Lass los, was dich nicht glücklich macht! (13. Mai 2001): Markus 10, 17-27	81
Wer herrschen will, soll dienen (6. April 2003): Markus 10, 35-45	86
Nun aber bleiben Arbeit – Kraft – Gesundheit, diese drei...? (1. April 1990): Markus 10, 35-45 / 1. Korinther 13, 13	93
Warum? (12. März 1989): Markus 10, 35-45 / Johannes 11, 47-53 / Römer 12, 15	102
Der Feigenbaum: Jesu Ärger, Angst und Gottvertrauen (2. Mai 1999): Markus 11, 12-14.20-24 und 14, 36 / Matthäus 21, 14-22 Evangelisches Gesangbuch 322, 5	109
Zwei Juden im rabbinischen Dialog: Jesus und der Schriftgelehrte (25. August 2019): Markus 12, 28-34 / Jeremia 7, 21-23 / Jesaja 1, 11.16-17 3. Buch Mose – Levitikus 19, 1-3.11.13-15.17-18.32-34 5. Buch Mose – Deuteronomium 6, 4-5 / Lukas 6, 27-28	116
Nächstenliebe in der Schule oder in der Politik? (27. April 1980): Markus 12, 31 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 1-4.9-18.31-34.37	125
„Von ihrer Armut ihre ganze Habe“ (14. März 1993): Markus 12, 41-44	130
Wachsam sein! (24. November 2013): Markus 13, 31-37 / Matthäus 25, 1-13 / Lukas 17, 21 und 23, 34 Evangelisches Gesangbuch 147 / Offenbarung 21, 1-27 und 22, 1-5	137

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus dem Markusevangelium weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Nichts als Worte?

Gottesdienst am 10. Oktober 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Auf der Entgiftungsstation in Alzey fragte mich ein Alkoholiker: „Herr Pfarrer, sind Sie hier nur zum Reden oder kriegt man von Ihnen auch Hilfe?“ Mit Hilfe meinte er „‘n paa Mack“. Es fiel mir nicht ganz leicht, aber ich musste ihm sagen: „Meine Aufgabe ist hier wirklich ‚nur‘ das Reden. Für’s Geld ist die Sozialarbeiterin zuständig.“

Lied 320:

- 1) Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
- 2) Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben; dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
- 3) Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben, wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
- 4) Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
- 7) Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfort behüten, uns Große mit den Kleinen; du kannst’s nicht böse meinen.
- 8) Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit, zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Wir können wir eigentlich von Gott reden? Wir haben nur menschliche Worte und Bilder für ihn, der größer ist als alle unsere Worte und Bilder. Und mehr brauchen wir auch nicht. Gott selbst nutzt unsere Sprache und unsere Vorstellungswelt, um sich uns zu offenbaren. Er offenbart sich als Vater, er offenbart sich im Sohn, er offenbart sich durch den Geist des kindlichen Vertrauens in uns selbst.

Ist ein liebevoller Vater im Himmel? Einer, der zugleich Macht genug hat, um zuverlässig zu sein? Einer, der hält, was er verspricht, der uns hält, wenn wir zu fallen drohen? Viele zweifeln daran, verzweifeln an Gott und ihrem Glück und werden krank an ihrer Seele.

Lass uns nicht los, Gott, wenn wir dich loslassen! Und mach uns bewusst, was uns fehlt, wenn du uns fehlst!

Gott sagt zu seinem Volk (**2. Buch Mose – Exodus 15, 26**):

Ich bin der Herr, dein Arzt.

Nicht nur Vater, Sohn und Geist ist er, sondern auch Arzt. Ein Arzt, der weiß, welches Kraut gegen Hartherzigkeit und Gleichgültigkeit gewachsen ist. Ein Arzt, der heilen kann, was zwischen Menschen in die Brüche geht. Ein Arzt, der heil macht, was in unserer Seele verletzt und zerrissen ist.

Gott, du bist für uns da wie ein Vater, wie eine Mutter, oder auch wie ein guter Hausarzt. Wir sind oft ratlos und wissen nicht weiter, in Sorgen und Nöten, in Krankheit und Schmerzen, im alltäglichen Trott und im unerträglichen Stress. Wir suchen Rat und Trost bei dir.

Wir hören aus dem Evangelium nach **Markus 1**, die Verse, die vor dem heutigen Predigttext stehen:

14 Nachdem aber Johannes gefangengesetzt war,
kam Jesus nach Galiläa und predigte das Evangelium Gottes
15 und sprach: Die Zeit ist erfüllt,
und das Reich Gottes ist herbeigekommen.
Tut Buße und glaubt an das Evangelium!
21 Und Jesus und seine Jünger gingen hinein nach Kapernaum;
und alsbald am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte.
22 Und sie entsetzten sich über seine Lehre;
denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.
23 Und alsbald war in ihrer Synagoge ein Mensch,
besessen von einem unreinen Geist; der schrie:
24 Was willst du von uns, Jesus von Nazareth?
Du bist gekommen, uns zu vernichten.
Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!
25 Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm!
26 Und der unreine Geist riss ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm.
27 Und sie entsetzten sich alle,
so dass sie sich untereinander befragten und sprachen: Was ist das?
Eine neue Lehre in Vollmacht!
Er gebietet auch den unreinen Geistern, und sie gehorchen ihm!
28 Und die Kunde von ihm erscholl alsbald
überall im ganzen galiläischen Land.

Lied 389:

- 1) Ein reines Herz, Herr schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.

- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt,
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich; gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.
- 5) So will ich deines Namens Ruhm ausbreiten als dein Eigentum und dieses achten für Gewinn, wenn ich nur dir ergeben bin.

Predigttext – Markus 1, 32-39:

32 Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war, brachten sie zu Jesus alle Kranken und Besessenen.
33 Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.
34 Und er half vielen Kranken, die mit mancherlei Gebrechen beladen waren, und trieb viele böse Geister aus und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.
35 Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.
36 Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach.
37 Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich.
38 Und er sprach zu ihnen: Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.
39 Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Die ganze Stadt war versammelt vor der Tür, und er half vielen Kranken.“ In Kapernaum ist man begeistert. Endlich hat man einen Arzt in der Nähe. Keinen durchschnittlichen Arzt, sondern einen Könner. Das hat sich schnell herumgesprochen. Ob sich der Mann aus Nazareth hier am See Genezareth niederlassen will? Das wäre ein Glück! In Ländern, die nicht mit so vielen sozialen Errungenschaften gesegnet sind wie unser Land, sind noch heute solche Szenen zu beobachten: Ein Arzt kommt ins Dorf, und die Menschen kommen herbei, schleppen sich oder ihre kranken Angehörigen mühsam heran. Tagelang hocken sie auf der Straße in der Hoffnung, dass sich der Arzt auch um sie kümmert.

Doch Jesus sagt schon am nächsten Tag zu seinen Jüngern: „Wir gehen weiter, in andere Ortschaften, ich will auch woanders predigen.“ Ist das zu fassen? Warum gibt er auf, was gerade so gut angelaufen ist? Warum will er durchs Land ziehen und predigen, wo er doch in Kapernaum als Arzt geliebt und verehrt wird?

Auch seine eigenen Jünger verstehen das nicht. Als Jesus sich früh am Morgen aus dem Haus schleicht, gehen ihm seine Jünger nach. Und wo finden sie ihn: In der Einsamkeit, beim Beten! Dabei wartet so viel Arbeit auf ihn! „Jedermann sucht dich!“ rufen sie ihm zu. „Gerade wenn du willst, dass man deiner Predigt zuhört, musst du doch diese Chance nutzen!“

Doch Jesus will sich nicht als praktischer Arzt niederlassen. Auch in die Politik geht er nicht, er will nicht die Massen für einen Umsturz begeistern, nicht als Friedenskönig auf dem Thron im Palast von Jerusalem sitzen. Er will noch nicht einmal als guter Mensch verehrt werden, wie er einmal ausdrücklich sagt.

Stattdessen will er predigen. Von Gott reden. Mehr nicht. Ist das nicht herzlich wenig?

Es kommt wohl darauf an, wie man predigt. Es genügt nicht, über Gott zu reden, sondern Gott selber zu Wort kommen zu lassen. Und das geschieht nicht einfach dort, wo man alte Wahrheiten wiederholt und Glauben fordert. Nein, auch der Prediger muss in der Predigt vorkommen, mit seinem eigenen Glauben und eventuell mit seinen Zweifeln und seinem Ringen um die Wahrheit. Schließlich muss auch die Situation der Zuhörer im Blick sein, ein Stück Einfühlsamkeit in ihre Fragen und Vorstellungsmöglichkeiten.

Jesus redet als Prediger von eigenen Erfahrungen. Er hat auf Gott zu vertrauen gelernt. Er sucht immer wieder in der Stille den Kontakt zu seinem Vater im Himmel.

Und bei denen, die zu ihm kommen, sieht er neben allen Gebrechen und Krankheiten des Körpers vor allem auch die Verletzungen der Seele. Er erkennt den Grundschaden vieler Menschen, nämlich dass sie nicht vertrauen können – nicht dem Mitmenschen, nicht sich selber, nicht dem Gott, der für die Menschen da ist.

Jesus nimmt die Schwierigkeiten mit dem Gottvertrauen ernst. Er fordert nicht einfach Glauben und droht den Ungläubigen mit der Hölle. Nein, Jesus versteht den Widerstand, mit dem so viele Menschen sich gegen ein tiefes Vertrauen stemmen. Sind sie nicht schon allzuoft enttäuscht worden? Ist der Spatz in der Hand nicht besser als die Taube auf dem Dach? Ist es nicht besser, ohne Gott zu leben, sich nur auf sich selbst zu verlassen, statt das Risiko einzugehen, dass es Gott vielleicht gar nicht gibt? So weit geht Jesu Verständnis für den Unglauben mancher Menschen, dass er ihnen zugesteht: „Ja, du kannst gar nichts dafür, dass du so bist, das bist gar nicht du, das ist ein böser Geist, der von dir Besitz ergriffen hat.“ Jesus lebt in einer Zeit, in der man ganz real an die Existenz solcher Geister glaubt, manche tun das auch heute noch. Aber auch wenn man nicht an böse Geister glaubt, die für sich selbst existieren: es gibt doch Zwänge der eigenen Seele, die man als Besessenheit erleben kann. Nicht wenige werden bis ins Erwachsenenalter von den Stimmen verfolgt, die sie im Laufe der Kindheit hören mussten: „Aus dir wird nie was! Du taugst nichts! Nimm

dich nicht so wichtig! Du hast kein Recht zu leben! Egal, was du tust, du wirst immer böse sein!“ Andere Menschen setzen sich mit schwierigen Lebensumständen auseinander, indem sie ihre Gefühle verbergen und nach außen hin stark und vollkommen unabhängig wirken. Und innen drin haben sie sich geschworen: „Ich werde niemals jemanden mein Vertrauen schenken, denn ich lasse mir nicht noch einmal weh tun!“

So können Menschen, die sich eigentlich nach Liebe sehnen, dennoch jedes gute Wort abblocken. So können Menschen, die das Gute wollen, dennoch unter dem Zwang stehen, an einer bösen Situation nichts zu ändern. Sie möchten sich lösen von schlechten Angewohnheiten, von einer Sucht oder von neurotischen Zwangshandlungen und schaffen es nicht. Es verwundert nicht, dass man diese Zwänge früher auf Dämonen zurückgeführt hat, auf böse Geister, die einen Menschen fest im Griff haben, ohne dass er sich dagegen wehren kann.

Jesus sieht, wie machtlos viele Menschen gegenüber dämonischen Mächten sind: Dämonen der Angst, des Jähzorns, von Verfolgungswahn und Hartherzigkeit.

Er sieht auch, wie man diese Besessenen abstempelt: Denen ist nicht zu helfen, die haben den Teufel im Leib, vor denen muss man sich hüten.

Und er erlebt, wie hartnäckig die Besessenen selbst an ihrer Besessenheit festhalten. Sie haben Angst vor dem Leben ohne Zwang, weil es ihnen fremd und unvertraut ist. Als böse abgestempelt sein, hat auch sein Gutes: denn man hat keinerlei Verantwortung zu tragen, man hat ja sowieso keine Wahlfreiheit zwischen Gut und Böse.

Aber damit findet sich Jesus nicht ab. Zwar sieht er überall dort dämonische Mächte am Werk, wo Gottes Liebe nicht hinreicht. Aber er glaubt nicht an die Dämonen. Sie lösen sich in Nichts auf, wenn sie mit der Macht der Liebe Gottes konfrontiert werden.

Was tut Jesus also, um mit dämonischen Mächten fertigzuwerden? Wir hören nichts von geheimnisvollen Ritualen, Exorzismen und Beschwörungen. Er predigt. Mehr nicht. Schlichte gute Worte von Gott genügen, um den Raum für die bösen Mächte enger werden zu lassen.

Und was sind das für Worte von Gott, die Jesus predigt und die auch ich beauftragt bin, zu predigen? Gott hat euch lieb, sagt Jesus, er liebt euch so sehr, dass ihr eure Angst überwinden könnt. Ihr habt es nicht nötig, übereinander zu herrschen und gegeneinander zu kämpfen. Ihr kommt nicht zu kurz, es ist genug für alle da, genug zum Leben, genug Ermutigung, genug Trost, genug Vergebung. Das will Gott, dazu hat er die Welt erschaffen. Für Jesus ist Gott ein großes Gegenüber, eine liebevolle Schöpfermacht, die uns jederzeit von allen Seiten umgibt, in der wir geborgen sind wie im Schoß einer Mutter, an die man sich wie an einen Vater mit allen Sorgen wenden kann. Dieser Gott traut uns etwas zu, und er mutet uns manches zu – seine

Liebe ist es, vor der wir uns verantworten müssen mit dem, was wir lassen und tun. Er zwingt uns zu nichts, er schenkt uns alles, frei sind wir, dazu Ja zu sagen oder Nein.

Das ist Jesu Predigt, solche Worte sind wie Samen, die in unserem Herzen aufgehen können und dort die Geister des Bösen und der Zwänge vertreiben.

Ist das zu wenig? Wie man's nimmt. Wer die Worte annimmt, bei dem geht der Same auf. Für die anderen sind Worte nur Schall und Rauch.

Auf der Entgiftungsstation in Alzey fragte mich einmal ein Alkoholiker: „Herr Pfarrer, sind Sie hier nur zum Reden oder kriegt man von Ihnen auch Hilfe?“ Mit Hilfe meinte er, wie ich schnell herausfand, Geld. „Ham'se nich mal 'n paa Mack für mich?“ Es fiel mir nicht ganz leicht, aber ich musste ihm sagen: „Meine Aufgabe ist hier auf der Entgiftungsstation wirklich „nur“ das Reden. Für's Geld ist die Sozialarbeiterin zuständig. Dieser Mann wollte dann nichts mehr von mir. Die Kirche hatte er eh abgehakt.

Natürlich ist es in vielen Notlagen auch die Sache der Kirche, materiell zu helfen, soweit wir mit unseren Mitteln dazu imstande sind. Auch Jesus war ja bereit, den Kranken, denen er begegnete, ärztliche Hilfe zu geben. Aber diese Sorte von Hilfe ist nicht die einzige und nicht immer die hilfreichste, die man dem Hilfesuchenden anbieten kann.

Worte können mehr wert sein als Geld. Die paar Mark helfen dem Alkoholiker nicht viel, wenn er sie doch nur in Zigaretten oder neuen Stoff umsetzt. In einem Gespräch, gerade wenn ich ehrlich bin und nicht um den heißen Brei herumrede, nehme ich ihn ernster. Vielleicht gebe ich ihm einen Anstoß dazu, dass er sich nicht mehr zwangsläufig als den letzten Dreck empfinden muss. Vielleicht sogar zu der Entscheidung, endlich mit dem Saufen aufzuhören.

Worte können heilend wirken – wenn sie ins Herz treffen, wenn sie von der Liebe getragen sind, mit der Gott uns anblickt. Gott sieht, wie er sich uns vorgestellt hat, wozu wir bestimmt sind, er sieht, was wir daraus gemacht haben, wie sehr wir so oft jämmerlich versagen, und er traut uns immer noch und immer wieder zu, heute umzukehren, heute umzudenken, heute neu anzufangen.

Davon handeln die Worte Jesu. So predigt er. So lässt er alles in uns verstummen, womit wir uns selber niederdrücken und anderen das Leben schwermachen. Stattdessen öffnet er unsere Seele für das Leben selbst – für Zorn und Liebe, für Trauer und Freude, für den Mut, der Angst annimmt und überwindet, und für schlichtes kindliches Gottvertrauen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Fürbittenstille

Lied 610, 1-4: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Gott, lieber Vater, du setzt unserem Leben ein Ziel, wir beten dich an. Du zeigst uns durch Jesus den Weg, auf dem wir zum Ziel gelangen, zu einem Leben, das von Glauben, Hoffnung und Liebe durchdrungen ist. Erfülle uns mit der Kraft deines Geistes, dass wir von diesem Weg nicht nur hören, sondern ihn auch gehen.

Lasst uns beten für diese Welt, die seufzt und stöhnt nach Erlösung, für die leidende Menschheit unserer Zeit in all den Kriegen und Katastrophen und im Leid jedes einzelnen. Herr, unser Gott, du willst das Wohl und nicht die Vernichtung der Menschen. Nimm weg aus unserer Mitte alle Gewalt. Dass Frieden sei auf Erden für alle Menschen, darum bitten wir dich im Namen Jesu. Lasst uns beten für jene, die in Armut und Entbehrung leben müssen, für die Verzweifelten, die keinen Ausweg mehr wissen, für jene, die jahrelang krank sind und deren Körper langsam abstirbt. Lasst uns beten für alle, die mit großen Schwierigkeiten kämpfen; für alle, die den Glauben verloren haben an Menschen und an Liebe und den Glauben an Gott; für alle, die die Wahrheit suchen, aber nicht finden können. Herr, Gott, du bist der Trost der Betrübten und die Kraft der Gequälten; lass zu dir gelangen die Gebete aller Menschen in Not, aller, die sich sehnen nach deiner Liebe und Barmherzigkeit. Amen.

Lied 383: Herr, du hast mich angerührt

Bräutigam Jesus

Gottesdienst am 15. Januar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer mit Jesus in Berührung kam, für den verwandelte sich alles: als wenn man nicht mehr auf einer Beerdigung, sondern auf einer Hochzeit wäre. Der Gott, der Opfer verlangte, Verzicht auf Freude und Genuss, den gab es nicht mehr. Jesus will nicht, dass wir uns aufopfern, sondern leben – und lieben.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Besonders herzlich begrüße ich heute früh den Evangelischen Posaunenchor aus Kettenheim, der diesen Gottesdienst mitgestaltet!

Wir haben heute den 2. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung – der Stern von Bethlehem ist den Weisen aus dem Morgenland erschienen – die Botschaft von Weihnachten strahlt auch hinein in das gerade zwei Wochen alte Neue Jahr 1995. Und diese Botschaft von Weihnachten lautet: Gott ist uns nahe, so nahe wie ein neugeborenes Menschenkind, das unter uns aufwächst.

In den Texten und Liedern dieses Gottesdienstes wird die gleiche Wahrheit noch in einem anderen Bild ausgedrückt: Gott ist uns so nahe, wie sich zwei Liebende nahe sind, wie Braut und Bräutigam. Ein Gottesdienst kann darum auch Freude machen – ganz ähnlich wie ein Hochzeitsfest. Ja, sogar in unserem Alltagsleben kann es viel mehr Grund zur Freude geben, wenn wir spüren: Gott ist bei uns, Gott hat uns lieb, Gott lässt uns niemals allein.

Lied 70:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm, mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
O Herr Jesus, mein trautes Gut, dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquickten.
Nimm mich freundlich in dein Arme, Herr, erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

5) Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet.

Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut, er ist mein Schatz, ich seine Braut,
drum mich auch nichts betrübet.

Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.

Bereits im Alten Testament wurde die Nähe Gottes zu seinem Volk im Bild von Bräutigam und Braut versinnbildlicht. Im Prophetenbuch **Jesaja 61** jubelt die Gemeinde des Volkes Gottes:

10 Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott;
denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen
und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet,
wie einen Bräutigam mit priesterlichem Kopfschmuck geziert
und wie eine Braut, die in ihrem Geschmeide prangt.

Und im folgenden Kapitel (**Jesaja 62**) spricht Gott durch den Mund des Propheten Jesaja so zu seinem Volk:

3 Und du wirst sein eine schöne Krone in der Hand des HERRN
und ein königlicher Reif in der Hand deines Gottes.
4 Man soll dich nicht mehr nennen „Verlassene“
und dein Land nicht mehr „Einsame“,
sondern du sollst heißen „Meine Lust“ und dein Land „Liebes Weib“;
denn der HERR hat Lust an dir, und dein Land hat einen lieben Mann.
5 Denn wie ein junger Mann eine Jungfrau freit,
so wird dich dein Erbauer freien,
und wie sich ein Bräutigam freut über die Braut,
so wird sich dein Gott über dich freuen.

Gott im Himmel, können wir das glauben? So wie sich zwei Verliebte und Verlobte miteinander und aneinander freuen, so freust du dich über uns, so sollen wir uns mit dir freuen dürfen? Kannst du uns wirklich so nahe sein wie ein sehr guter Freund, wie die beste Freundin oder wie ein Ehepartner? Lieber Gott, lass uns deine Liebe spüren, sei unser Freund, dem wir vertrauen dürfen!

Wir hören die Schriftlesung aus **Johannes 2, 1-11** – die Geschichte von der Hochzeit zu Kana, die Jesus einfach dadurch, dass er mit seinen Jüngern dabei war, unvergesslich gemacht hat:

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm:
Sie haben keinen Wein mehr.

4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.

5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.

6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge
für die Reinigung nach jüdischer Sitte,
und in jeden gingen zwei oder drei Maße.

7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis obenan.

8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!
Und sie brachten's ihm.

9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war,
und nicht wusste, woher er kam
– die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –,
ruft der Speisemeister den Bräutigam

10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein
und, wenn sie betrunken werden, den geringeren;
du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.

11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat,
geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit.
Und seine Jünger glaubten an ihn.

Lied 72:

- 1) O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.
- 2) Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;
- 3) und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwundt Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.
- 4) Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.
- 5) Erleuchte, die da sind verblindt, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die ihm Zweifel stehn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Weihnachtsbaum steht noch in unserer Kapelle, es ist die Zeit nach dem Fest Epiphanius, nach der Erscheinung des Sterns von Bethlehem, der die Heiligen Drei Könige von weit her zum Kind in der Krippe geführt hatte. Aber die Weihnachtsstimmung ist doch irgendwie vorbei, wir haben es gemerkt, als wir in

dieser Woche im Singkreis noch einmal aus unserem Weihnachtsliederbuch gesungen haben – *alle* weihnachtlichen Lieder kann man jetzt nicht mehr singen.

Aber ist es nicht eigentümlich, dass wir jetzt einfach wieder zur Tagesordnung übergehen? Ja, das Weihnachtsfest ist vorbei, das Geburtsfest Jesu ist vorüber. Aber wenn Weihnachten das Fest der Ankunft Gottes bei uns Menschen ist, dann ist er jetzt doch nicht einfach wieder weg. Dann ist er doch auch im Alltag bei uns.

Darüber nachzusinnen, ist der Sinn der Sonntage nach Epiphania – Gott ist nicht nur Mensch geworden für ein paar Tage, nicht nur für die Weihnachtszeit, sondern er ist für immer auf der Bildfläche erschienen.

Für immer? Nun – zunächst nur für die 33 Jahre seiner irdischen Lebenszeit. Aber dieses „nur“ ist eigentlich ein falsches Wort. Gott ist in Jesus ein ganzer Mensch geworden, er hat ein ganzes Menschenleben hier auf unserer Erde geführt, nicht nur ein Scheinleben. Es war nicht nur eine Stippvisite auf der Erde, was Gott das gemacht hat, nein, er hat es ernst gemeint, er wollte einer von uns werden.

Später im Kirchenjahr werden wir dann vom Ende seines Lebens hören – wie er sein Leben hingibt, aus Liebe zu den Menschen, und wie aus diesem Lebensende auf wunderbare Weise ein neuer Anfang wird – ein neuer Anfang für Menschen, die auf ewiges Leben hoffen dürfen, ein neuer Anfang für Menschen, die schuldig geworden sind, ein neuer Anfang für Menschen, die an der Bosheit und dem Unrecht in dieser Welt fast verzweifelt sind.

Davon aber – wie gesagt – später, in der Passionszeit. Zunächst ist Jesus ein ganzes Menschenleben lang Mensch gewesen. Er war keine Supermangestalt, sondern wirklich so menschlich wie wir alle – mit einer Ausnahme: In ihm wohnte ein neuer Geist, der Geist Gottes. Er war geprägt von Liebe in einer Eindeutigkeit, die man bis dahin nicht gekannt hatte, selbst im auserwählten Volk Gottes nicht, in Israel, das doch die Stimme Gottes durch den Mund vieler Propheten gehört hatte.

Das heißt: Man wusste ja im Volk Israel schon etwas von dem Einen Gott, auch von seiner Liebe zu den Menschen. Allerdings hatte man den Einen Gott auch als einen sehr eifersüchtigen Gott empfunden – immerhin musste sich der jüdische Glaube an den Einen Gott durchsetzen gegen den Glauben der umliegenden Völker an eine Vielzahl von verschiedenen Göttern. Und ein Gott, der eifersüchtig darüber wacht, dass man nicht rückfällig wird und andere Götter anbetet – der kann dann doch auch wieder Angst und Druck machen. Man wusste zwar: Nur aus Liebe zu den Menschen gab Gott die Zehn Gebote, nur aus Liebe zu uns allen ist es Gott nicht einfach egal, was wir mit unserem Leben anfangen – und mit dem Leben anderer Menschen. Aber zuweilen vergaß man es auch, dass Gott auch dann liebt, wenn er Forderungen stellt, dass Gott sogar dann noch liebt, wenn Menschen ihn als einen strafenden Richter erleben.

Ja, es konnte sogar dazu kommen, dass man die Beziehung zu Gott überhaupt nicht mehr als eine Liebesbeziehung gesehen hat, sondern eher wie eine Geschäftsbeziehung: Gott sieht uns gnädig an, wenn wir ihm etwas opfern. Gott tut etwas für uns, wenn wir auf etwas verzichten, was uns wichtig ist. Wir kennen das aus dem Geschäftsleben: Eine Hand wäscht die andere, wer etwas erwerben will, muss ein Entgelt dafür geben, man kriegt eben nichts geschenkt. So eine Einstellung kennen wir übrigens ja auch heute noch.

Ganz verschiedene Dinge waren es, die man meinte, Gott opfern zu müssen: zum Beispiel brachte man Stiere oder Kälber oder Tauben zum Altar des Tempels und verbrannte sie dort. Man dachte, der Rauch dieser Tieropfer würde zum Himmel steigen und Gott würde durch diesen lieblichen Geruch mit den Menschen versöhnt werden. Eine richtige Opferindustrie war zur Zeit Jesu entstanden, im Tempel gab es Verkaufsstände für Tauben und andere Opfertiere, und die zugehörigen Geldwechselstuben gleich dazu, weil man heilige Opfertiere doch nicht mit heidnischem, römischem, unheiligem Geld bezahlen konnte. Aber das ist eine andere Geschichte, die heute nicht weitererzählt werden soll.

Andere gab es, die wollten Gott nicht nur Tieropfer darbringen, die wollten etwas viel Persönlicheres opfern. Sie dachten: Ein Tier kann jeder opfern, der Geld hat. Das tut ihm nicht weh. Aber ein Opfer muss weh tun. Zum Beispiel, wenn ich zu bestimmten Zeiten auf etwas verzichte, was mir Freude macht, ein gutes Essen etwa oder eine besondere Vergnügung, dann spüre ich das schon. Und Gott sieht dann, dass man ihn wirklich wichtig nimmt, dass er für uns wichtiger ist als unser persönliches Vergnügen. So ungefähr dachten die Pharisäer zur Zeit Jesu. Das Wichtigste an der Religion war für sie die Pflicht, die Gebote einzuhalten und Gott zuliebe auf vieles zu verzichten. Darum hielten sie besondere Fastentage ein, und im Grunde durfte man in ihren Augen das Leben gar nicht richtig genießen.

Und weil sie so dachten, sahen sie mit misstrauischen Augen diesen Jesus an. Er und seine Jünger fasteten nämlich nicht. Er nahm an Hochzeiten teil und liebte das Essen und das Trinken. Konnte er denn wirklich ein Mann Gottes sein, wenn er Gott zuliebe nicht einmal Fastentage einhalten wollte? Hören wir an dieser Stelle nun endlich den Predigttext für den heutigen Sonntag, hören wir im Evangelium nach **Markus 2, 18-20**, was Jesus zu dieser Frage sagt:

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel;
und es kamen einige, die sprachen zu ihm:
Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer,
und deine Jünger fasten nicht?
19 Und Jesus sprach zu ihnen:
Wie können die Hochzeitsgäste fasten,
während der Bräutigam bei ihnen ist?

Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.
20 Es wird aber die Zeit kommen,
dass der Bräutigam von ihnen genommen wird;
dann werden sie fasten, an jenem Tage.

Ja, liebe Gemeinde, Jesus antwortet mit diesem merkwürdigen Bild vom Bräutigam: Hochzeitsgäste fasten doch nicht, während der Bräutigam bei ihnen ist, bei einer Hochzeit wird doch vielmehr reichlich gegessen und getrunken, man freut sich doch, man feiert, man möchte das Leben genießen, einige frohe Stunden gemeinsam mit dem Hochzeitspaar verbringen.

Für sich genommen ist dieses Bild natürlich gar nicht ungewöhnlich. Aber merkwürdig ist doch, dass Jesus dieses Bild hier verwendet, um zu erklären, warum seine Jünger nicht fasten. „Der Bräutigam ist doch bei ihnen“, da feiert man doch ein Fest, da trauert man doch nicht. Fasten ist doch ein Zeichen für Traurigkeit, wenn man keinen Appetit hat, wenn einem die Freude vergangen ist. Jesus weiß, dass auch ein solcher Tag der Trauer kommen wird, wenn „der Bräutigam von ihnen genommen wird“. Erst dann ist die Zeit zum Fasten gekommen, jetzt noch nicht.

Für die Ohren seiner Zuhörer damals ist es eine ziemliche Zumutung, was Jesus da sagt. Überträgt er nicht das alte Bild von Gott als dem Bräutigam und dem Volk Gottes als der Braut auf sich selbst und seine Jünger? Stellt er sich nicht sozusagen gleich mit Gott?

Ja, auch für Menschen von heute ist es schwer zu akzeptieren, dass ausgerechnet in diesem Jesus das entscheidende Wort Gottes zu uns gesagt sein soll, für alle Zeiten. Und doch – wir Christen dürfen es in der Tat glauben: in der Person Jesu ist Gott selber auf der Erde erschienen. In allem, was Jesus tat und sagte, war Gottes Liebe und Menschenfreundlichkeit deutlich zu spüren.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Liebe Gemeinde, machen wir uns noch einmal klar, was Jesus damals eigentlich gemeint hat. Er hat nicht gesagt: Leute, ihr müsst an mich glauben, dann werdet ihr selig! Er hat nicht gesagt: Verzichtet um meinetwillen auf alles, was euch lieb und teuer ist! Nein, es war ganz anders.

Wer mit Jesus in Berührung kam, für den verwandelte sich alles: Gott, die Welt, das eigene Leben. Alles bekam plötzlich einen neuen Sinn, alles sah auf einmal anders aus. So als wenn man nicht mehr auf einer Beerdigung, sondern auf einer Hochzeit wäre. Der Gott, den man zu kennen glaubte, der Opfer verlangte, Fastentage, Verzicht auf Freude und Genuss, den gab es nicht mehr. Gott bekam ein ganz anderes Gesicht: Das Gesicht eines liebevollen Vaters nämlich. In ungewohnt vertraulicher Form redete Jesus den großen Gott im Himmel so an, wie ein Kind seinen Vater anredet, im Hebräischen war es das Wort „Abba“ gewesen, das so viel wie Papa heißt.

Dieser Papa, dieser liebevolle Vater im Himmel feiert gern mit uns, seinen Kindern, er freut sich, wenn uns etwas gelingt. Notfalls redet er uns auch ins Gewissen, wenn wir uns selbst ins Unglück stürzen. Und er weint auch mit uns, tröstet wie eine gute Mutter, wenn wir traurig sind. Diesem Gott muss man nichts mehr opfern, damit er gnädig gestimmt wird. Ihm zuliebe muss man auf nichts mehr verzichten, nur damit er uns dann vielleicht lieber hat als vorher. Nein, Jesus hatte Gott kennengelernt als den Vater mit einer übergroßen Liebe, die er uns völlig ohne jede Bedingung schenkt.

Warum spielt aber nun das Fasten und der Verzicht im Christentum auch immer noch eine große Rolle? Das kann zwei Gründe haben.

Entweder es ist ein Rückfall in alte religiöse Gewohnheiten, wenn man doch wieder meint, man könne sich mit solchen Dingen bei Gott etwas verdienen. Die Kirche zur Zeit von Martin Luther war in dieser Weise von dem Weg Jesu abgefallen und Martin Luthers Reformation wollte die Kirche wieder auf den Weg Jesu bringen: auf den Weg des kindlichen Vertrauens zu dem liebevollen Vater im Himmel.

Einen anderen Grund für das Fasten nennt Jesus selbst: wenn jemand traurig ist, dann kann es sein, dass er weniger oder gar nichts isst. Fasten kann ein Zeichen der Trauer sein. Offenbar will Jesus seinen Jüngern nicht irgendwelche religiösen Regeln auferlegen, nur weil man sie eben erfüllen muss, sondern er will sie ermutigen, nach ihrem Gefühl zu leben. Einfühlsam sein, spüren, was in uns und in einem anderen Menschen gerade vorgeht, aufeinander eingehen, gut füreinander und gut für sich selbst sorgen, das sind die Dinge, die man offenbar in der Gegenwart Jesu erfahren und gelernt und geübt hat.

Ich bin davon überzeugt, dass bei Jesus nur dann ein Verzicht vorkommt, wenn man von innen heraus spürt: Da ist mir etwas so wichtig geworden, dass ich gern auf etwas anderes verzichten kann. Ein Petrus, ein Johannes, diese Fischersleute damals, sie waren so sehr beeindruckt von der Art, wie Jesus redete und lebte und welche Ausstrahlung er hatte, dass sie einfach nicht mehr so leben konnten wie vorher. Sie ließen ihr altes Leben hinter sich, ihren Beruf, ihre Familienbindungen, und folgten Jesus nach in ein ganz anderes Leben. Ungesichert – und dennoch geborgen. Äußerlich ärmer – jedoch innerlich reicher als sie je waren.

Es war nicht so, dass sie es aufgaben, das Leben genießen zu wollen. Es war vielmehr so, dass sie zum erstenmal überhaupt das Gefühl hatten, wirklich zu leben. Zu diesem Leben gehörte das Feiern genauso wie das Arbeiten, die Sorge für andere genauso wie das Ausruhen, das Mitfühlen mit dem Leid einer trauernden Mutter genauso wie die Mitfreude mit dem Glück eines frischverheirateten Paares. Es gibt ein viel besseres Wort für all diese Dinge als das Wort Opfer oder Verzicht, nämlich das Wort Liebe. Jesus will nicht, dass wir uns aufopfern, er will, dass wir leben, und Leben heißt für ihn: sich geliebt fühlen und lieben.

Darum, denke ich, wird in der Bibel so oft das Bild von Braut und Bräutigam gebraucht, wenn es um die Beziehung von Gott zur Gemeinde oder zum Volk Gottes geht. Wohlgedenkt: es ist ein Bild! Gott heiratet nicht buchstäblich einen Menschen, er hat absolut nichts mit den Göttern der altgriechischen Sagen zu tun, die durchaus auch Sex mit Menschenfrauen hatten. Nein, Gott oder Jesus können wir in anderem Sinn als unseren Bräutigam bezeichnen: Er kann nämlich unsere Sehnsucht nach erfülltem Leben stillen. Er verdient unser Vertrauen und – wenn wir uns auf ihn einlassen – kann er auch in uns das Vertrauen zu ihm wachsen lassen.

Wer Liebe erfährt und Liebe gibt, der wird immer wieder auch Grund zur Freude haben, und wenn er noch so viel durchmachen muss im Leben. Wer spürt: Ich bin dem Gott im Himmel unendlich wichtig – der kann anfangen, sich selbst liebzuhaben, und er hat es nicht nötig, auf Kosten anderer zu leben. Amen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten

Gott, der du uns liebst, so wie für einen Bräutigam seine Braut unendlich kostbar und wichtig ist. Gott, den wir lieben dürfen, so wie eine Braut sich nach ihrem geliebten Mann sehnt. Du machst uns Mut zum Lieben und Hoffen, unser Leben verantwortlich und frei zu gestalten, so wie es innerhalb der uns gesetzten Grenzen möglich ist. Du überforderst uns nicht, doch jedem von uns mutest du auch bestimmte Dinge zu, die wir tragen oder bewältigen müssen. Lass uns dabei nicht allein. Hilf uns, auszuhalten, was wir fühlen. Schenke uns Menschen, die uns begleiten.

Lied 66:

- 1) Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude;
A und O, Anfang und Ende steht da.
Gottheit und Menschheit vereinen sich beide;
Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!
Himmel und Erde, erzählt's den Heiden:
Jesus ist kommen, Grund ewiger Freuden.
- 7) Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden;
komme, wen dürstet und trinke, wer will.
Holet für euren so giftigen Schaden Gnade aus dieser unendlichen Füll!
Hier kann das Herze sich laben und baden.
Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden.
- 8) Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt seid der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Lebens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben.
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Glück statt Fasten

Gottesdienst am 9. und 16. Januar 1983

in Beienheim, Heuchelheim, Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Obwohl Jesus wie Johannes der Täufer die nahende Katastrophe sieht, übernimmt er nicht seine Art des Fastens, sondern baut eine Gemeinschaft mit beglückenden Erfahrungen auf. Die Bettelarmen, die Kranken, die Zöllner, die Dirnen tun sich mit umherziehenden ehemaligen Handwerkern und Fischern zusammen, teilen ihre knappe Nahrung und pflegen ihre kranken Körper. Können wir uns vorstellen, was das für Freudenfeste waren?

EKG 197 (EG 302):

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
2. Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.
3. Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.
4. Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.
Gott hält sein Wort mit Freuden und was er spricht, geschicht;
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.

Psalm 105, 1-4 – GNB:

Dankt dem Herrn! Sagt es laut, wer euer Gott ist;
verkündet allen Völkern, was er getan hat!
Singt und spielt zu seiner Ehre,
ruft euch seine Wunder ins Gedächtnis!
Seid stolz auf ihn, den heiligen Gott!
Seid voller Freude über ihn, ihr, die ihr nach ihm fragt!
Geht zum Herrn, denn er ist mächtig;
sucht seine Nähe zu aller Zeit!

Herr, vor dir erkennen wir, wie wenig wir deinem Gebot gefolgt sind, das uns an unseren Nächsten weist. Beschäftigt haben uns vielmehr die Sorgen um unser eigenes Leben. Gefangengenommen haben uns die Ängste um den Fortgang dieser Welt. So waren wir nicht offen für dich und den Menschen, der neben uns lebt. Wir bitten um Vergebung.

Der Herr hat mir geantwortet: „Ich sage dir, was du tun sollst, und ich zeige dir den richtigen Weg. Ich lasse dich nicht aus den Augen.

Ich weiß, wie leicht ich meinen eigenen Gedanken folge und nicht mehr offen bin für das, was andere mir sagen wollen. Deshalb bitte ich: Herr, sammle die Gedanken und schick uns deinen Geist, der uns das Hören lehrt und dir folgen heißt.

Schriftlesung – Johannes 2, 1-11:

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken werden, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Herr, unser Gott, immer wieder kommen unsere Gedanken auf die großen Sorgen um unsere Welt, um die Umwelt und die Zukunft unseres Landes. Herr, wir bitten

dich, dass wir nicht über die Menschen in unserer Nähe, über die kleinen Möglichkeiten hinwegsehen. Vielmehr zeig uns als Möglichkeit, wie Jesus gelebt hat: den Mut zu kleinen Schritten, das unbegrenzte Vertrauen zum Vater, die stärkende Gemeinschaft miteinander. Wir denken vor dir an die Menschen, die niemanden haben, der sie aufmuntert, die einsam sind und mit ihren Gedanken allein. Wir denken an alle, die bitter geworden sind, die von Angst verzehrt und untröstlich sind. Mach uns bereit, mit den Traurigen zu weinen, damit wir auch wieder miteinander lachen können. Lass uns Zeugen davon werden, dass du uns alle liebst und wichtig nimmst, auch den, der sich unendlich klein vorkommt. Amen.

Lied EKG 51

(EG 553, nur 1 in den Anhängen von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Werde licht, du Stadt der Heiden, und du, Salem, werde licht!
Schau, welch ein Glanz mit Freuden über deinem Haupt anbricht.
Gott hat derer nicht vergessen, die im Finstern sind gesessen.
2. Gottes Rat war uns verborgen, seine Gnade schien uns nicht;
Klein und Große mussten sorgen, jedem fehlt' es an dem Licht,
das zum rechten Himmelsleben seinen Glanz uns sollte geben.
3. Aber wie hervorgegangen ist der Aufgang aus der Höh,
haben wir das Licht empfangen, welches so viel Angst und Weh
aus der Welt hinweggetrieben, dass nichts Dunkles übrig blieben.

Predigttext – Markus 2, 18-22:

18 Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel;
und es kamen einige, die sprachen zu ihm:
Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer,
und deine Jünger fasten nicht?
19 Und Jesus sprach zu ihnen:
Wie können die Hochzeitsgäste fasten,
während der Bräutigam bei ihnen ist?
Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten.
20 Es wird aber die Zeit kommen,
dass der Bräutigam von ihnen genommen wird;
dann werden sie fasten, an jenem Tage.
21 Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid;
sonst reißt der neue Lappen vom alten ab, und der Riss wird ärger.
22 Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche;
sonst zerreißt der Wein die Schläuche,
und der Wein ist verloren und die Schläuche auch;
sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Neuer Wein in neue Schläuche – das klingt wie ein Werbeslogan. Das ist eine jedermann einsehbare Forderung. Der Weinfachmann bestätigt das. Der neue Wein gärt noch zwei Jahre nach. Und da können Schläuche oder Fässer, die etwas mürbe sind, schon zerreißen. Schade um den Wein! Auch das andere Wort von dem neuen Stück Stoff und dem alten Kleid ist wohl solch eine Weisheit aus dem Haushalt. Binsenweisheiten? Es sieht so aus. Auch der erste Teil, dass auf einer Hochzeit doch nicht gefastet wird, ist eine plausible, selbstverständliche Wahrheit.

Nun gut, was will Jesus damit nun aber sagen? Er will ja keinen Vortrag über Weinbau oder Hauswirtschaft halten. Er benutzt die seinen Hörern vertrauten Wahrheiten, um schlagwortartig etwas Wichtiges über die Religion zu sagen, vor allem über die Art, wie er selbst Religion praktizierte.

Thema ist das Fasten. Das Fasten ist uns kaum noch vertraut. Wenn ich früher in meinem Heimatort bei katholischen Freunden eingeladen war, gab es freitags kein Fleisch, sondern Fisch. In der Fastenzeit zwischen Aschermittwoch und Karsamstag sollten meine katholischen Mitschüler keine Süßigkeiten essen. Aber selbst gefastet zu haben, daran kann ich mich nicht erinnern. In der evangelischen Kirche ist es gar nicht mehr üblich. Erst in den letzten Jahren gibt es in Teilen der Evangelischen Jugend unserer Landeskirche eine Aktion, die den Gedanken des Fastens mit einer bestimmten Zielrichtung wieder aufgreift: Passionszeit ohne Alkohol.

Viele unter uns würden wahrscheinlich Jesus sehr schnell zustimmen: Fasten ist überholt, Fasten ist was Katholisches, Fasten ist höchstens was für Abstinenzler. Aber verstehen wir Jesus überhaupt richtig?

Beginnen wir mit dem Anfang des Textes. Die Jünger von Johannes dem Täufer und die Pharisäer fasten regelmäßig. Warum? Die Pharisäer tun es, weil es zu ihrem Bestreben gehört, das ganze Gesetz mit allen Vorschriften und Anwendungsregeln genauestens einzuhalten. Und das Fasten gehört zum Gesetz der Juden als Zeichen der Sühne für eigene Schuld, als Zeichen der Trauer oder auch als Bekräftigung für ein Gebet. Die Pharisäer erleben Gott als einen, der mit Strafe droht und Sühnehandlungen verlangt, der eifersüchtig über seine Ehre wacht, der wie ein Patriarch, wie ein gestrenger Lehrer erst durch gute Taten und Noten gnädig gestimmt werden muss. In der Gegenwart dieses Gottes darf man nicht lachen, das war auch in unseren Kirchen bis in die heutige Zeit hinein vielfach so. Dieser Gott fordert Demut. Er straft bis ins dritte und vierte Glied. Für Menschen, die wie die Pharisäer denken, ist auch Krankheit die gerechte Strafe, die Gott schickt. Alles hat man irgendwie verdient. Wo man Gott so sieht, muss man fasten wie die Pharisäer, muss man versuchen, sich diesen Gott irgendwie gnädig zu stimmen.

Und warum fasten die Anhänger von Johannes dem Täufer? Johannes hatte das drohende Unheil vorausgesehen, das Jerusalem zerstören und das Volk der Juden in alle Welt zerstreuen würde: er hatte diese Katastrophe, die dann im jüdisch-römischen Krieg in den Jahren 66 bis 70 geschah, als ein Gericht Gottes gedeutet und vom Volk Israel Buße, Umkehr, einen totalen Neuanfang gefordert. Schon das ganze 1. Jahrhundert nach Christi Geburt hindurch war das Volk der Juden zerrissen von politischen und sozialen Konflikten und bedrückt durch Steuereintreiber und Besatzungssoldaten der römischen Weltmacht. In dieser Trauer- und Umkehrzeit kurz vor Gottes Gericht fastet Johannes mit seinen Jüngern.

Warum fastet Jesus nicht? Nicht weil er die Situation anders einschätzt als der Täufer. Auch er erwartet Gottes Gericht. Auch nicht weil er das Fasten grundsätzlich ablehnt: als Zeichen der Trauer oder – an anderer Stelle – als Möglichkeit, sich besonders auf Gott zu konzentrieren, kann er durchaus positiv vom Fasten sprechen.

Aber das Fasten der Pharisäer lehnt Jesus ab. Er ist nicht der Sohn eines Gottes der vergeltenden Gerechtigkeit. Sein Vater im Himmel vergibt Sünden, ruft vor allem Sünder und nicht Gerechte, wacht nicht eifersüchtig über die genaue und pingelige Einhaltung seines Sabbat. Man darf ihn „unser Vater“ oder sogar „Abba“ nennen, das ist in der Muttersprache Jesu das Wort für „Papi“. Das war aufregend anders als die Predigt und Praxis der Pharisäer. Die gestrengen Herren sagten denn auch: Das ist Gotteslästerung. Ein Fresser und Weinsäufer ist das (dieser Satz steht auch über Jesus in der Bibel), nein, Jesus ist kein frommer Mensch. Erkennt man die Frommen und Gerechten nicht daran, dass sie aufs Lachen und auf lärmende Fröhlichkeit verzichten? Aber das ist eben nicht die Art Jesu, so ist unser Gott nicht. Als der Priester Ernesto Cardenal in dem nicaraguanischen Bauerndorf Solentiname mit seinen Bauern das Evangelium liest, sagt einer der Gesprächsteilnehmer zum Weinwunder von Kana, das wir vorhin auch gehört haben: „Man sieht, dass Jesus nicht wie bestimmte fromme Menschen denkt, die sagen, Trinken, Rauchen, Tanzen und Singen wäre Sünde.“ Und Paul Deitenbeck, der zur deutschen Bekenntnisbewegung gehört, macht einmal die Bemerkung: „Es soll fromme Kreise geben, da sitzt man wie am Kühl-schrank. Und da singt man Glaubenslieder so, als ginge es zum Finanzamt.“

Ganz einfach begründet Jesus sein Nicht-Fasten: Kein Mensch würde bei einer Hochzeit fasten, jedenfalls nicht, so lange der Bräutigam da ist. Jesus sieht sich selbst als den Bräutigam, was ein biblischer Ausdruck ist für den Auserwählten, den Gesandten Gottes, den Retter Israels, ja den ewigen König für alle Welt. Deshalb fastet er nicht, sondern er feiert, er isst und trinkt mit den Sündern und Zöllnern und lebt in der Vorfreude auf das Reich Gottes.

Und obwohl Jesus genau wie Johannes der Täufer die nahende Katastrophe sieht, übernimmt er auch nicht seine Art des Fastens. Er und seine Jünger beugen nicht die

Köpfe und warten ab, sondern verstehen sich selber als einen neuen Anfang, als Beginn der Königsherrschaft Gottes, als Anfang vom Ende, das umfassende Heil bringen wird. Sie bauen in dem Selbstbewusstsein, dass Gottes Verheißung gerade den Armen gehört, eine Gemeinschaft mit beglückenden Erfahrungen auf. Die Bettelarmen, die Kranken, die Zöllner, die Dirnen tun sich mit umherziehenden ehemaligen Handwerkern und Fischern zusammen, helfen sich gegenseitig, teilen ihre knappe Nahrung und pflegen ihre kranken Körper. Können wir uns vorstellen, was das für Freudenfeste gewesen sind, wenn Jesus und diese Leute zusammen essen und trinken, Leute, die nach dem jüdischen Gesetz leben, mit Leuten, die religiös und sozial eigentlich gar nichts zu melden haben? Können wir uns vorstellen, was es bedeutet hat, wenn Jesus seinen Leuten sagt: Das Reich Gottes ist mitten unter euch? Er hat diese Gemeinschaft gemeint, in der nicht der Reiche und Einflussreiche etwas gilt, sondern wo einer für den anderen da ist, wo man einander zurecht hilft statt zu verurteilen, wo man Hilfe gibt und annimmt statt sich übereinander die Mäuler zu zerreißen.

Ich glaube, darauf kommt es auch für uns an: dass wir in unseren Gemeinden an dieser Gemeinschaft bauen, die Paulus ganz knapp mit den Worten beschreibt (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Wenn wir den Glauben an Jesus, unsere Zugehörigkeit zur Kirche, unsere Teilnahme an Taufe, Konfirmation, Trauung und Beerdigung nur als schmückendes Beiwerk oder Notnagel in Krisenzeiten ansehen, dann benutzen wir Jesus wie ein neues Tuch, das auf ein altes Kleid geflickt wird. Kein Wunder, wenn diese Art Glaube vielen überhaupt nichts bringt. Das neue Stück Stoff reißt wieder heraus und das Loch im alten brüchigen Stoff wird größer, die Leere in unserem Leben wird spürbarer. Das ganze Kleid muss neu gewebt werden: der Glaube an Jesus durchdringt unser ganzes Leben, wenn wir ihn ernstnehmen. Dabei ist dieses Ernstnehmen, wie wir gehört haben, kein tierisches, kein bierernstnehmen, sondern das begeisterte Mitmachen beim Aufbau einer oft sehr unkonventionellen Gemeinschaft in der Gemeinde, mit besonderem Hinsehen gerade auf die Benachteiligten, auf die Außenseiter, auf die, über die man schlecht spricht.

Wenn wir als Christen Gott weiterhin als strafenden und unbarmherzigen Richter ansehen, dem man sich entweder mit Leidensmiene beugen oder im Trotz entziehen muss, dann ist es, als füllten wir neuen Wein in ein altes Gefäß. Wenn wir Jesus richtig hören und wirklich in unser Leben hineinlassen, wird er aber bald dieses alte Gefäß durchbrechen und wird aus uns sozusagen „neue Schläuche“ machen. Die Botschaft und die Taten Jesu, von denen wir hören, passen dann zu unserem Leben, weil wir uns verändern lassen.

Wenn wir der Jesusbewegung nacheifern und eine Gemeinschaft mit beglückenden Erfahrungen aufbauen, dann ertragen wir es auch leichter, mit Katastrophenängsten zu leben oder mit dem Sterben geliebter Menschen fertigzuwerden. Uns geht's ja mit der Angst vor der Zukunft wie dem Täufer Johannes: Rohstoff- und Energieverschwendung, saurer Regen, Atombedrohung – sind das nicht Anzeichen des Weltuntergangs, rächen sich nicht die Sünden der Väter an den Kindern? Und doch ist der Weg Jesu verheißungsvoll er als der der resignativen Ergebung in das Unvermeidliche: im Kleinen zueinanderstehen ist eine gute Grundlage, auch weltweit den Nächsten nicht zu vergessen. Im Kleinen zu bekommen, was wir an Hilfe und Zuwendung brauchen, ist eine gute Grundlage, auch anderen zu helfen und den Bedrohungen ins Auge zu sehen.

Wenn dann eine Katastrophe eintritt, wie z. B. der Tod Jesu am Kreuz das schlimmste Unglück für seine junge Bewegung war, dann kann auch das Fasten wieder einen Sinn bekommen. Jesus kündigt an, dass seine Jünger fasten werden, wenn er ihnen entrissen wird. Fasten kann also Ausdruck von Trauer und Schmerz sein, auch Ausdruck des „Weinens mit den Traurigen“, der Solidarität mit ungerecht behandelten Menschen oder z. B. – wie in der anfangs erwähnten Aktion „Passionszeit ohne Alkohol“ – als Ausdruck des Einsatzes für Alkoholabhängige. Doch nie sollten Christen fasten als Mittel, um Gott herumzubekommen, und nie aus grundsätzlicher Ablehnung der Fröhlichkeit. Dafür spricht – nach Jesu Tod – nichts mehr als die Tatsache, dass er auferweckt wurde von seinem Vater im Himmel.

Vielleicht kennen Sie das Buch über die kleine Anna aus den Slums, „Hallo, Mr. Gott“. Sie ist ein Beispiel für eine auch das Schwerste durchstehende Hochzeitsfreude.

Anna wusste: Mr. Gott hatte seine Freude auch an allen winzigen Dingen. Und daraus ergab sich wiederum, dass Mr. Gott nichts dagegen hatte, sich ganz klein zu machen. Die Leute dachten immer, Gott sei riesig groß und unendlich. Aber es war ein Fehler, so zu denken. Offensichtlich konnte Gott jede Größe annehmen, die ihm eben gefiel.

„Mr. Gott muss sich manchmal ganz klein, machen, sonst weiß er doch überhaupt nicht, wie ein Marienkäfer lebt, oder?“, so sah es Anna.

Der ganz kleine Gott, der begreift, wie wir wirklich leben und was wir wirklich brauchen – ist das nicht wundervoll?

Vor diesem Gott ist Fasten nicht so wichtig wie etwas anderes, was Anna so ausdrückt: „Ich weiß, dass ich Mr. Gott liebe und Leute und Katzen und Hunde und Spinnen und Blumen und Bäume... und überhaupt alles: ich weiß es, ich ganz allein mit meiner ganzen Figur.“

Und das muss auch nicht aufhören angesichts des Todes. Die kleine Anna verunglückte und starb.

Vorher aber sagte sie noch – schon sehr schwach – zu ihrem Freund: „Fynn, ich hab dich lieb!“ Und er: „Ich dich auch, Fratz.“ Und Anna: „Fynn, ich wette, Mr. Gott lässt mich dafür in seinen Himmel rein.“

Die Psychologen würden sagen: Das ist das unzerstörte Urvertrauen. Wir können auch sagen: es ist höchstes Gottvertrauen, was aus dieser Anna spricht. Sie lebt uns vor, dass wir trotz aller Bedrohungen und trotz der Schmerzen, die wir erfahren, wie Hochzeitsleute leben können, die von ihrem Bräutigam nicht allein gelassen werden. So hat die ungetrübte Fröhlichkeit ihre Zeit und auch die Traurigkeit, die Angst oder Zorn über Zerstörung und Ungerechtigkeit. Siegen wird jedoch am Ende die unendliche Freude im Reich Gottes, das Gott selbst einmal schaffen wird. Es beginnt schon hier bei uns, wo wir als eine Gemeinschaft zueinander halten, in der niemand ausgeschlossen bleibt. Amen.

EKG 288 (EG 398):

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Fürbitten und Vaterunser

EKG 48 (EG 70):

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

Sabbat – Tag der Freiheit und der Hoffnung

Gottesdienst am 21. Oktober 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Markus malt die Sabbatfeier der Jünger Jesu als die fröhliche Einbringung einer Ernte aus. Sie bahnen Jesus den Weg durch das Saatland, als ob schon Erntezeit wäre, Zeit für den letzten Sabbat am Ende der Zeiten. Jesus wird Juden und Menschen aller Völker zu einer friedlichen Gemeinschaft unter Gottes Wort zusammenbringen und die Hungernden dieser Welt satt machen.

„Jetzt ist Sabbat!“, sagen wir, wenn mit etwas Schluss sein soll. Sabbat bedeutet „Aufhören“, vor allem Aufhören mit dem Arbeiten und auch mit der Ausbeutung von Mensch und Natur.

Das Konzept des Sabbats: „Alle sieben Tage ein freier Tag!“ haben wir Christen von den Juden übernommen, auch wenn wir den freien Tag nicht am Samstag, sondern am Auferstehungstag Jesu Christi, am Sonntag, feiern.

Aber wozu ist so ein Feiertag eigentlich da? Kann man es auch übertreiben mit der Feiertagsruhe? Um solche Fragen geht es in diesem Gottesdienst, mit denen sich schon Jesus und seine Jünger beschäftigt haben.

Lied 162:

1. Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heil hat mir das Leben bracht.
Halleluja.
2. Das ist der Tag, da Jesus Christ vom Tod für mich erstanden ist
und schenkt mir die Gerechtigkeit, Trost, Leben, Heil und Seligkeit.
Halleluja.
3. Das ist der rechte Sonnentag, da man sich nicht g'nug freuen mag,
da wir mit Gott versöhnet sind, dass nun ein Christ heißt Gottes Kind.
Halleluja.
4. Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, führ mich zur Himmelsehrenpfort,
lass mich hier leben heiliglich und dir lobsingend ewiglich. Halleluja.

Psalm 68:

- 5 Singet Gott, lobsinget seinem Namen!
Macht Bahn dem, der durch die Wüste einherfährt; er heißt [ICH-BIN-DA].
Freuet euch vor ihm!
- 6 Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen
ist Gott in seiner heiligen Wohnung,

7 ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt,
der die Gefangenen herausführt, dass es ihnen wohlgehe;
aber die sich abwenden, die lässt er bleiben in dürrem Lande.
8 Gott, als du vor deinem Volk herzogst,
als du einhergingest in der Wüste...,
10 [da] gabst [du,] Gott, einen gnädigen Regen,
und dein Erbe, das dürre war, erquicktest du,
11 dass deine Herde darin wohnen konnte.
Gott, du labst die Elenden in deiner Güte.
20 Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
21 Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den HERRN, der vom Tode errettet.

Wo Wüste ist, da will Gott Regen bringen, wo Krieg und Terror Verwüstung anrichten, da will Gott Recht und Frieden schaffen, wo Menschen nur unter Lasten stöhnen, da will er sie aufatmen und zur Ruhe kommen lassen. Aus den Verwüstungen unseres Lebens, aus dem Unfrieden unserer Tage, aus den Belastungen unseres Alltags rufen wir zu dir, Gott: Herr, erbarme dich!

Wir lesen im **1. Buch Mose – Genesis 2, 2-3:**

2 So vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte,
und ruhte am siebenten Tage
von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.
3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,
weil er an ihm ruhte
von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Gott, unser Schöpfer, hast du wirklich schon ausruhen können, den großen Sabbat deiner vollendeten Welt feiern können? Gott, unser Erlöser und Vollender, ist das Evangelium vom siebten Schöpfungstag nicht hoffnungsfrohe Zukunftsmusik, zusehender Erwartung dessen, was noch kommen wird? Ja, Schöpfer Gott, sehr gut ist deine, unsere Welt, indem du sie dem Tohuwabohu der Finsternis und des Todes entgegen geschaffen hast als einen Ort zum Leben, zum Lieben, zum Glücklichsein. Du lehrst uns durch dein Wort, durch die Bibel, an deine gute Schöpfung zu glauben, denn du trägst den Namen ICH-BIN-DA, du findest dich nicht damit ab, dass wir Menschen aus deiner Schöpfung einen Ort des Todes, des Unfriedens, des Unglücks machen. Du schenkst uns den Feiertag zum Aufatmen – bewahre uns davor, den Trott der Treitmühlen für das höchste Lebensziel zu halten! Du lässt uns innehalten in Zwischenzeiten der Ruhe – schenke uns die Hoffnung auf die vollendete Sabbatruhe am Ende der Zeiten!

Wir hören aus dem **2. Buch Mose – Exodus 31, 12-17**, Worte Gottes zur Feier des Sabbats, wie sie das Volk Israel von Gott empfangen hat:

12 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
13 Sage den Israeliten: Haltet meinen Sabbat;
denn er ist ein Zeichen zwischen mir und euch
von Geschlecht zu Geschlecht,
damit ihr erkennt, dass ich der HERR bin, der euch heiligt.
14 Darum haltet meinen Sabbat, denn er soll euch heilig sein.
Wer ihn entheiligt, der soll des Todes sterben.
15 Sechs Tage soll man arbeiten,
aber am siebenten Tag ist Sabbat, völlige Ruhe, heilig dem HERRN.
17 Er ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Israeliten.
Denn in sechs Tagen machte der HERR Himmel und Erde,
aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich.

Wir singen aus dem Lied 513 die ungeraden Strophen 1, 3, 5 und 7. Es ist das einzige Lied in unserem evangelischen Gesangbuch, in dem der Sabbat als Freudenfest am Ende der Zeiten vorkommt. Zugleich ist es ein Erntedanklied, das wir auch an einem Sonntag singen können, an dem der Altar nicht mit Erntegaben geschmückt ist:

1. Das Feld ist weiß; vor ihrem Schöpfer neigen
die Ähren sich, ihm Ehre zu bezeigen.
Sie rufen: „Kommet, lasst die Sicheln klingen,
vergesst auch nicht, das Lob des Herrn zu singen!“

3. Wenn du, Herr, sprichst dein göttliches „Es werde“,
füllt sich mit reichen Gaben bald die Erde.
Wenn du dich abkehrst, müssen wir mit Beben
in Staub uns wandeln, können wir nicht leben.

5. Wir wollen kindlich zu Gott Hoffnung hegen
und auch den Armen spenden von dem Segen;
gab er uns wenig, uns dabei bescheiden,
gab er uns reichlich, unnütz nichts vergeuden.

7. Am End nimm, Jesu, in die Himmelscheuern
auch unsre Seelen, Sabbat dort zu feiern.
Die hier mit Tränen streuen edlen Samen,
werden mit Freuden droben ernten. Amen.

Predigt

Liebe Gemeinde, wer bei der Schriftlesung aufgepasst hat, ist vielleicht erschrocken. Wird die Entweihung des Sabbats im alten Israel wirklich mit dem Tod bestraft? Das

steht in der Tat so in der Bibel der Juden, die ja auch ein Teil unserer Bibel geworden und geblieben ist. Zwar ist eine solche Todesstrafe unter rechtlich einwandfreien Bedingungen kaum tatsächlich vollstreckt worden, denn bereits im Alten Testament gab es für einen reumütigen Übertreter des Gesetzes Vergebung und Sühne, später überließen die jüdischen Rabbinen das letzte Urteil lieber Gott, aus Scheu vor Fehlurteilen, und im modernen Staat Israel gibt es die Todesstrafe nicht.

Auf jeden Fall nimmt Gottes Wort das Feiertagsgebot außerordentlich ernst: seine Übertretung hat genau so tödliche Folgen wie Mord und Totschlag, wie Ehebruch und Unzucht, wie Geisterbeschwörung und Gotteslästerung. Eigentumsdelikte dagegen, nur mal zum Vergleich, galten in Israel nicht als todeswürdige Verbrechen.

Schon diese Liste zeigt, wie sehr sich unser Rechtsempfinden von dem des Alten Testaments unterscheidet. Zwar sind für uns nach wie vor Mord und Totschlag schlimme Verbrechen. Aber ein Ehebruch geht heute den Strafrichter nichts mehr an, und ob Gotteslästerung überhaupt (und wenn ja, wie hart) bestraft werden soll, ist politisch gerade in der Diskussion. Bei uns wird Diebstahl und Steuerhinterziehung jedenfalls härter bestraft als die Übertretung der Feiertagsruhe.

Warum war in der Bibel das Sabbatgebot so wichtig? Das wurde schon vor 2000 Jahren von Außenstehenden nicht verstanden. Die Juden waren das erste Volk, das einen arbeitsfreien Tag in jeder Woche einführte. Für den römischen Dichter Juvenal galten die Juden wegen ihres Sabbats als faul, der römische Philosoph Seneca begriff nicht, dass die Juden durch ihren Sabbat ein Siebtel ihres Lebens vergeudeten.

Solche Argumente kehren heute in neuem Gewand wieder. Maschinen dürfen am Sonntag nicht stehen bleiben. Das wäre unrentabel. Einkaufszentren müssen auch sonntags offen haben, denn der Rubel soll ungebremst rollen können, möglichst rund um die Uhr.

Genau an dieser Stelle setzt das Sabbatgebot an. Es ist von Anfang an ein Gebot der Freiheit. Mensch und Tier dürfen nicht ohne Unterbrechung ausgebeutet werden und sollen sich auch nicht selber kaputt arbeiten. Es muss Zeit geben, um mit einem Gedicht des Dichters Goethe „zufrieden jauchzen“ zu können: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Selbst von Gott hörten wir eben in der Lesung: „am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich“. Was Luther mit „erquicken“ übersetzt, gibt die katholische Einheitsübersetzung mit „aufatmen“ wieder. Im Urtext steht wörtlich „beseelen“, „beleben“. Der Sabbat ist lebensnotwendig; wenn selbst Gott ihn für sich selber schafft, um sich nach getaner Arbeit zu beseelen, wie viel mehr brauchen wir Menschen diese Zeit außerhalb jedes Zwanges, jeder Treitmühle, um wirklich zu spüren, dass wir leben und wozu wir eigentlich auf der Welt sind! Nicht für die Arbeit leben wir, sondern unser Leben hat seinen Zweck in sich selbst. Genauer gesagt: wir leben

als kostbare Menschen auf dieser Erde, weil wir geliebt sind. Und dieses Leben ist nur dann voller Sinn, wenn wir dieses Leben auch anderen Menschen gönnen und ermöglichen, wenn wir Liebe auch denen geben, die uns anvertraut sind.

Im Volk Israel wusste man sehr gut, dass ein Leben in solcher Freiheit ohne Ausbeutung und Unrecht immer bedroht ist. Vielen Menschen ist es überhaupt nicht vergönnt. Die Feier des Sabbats war daher immer auch Symbol der Hoffnung auf das, was immer wieder verloren wurde, was noch kommen sollte. Mit jeder Sabbatfeier hoffte Israel auf das große Sabbatfest am Ende aller Tage, auf die Herstellung eines Friedens, den es bisher noch nicht gab. Im Grunde ist Gottes Schöpfung immer noch im Gange; sie ist erst vollendet, wenn kein Zwangsarbeiter mehr ausgebeutet, keine Frau mehr zur Prostitution gezwungen, kein Kind mehr missbraucht wird. Verstehen wir jetzt, warum der Sabbat im jüdischen Volk so wichtig genommen wurde? Er war der Tag der Freiheit, des wahren Menschseins, des Aufatmens; als Zeichen der Hoffnung nahm er vorweg, was preisgegeben würde, wenn jeder Tag ein Alltag wie jeder andere wäre.

Nun kommen wir zu Jesus. Er geriet immer wieder in Konflikt mit strenggläubigen Menschen seines Volkes, weil er angeblich den Sabbat entweihte. Wie stand Jesus zum Feiertagsgebot?

Dazu hören wir aus dem Evangelium nach **Markus 2, 23-28**:

23 Und es begab sich, dass er am Sabbat durch ein Kornfeld ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen.
24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?
25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren:
26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters, und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren?
27 Und er sprach zu ihnen:
Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen.
28 So ist der Menschensohn ein Herr auch über den Sabbat.

Was will Jesus? Er will den kostbaren Ruhetag gewiss nicht abschaffen. Aber in seinen Augen macht man aus dem Tag der Freiheit einen Tag der Unfreiheit, wenn man pedantisch darauf lauert, ob irgend jemand an diesem Tag auch nur die kleinste Arbeit leistet. Der Sabbat war schließlich geschaffen worden, damit der Mensch nicht unter die Arbeit versklavt wird. Das Sabbatgebot würde ins Gegenteil verkehrt, wenn es zu einem Zwang wird, das den Menschen ihre Würde, ihre Freiheit, ihr

Menschsein nimmt. Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat.

So weit, so gut. Aber was will der Evangelist Markus uns mit all den Einzelheiten sagen über das Ausraufen der Ähren und über den König David?

Etwas erzählt Markus übrigens nicht, was die Evangelisten Matthäus und Lukas ergänzen: **Matthäus 12, 1** sagt, dass die Jünger Hunger hatten, **Lukas 6, 1** erwähnt, dass sie die Körner zwischen den Fingern zerrieben, um sie zu essen. Davon ist bei Markus nicht die Rede.

Markus formuliert wörtlich: „die Jünger fingen an, einen Weg zu machen, indem sie Ähren ausrissen“. Einen Weg machen, das gleiche Wort kommt in der griechischen Übersetzung des Alten Testaments nur zwei Mal vor. Einmal im Psalm 68, den wir am Anfang gebetet haben, da hieß es (**Psalm 68, 5**):

Macht Bahn dem, der durch die Wüste einherfährt.

Also, macht einen Weg für den Gott, der den Einsamen ein Zuhause gibt, der die Gefangenen befreit, der aus der Wüste einen bewässerten Garten macht. Und dann kommt das Wort noch einmal vor im Prophetenbuch Jesaja 62, da verspricht Gott den nach Babylon verbannten Juden, dass sie wieder im eigenen Land die Ernte werden einbringen können:

8 Der HERR hat geschworen
bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm:
Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben
noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest,
die Fremden trinken lassen,
9 sondern die es einsammeln, sollen's auch essen
und den HERRN rühmen,
und die ihn einbringen, sollen ihn trinken
in den Vorhöfen meines Heiligtums.
10 Gehet ein, gehet ein durch die Tore!
Bereitet dem Volk den Weg!
Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg!
Richtet ein Zeichen auf für die Völker!

Hier soll ein Weg gemacht werden für das Volk, damit es zurückkehren kann ins Land der Freiheit.

Der Evangelist Markus spielt auf diese Bibelstellen an, indem er die Sabbatfeier der Jünger Jesu wie die fröhliche Einbringung einer Ernte ausmalt. Sie ziehen an den Sabbaten mit Jesus durch die Felder und bahnen ihm den Weg durch das Saatland, als ob schon Erntezeit wäre, Zeit für den letzten Sabbat am Ende der Zeiten. Sie trau-

en es ihm zu: Er wird dem unter den Römern wieder in Unfreiheit lebenden Volk Israel den Weg zur Freiheit bahnen! Und nicht nur den Juden allein; als der auferstandene Gottessohn bringt Jesus Juden und Menschen aller Völker zu einer friedlichen Gemeinschaft unter Gottes Wort zusammen. So bricht mit Jesus die Zeit an, in der die Schöpfung zur Vollendung kommt, in der auch die Hungernden dieser Welt satt werden, Ruhe finden und fröhlich Erntedankfest feiern können.

Als Jesu Gegner ihn fragen, warum seine Jünger am Sabbat etwas Unerlaubtes tun, da erinnert er an den König David: „Habt ihr nie gelesen, was David tat, als er in Not war und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren?“ Allerdings erzählt er die Geschichte aus dem Alten Testament ein wenig anders, als sie dort steht. In **1. Samuel 21** heißt es nämlich:

2 Als David nach Nob kam zum Priester Ahimelech, [fragte er ihn:]
4 Hast du nun etwas bei der Hand, etwa fünf Brote,
oder was sonst vorhanden ist, das gib mir in meine Hand.
5 Der Priester antwortete David:
Ich habe kein gewöhnliches Brot bei der Hand, sondern nur heiliges Brot;
nur müssen die Leute sich der Frauen enthalten haben.
6 David antwortete dem Priester:
Sicher, Frauen waren uns schon etliche Tage verwehrt.
Als ich auszog, war der Leib der Leute nicht unrein,
obgleich es nur um ein gewöhnliches Vorhaben ging;
um wieviel mehr werden sie heute am Leibe rein sein.
7 Da gab ihm der Priester von dem heiligen Brot,
weil kein anderes da war als die Schaubrote,
die man vor dem HERRN nur hinwegnimmt, um frisches Brot aufzulegen
an dem Tage, an dem man das andere wegnimmt.

Da bekommt König David als Bittsteller von dem Priester Ahimelech heilige Brote für sich und seine Leute zum Essen. Vorher muss er nachweisen, dass seine Leute nach den Vorschriften der Weisung Gottes nicht unrein sind.

Jesus formt die Erzählung um. Er erzählt (Markus 2) von David,

26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit Abjatars, des Hohenpriesters,
und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester,
und gab sie auch denen, die bei ihm waren.

Warum Jesus statt des Priesters Ahimelech den Namen eines anderen Priesters erwähnt, das zu erklären, würde hier zu weit führen. Wichtig ist: Hier geht David selber in das Haus Gottes hinein. Er isst von dem heiligen Brot, als sei er selbst ein Priester. Er nimmt und gibt aus eigener Vollmacht. Offenbar spricht Jesus nicht von dem König David, wie er in Israel regiert hatte, sondern vom Davidssohn der Zu-

kunft, vom Messias, der kommen soll am Ende der Zeiten. Was Jesus erzählt, läuft also auf dasselbe hinaus wie der Weg, den seine Jünger durch das Ährenausraufen machen: Dieser David, dieser Messias, ist Jesus selbst. Er hat das Recht, Grenzen zu überschreiten, selbst wenn es Grenzen des geltenden Rechtes sind; denn er tut das nicht willkürlich, nicht um das Recht und Gesetz Gottes aufzuheben, sondern um das Wort und die Weisung Gottes erst wirklich zur Geltung zu bringen.

Wozu ist der Sabbat da? Er soll Leben und Freiheit bringen, er soll Menschen aufatmen lassen von all ihren Belastungen. Darum überschreitet der Messias Grenzen, er gibt den Bedürftigen, was sie brauchen. Mit leerem Magen kann man nicht zur Ruhe kommen und fröhlich Sabbat feiern. Jesus ist ein Messiaskönig, der das weiß. Er hat selber auch Hunger, ist oft genug ohne Obdach, er ist auf einer Augenhöhe mit denen, für die sich viel ändern muss, damit sie in menschenwürdigen Verhältnissen leben können.

Am Ende spricht Jesus nicht nur vom Davidssohn, sondern vom Menschensohn. Er ist der Messias Israels und erfüllt die Hoffnungen seines Volkes, und zugleich ist er der Sohn der ganzen Menschheit, Sohn Adams, wie es in der Sprache Jesu heißt. Jesus, der Menschensohn, ist Herr auch über den Sabbat.

Ich verstehe das so: Wer Jesus als dem Herrn nachfolgen will, der bekommt von ihm in gewisser Weise auch den Sabbat geschenkt. Wir Christen feiern ihn zwar nicht wie die Juden am Samstag, sondern an dem Tag, an dem Jesus auferstanden ist. Aber unseren Sonntag dürfen wir doch so feiern, wie der Sabbat ursprünglich gemeint war: als einen Tag der Freiheit und der Hoffnung.

Der Sonntag als Tag der Freiheit: ja, vielleicht ist so ein Sonntag wie heute ein Stück Aufatmen, das wir uns gönnen. Vielleicht erleben Sie ja gerade jetzt den Gottesdienst als das Geschenk einer kleinen Insel der Ruhe. Wer sich das nicht vorstellen kann, wie wichtig diese Ruhe für den einen oder die andere ist, der sollte wenigstens Respekt davor haben und die eigene Unruhe innen in sich drin behalten, statt den Gottesdienst zu stören.

Der Sonntag als Tag der Hoffnung: Viele kommen vor lauter stressigen Anforderungen auch in der Freizeit kaum zur Ruhe, sehnen sich aber danach. Freiheit, menschenwürdiges Leben, ohne sich ständig Sorgen machen zu müssen, das erhoffen wir für alle Menschen. Um an diesem Ziel mitzuwirken, bitten wir Gott, dass er uns auf Wege mitnimmt, wie sie damals die Jünger gegangen sind. Ich meine nicht, dass wir es ihnen wörtlich genommen nachmachen sollten: dafür hätte wohl heute kein Landwirt Verständnis, wenn wir durch die Äcker laufen und Ähren abreißen würden. Nein, es geht um den Weg, den wir miteinander in unserer Gemeinde, in unserem Stadtteil, in unserer Menschenwelt gehen: dass wir auf diesem Weg menschlich miteinander umgehen, dass wir unseren Stadtteil auch in Zukunft sozial gestalten, dass

wir in der Kirche voller Gottvertrauen und im Einklang miteinander nach Gottes Willen fragen. Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Unsere Fürbitten bringen wir vor Gott, zu dem wir gemeinsam rufen: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für die vielen, die unter ihrem aufreibenden Arbeitsalltag leiden und zu wenig Anerkennung finden, rufen wir zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für Menschen, die durch Streiks für ihr Recht kämpfen, dass sie es mit Augenmaß tun, für die vielen Menschen, die keinen gerechten Lohn erhalten, für alle, die Arbeit suchen, rufen wir zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union, für die verantwortlichen Politiker und Politikerinnen, für alle, die an einer handlungsfähigen, demokratischen Gemeinschaft arbeiten, rufen wir zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für die Opfer von Terroranschlägen und Kriegshandlungen; für alle, die Leidenswege anderer Menschen mitgehen, sie trösten und begleiten, rufen wir zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für die Erhaltung unserer Feiertage als gemeinsamer Tage der Erholung, des Aufatmens und des Innehaltens, dass sie nicht dem wirtschaftlichen Zweckdenken geopfert werden, rufen wir zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Für das Aufatmen unserer ganzen Lebenswelt auf der Erde, dass die Umwelt bewahrt bleibe vor noch größerer Zerstörung und dass du sie am siebten Tag mit Freude und Ruhe anblicken kannst, rufen wir zu dir: „Wir bitten dich, erhöre uns.“

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Jesus wird 18

Gottesdienst am 19. Dezember 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Ihr Konfirmanden habt vorhin einen Jesus gespielt, der ziemlich frech zu seinen Eltern gesagt hat: „Ich feiere meinen Geburtstag nicht mit euch und mit den Leuten, die euch wichtig sind! Ich gehe lieber mit meinen Freunden aus.“ Ein Jesus, der Widerworte gibt, wie ein aufmüpfiger Jugendlicher eben. Es gibt in der Bibel eine Geschichte, die ist eurem Anspiel ganz ähnlich.

Ein etwas anderer Adventsgottesdienst ist das heute am 4. Advent, denn ein paar von uns Konfirmanden gestalten ihn mit. Darum machen wir heute auch die Begrüßung. Wir begrüßen also Sie und Euch alle mit dem Bibelves, den die evangelische Kirche für die kommende Woche als Wochenspruch ausgesucht hat. Er steht im Brief des Paulus an die **Philipper 4, 4-5**:

Freuet euch in dem Herrn allewege; und abermals sage ich: Freuet euch! ...
Der Herr ist nahe!

Vielleicht sind Sie neugierig auf unser kleines Spielstück: „Jesus feiert Geburtstag“. Und lassen Sie sich überraschen, wie Herr Pfarrer Schütz in der Predigt darauf eingehen wird.

Lied 8:

- 1) Es kommt ein Schiff geladen bis an sein' höchsten Bord,
trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.
- 2) Das Schiff geht still im Triebe, es trägt ein teure Last;
das Segel ist die Liebe, der Heilig Geist der Mast.
- 3) Der Anker haft' auf Erden, da ist das Schiff am Land.
Das Wort will Fleisch uns werden, der Sohn ist uns gesandt.
- 4) Zu Bethlehem geboren im Stall ein Kindelein,
gibt sich für uns verloren; gelobet muss es sein.

Gottes Sohn kommt an in der Welt, Jesus wird im Stall geboren, es weihnachtet sehr. Im Adventsgottesdienst fragen wir uns, wie wir den Geburtstag Jesu heute feiern können – den Geburtstag des Gottessohnes.

Weihnachten zwischen Kirche und Kommerz, zwischen Familienfest und Verlogenheit, zwischen froher Besinnlichkeit und Einsamkeit – wo ist das wahre Weihnachten?

Warum feiern wir fröhliche Weihnachten? Die Bibel sagt: „Freut euch, der Herr ist nahe!“ Weihnachten hat mit Jesus zu tun, mit ihm, der zur Welt kommt als Gottes Sohn, der uns seine Liebe und Nähe schenkt.

Gott, wir bitten dich um wahre Weihnachten, durch all die Äußerlichkeiten hindurch, trotz aller bisher enttäuschten Hoffnungen.

Schenke uns neues Vertrauen auf dich, echte Zuneigung in den Familien und wahre Freunde, die zu uns halten.

Spielstück der Konfirmandinnen und Konfirmanden: Jesus wird Achtzehn

Jackie: Hi, kuckt mal, ich habe von meiner Mutter die Kamera. Jetzt könnten wir doch eigentlich mal einen Film drehen!

Ramona: Ja klar, wir drehen jetzt einen Film, wenn's mehr nicht ist!

Jackie: Ja, warum denn nicht? Also, hört mir mal zu, es geht doch so auf Weihnacht zu!

Ramona: Du meinst doch hoffentlich nicht sowas Langweiliges, wie man es jedes Jahr in der Kirche sieht?

Jackie: Nein, sowas doch nicht. Wir drehen sowas wie eine Geburtstagsfeier. Jesus wird 18. Und alle, die bei seiner Geburt dabei waren, kommen heute auch wieder. Allerdings führe ich Regie. Und die Ramona ist der Kameramann. Lass sie aber nicht fallen. So, wen brauchen wir noch?

Maria: Ich will die Maria sein!

Josef: Ich bin Josef!

Engel: Oh bitte, darf ich der Engel sein?

Jesus: Ganz klar, ich bin Jesus!

Hirte1: Ich bin der Hirte.

Hirte2: Ich will auch ein Hirte sein.

Baltasar: Ok, ich bin Baltasar.

Melchior: Ich bin Melchior.

Baltasar: Und wer ist Kaspar? Keiner? Na gut, dann ist der eben krank und kann nicht kommen.

Jackie: Gut, jeder weiß, wen er zu spielen hat. Macht so, wie ihr es meint. Und wenn mir was nicht gefällt, schrei ich!

NACH AUFBAU:

Jackie: ACTION!!!

Maria: Alles Gute; mein Junge.

Josef: Ja, von mir auch, mein Sohn. Wie fühlt man sich denn als Mann?

Jesus: Geschenk! Nicht anderster als sonst. Ich mach' nichts. Ich geh' heut' Abend mit meinen Freunden weg!

ES KLOPFT.

Jesus: Ich geh schon. (macht die Tür auf) Wer ist das denn?

Maria: Gabriel, schön, dass du es geschafft hast!

Engel: Ja, ich muss sagen, du siehst wie immer gut aus.

Jesus: Hallo! Ich würde gern wissen, wer das ist!

Maria: Das ist der Engel Gabriel. Er hat mich während der Schwangerschaft mit dir begleitet.

Jesus: (lacht) Ein Engel, ja, Mutter.

ES KLOPFT.

Josef: Ich geh. (macht die Tür auf) Melchior, Baltasar, schön, euch zu sehen! Wo ist denn Kaspar?

Melchior: Dem tut es sehr leid, aber er hat sich das Bein gebrochen.

Baltasar: Ja, immer dasselbe, er hat uns aber was mitgegeben.

Melchior: Wir sind doch immerhin die Paten.

Baltasar: Wir werden uns doch ein solches Fest nicht entgehen lassen.

Melchior: Herzlichen Glückwunsch.

ES KLOPFT ERNEUT.

Maria: Jetzt geh ich. (macht die Tür auf) Sandro, Nico, ihr seid's! Mit euch hätte ich jetzt aber nicht gerechnet. Hütet ihr immer noch die Schafe auf dem Feld?

Hirte1: Ja, wir sind immer noch Hirten. Und wir wollten nur gratulieren.

Hirte2: Genau, alles Gute zum Geburtstag!

Jesus: Schön, dass ihr euch alle so gut kennt, viel Spaß noch, ich verschwinde jetzt.

Josef: Das kannst du nicht machen! Sie sind alle von sehr weit hergekommen, nur wegen dir.

Jesus: Und ob ich das kann. (geht zur Tür raus) Und Tschüss!

Melchior: Lasst ihn doch, er ist doch noch jung.

Jackie: Halt. Wartet mal. Ähm, Ramona, was zum Geier machst du da?

Ramona: Nun, weißt du. Ich komm mit der Kamera nicht so ganz klar.

Josef: Das ist nicht dein Ernst, oder etwa doch?

Ramona: Weißt du, ich habe noch nie eine Kamera bedient.

Maria: Hättest du das nicht eher sagen können?

Ramona: Tut mir echt leid, aber ich dachte, ich krieg das noch hin.

Jackie: Weißt du es jetzt wenigstens?

Ramona: Ja, die letzten zwei Sätze habe ich ja drauf.

Jackie: Alles von vorne, bis auf die letzten zwei Sätze!

Engel: Also ich habe keine Lust mehr.

Maria: Ich bin dafür, wir gehen jetzt heim, es wird schon dunkel.

Josef: Ja genau.

Ramona: Es tut mir echt leid.

ALLE VERBEUGEN SICH.

Soweit das Stück: „Jesus wird 18“. So stellen sich Konfirmanden ein modernes Krippenspiel mit einem modernen Jesus vor, der seinen 18. Geburtstag ohne Eltern und Paten, ohne Verwandtschaft und Bekanntschaft der Eltern mit seinen Kumpels feiern will.

Ist es respektlos, Jesus so darzustellen? Wir werden sehen. Hören wir erst einmal, was der Apostel Paulus einmal über Jesus geschrieben hat, im heutigen Predigttext zum 4. Advent.

Wir hören die Schriftlesung aus einem Brief des Paulus, **2. Korinther 1, 19-20**:

19 Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus,
der unter euch durch uns gepredigt worden ist,
durch mich und Silvanus und Timotheus,
der war nicht Ja und Nein, sondern es war Ja in ihm.
20 Denn auf alle Gottesverheißungen ist in ihm das Ja;
darum sprechen wir auch durch ihn das Amen, Gott zum Lobe.

Lied 573: Lobt den Herrn, lobt den Herrn, unter uns erblüht sein Stern

Predigt

Liebe Gemeinde! Ihr Konfirmanden habt vorhin einen Jesus gespielt, der ziemlich frech zu seinen Eltern gesagt hat: „Ich feiere meinen Geburtstag nicht mit euch und mit den Leuten, die euch wichtig sind! Ich gehe lieber mit meinen Freunden aus.“ Ein Jesus, der Nein sagt, der Widerworte gibt, wie ein aufmüpfiger Jugendlicher eben. Im Predigttext haben wir dann gehört, wie Paulus von Jesus sagt: „Es war Ja in ihm.“

In Jesus ist nicht Ja und Nein gleichzeitig, in ihm ist ganz und gar das Ja verwirklicht. In Jesus sagt Gott Ja zu allem, was er jemals den Menschen versprochen hat. Wie passt das zusammen? Kann Jesus das große Ja sein und gleichzeitig auch Nein sagen?

Es gibt in der Bibel eine Geschichte, die gibt darauf eine gute Antwort (**Markus 3, 20-21 und 31-35**). Sie ist dem Anspiel der Konfirmanden ganz ähnlich. Ich habe diese Geschichte auch in ein kleines Spiel umgeschrieben, und die Konfirmanden spielen es uns vor. Diese Szene spielt zwölf Jahre später, Jesus ist jetzt 30. Er hat Zimmermann gelernt wie sein Vater und nach Josefs Tod als der älteste Sohn den elterlichen Betrieb übernommen. Aber mit 30 geht Jesus von zu Hause weg. Maria, die Mutter Jesu, ist davon nicht begeistert, und spricht mit ihren anderen Söhnen Jakob und Simon.

Simon: Hallo, Mutter, hallo, Jakob, habt ihr schon das Neueste von unserem Bruder Jesus gehört?

Jakob: Was denn, Simon?

Maria: Ist er endlich nach Hause zurückgekommen, hierher nach Nazareth?

Simon: Nein, er ist Wanderprediger geworden und zieht mit zwölf Freunden von Dorf zu Dorf.

Maria: Naja, die meisten von den Zwölfen sind wenigstens ehrbare Fischer.

Jakob: Aber wenn die einfach so ihre Netze liegen lassen und Jesus nachfolgen – das ist doch nicht normal!

Simon: Und das ist noch nicht alles. Ihr wisst ja gar nicht, mit wem er sich sonst noch einlässt.

Maria: Meint er denn immer noch, dass er all diese Leute heilen muss, die von Gott mit schrecklichen Krankheiten gestraft sind?

Simon: Ja, sogar Leprakranke, denen die Haut abfault!

Jakob: Hat er auch mit diesen Zöllnern zu tun, die für die römischen Besatzer unser eigenes Volk ausbeuten?

Simon: Genau das. Außerdem sitzt er mit Huren zusammen, mit denen kein ehrbarer Mann reden würde! Er will sie bekehren, sagt er.

Jakob: Der ist doch wirklich verrückt geworden.

Maria: Wir müssen ihn zurückholen, sonst verhaftet ihn noch die Synagogenpolizei.

Simon: Ja. Gerade hat er drüben im Nachbardorf eine große Versammlung. Kommt mit, wir holen ihn! (Sie gehen auf die andere Seite, wo Jesus mit vielen anderen zusammensitzt.) Da gehen wir aber nicht rein.

Maria: Komm, Jakob, lass Jesus herausschreien!

Jakob: He, Leute, schickt doch mal Jesus nach draußen!

Zöllner: Wer seid ihr denn? Kommt ihr von den Pharisäern?

Maria: Nein, sag Jesus, seine Mutter und seine Brüder sind draußen.

Simon: Du kannst ihm auch gleich sagen, dass wir seine verrückten Touren nicht weiter dulden werden.

Jakob: Und dass er gefälligst sofort mit uns nach Hause kommen soll!

Zöllner: Ich werd's ihm ausrichten. (er geht hinein) Du, Jesus, da sind drei Leute draußen, die halten dich für verrückt und wollen dich mit nach Hause nehmen.

Jesus: Wer bitte ist draußen?

Zöllner: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir.

Jesus: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?

Zöllner: Äh, ja, ich dachte, sie stehen draußen und warten auf dich.

Jesus: (zeigt mit dem Finger auf die, die im Kreis um ihn herumsitzen) Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Danke schön für euer Spiel!

Damit hört die Geschichte auf. Maria und ihre Söhne mussten ohne Jesus nach Hause gehen. Sie konnten es nicht ändern, was sich Jesus in den Kopf gesetzt hatte.

Aber jetzt frage ich noch einmal: Wie passt das zusammen? Jesus hat wirklich seiner Familie gegenüber Nein gesagt, ganz ähnlich wie in eurer erfundenen Geburtstagszene von vorhin. Er ließ sich nicht als verrückt abstempeln, ist nicht wieder nach Hause gegangen. Trotzdem sagt Paulus: „Jesus ist nicht als Ja und Nein zugleich gekommen; in ihm ist das Ja verwirklicht. Er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat.“

Vielleicht besteht da gar kein Widerspruch. Vielleicht musste Jesus Nein sagen zur Mutter und seinen Brüdern, gerade weil er ein viel größeres Ja sagen wollte. Er hat ja nicht seine Familie völlig abgelehnt. Er konnte ihnen nur nicht gehorchen, als sie ihn von seiner Aufgabe abbringen wollten. Seine Lebensaufgabe war nicht das Zimmermannshandwerk, sondern seine Bestimmung – von Gott – war es, den Menschen zu sagen, zu zeigen, vorzuleben, wie Gott wirklich ist.

Und wie ist Gott wirklich? Er sagt Ja zu allen Menschen. Nicht nur zu den Gewinnern, sondern auch zu den Verlierern. Nicht nur zu den Menschen in normalen Verhältnissen. Nicht nur zu den Menschen, die ein harmonisches Familienleben haben, sondern auch zu den Verwitweten und Geschiedenen, zu den hin- und hergeschobenen Kindern, zu den Einsamen und Depressiven.

Jesus hat sich tatsächlich bewusst mit Menschen eingelassen, die von seiner eigenen Familie verachtet wurden: Huren, Ausländer, Zolleintreiber, Leute mit ansteckenden Krankheiten. Und sie spürten: Jesus ekelt sich nicht vor uns, Jesus straft uns nicht mit Verachtung, Jesus behandelt uns als normale Menschen. Er gab ihnen das Gefühl, dass Gott Ja zu ihnen sagt. Sie durften sich zum ersten Mal in ihrem Leben als geliebte Kinder Gottes empfinden.

Und das gilt für alle. Das ist die große Ja, das Gott an Weihnachten zu allen sagt. Niemand ist wertlos, alle haben das Recht zu leben, jeder darf sich etwas zutrauen. Darum mutet Gott uns auch zu, dass wir Frieden schaffen – weil alle Menschen seine Kinder sind, egal welcher Nation oder Rasse oder Religion sie angehören.

Die eigene Familie von Jesus hat das später auch noch kapiert, aber erst, nachdem Jesus hingerichtet worden war. Da schenkte ihnen Gott den Glauben an Jesu Auferstehung. Und da verstanden sie die große Aufgabe, die Jesus für die Welt zu erfüllen hatte. Er wollte Juden und Heiden die Liebe Gottes bringen, allen Menschen in der Welt. Maria gehörte dann zur ersten Gemeinde der Christen. Und Jesu Bruder Jakob oder Jakobus ist später sogar Pfarrer der Gemeinde in Jerusalem geworden.

Zusammenfassung: Weihnachten ist nicht nur ein Familienfest. Sondern wir feiern den Gott, der zu allen Menschen Ja sagt, auch zu denen ohne Familie und ohne Hoffnung. Weihnachten ist nicht nur die große Geburtstagsfete für Jesus. Sondern wir dürfen feiern – dass wir selber wichtig sind, dass Gott zu jedem von uns Ja sagt. Amen.

Lied 18: Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde

Gott, ob wir an dich glauben oder Schwierigkeiten mit dem Glauben haben – du bist für uns alle auf die Welt gekommen. Gott, ob wir selbstbewusst und stark sind oder uns eher klein und unbedeutend fühlen, du hältst uns alle für wichtige Leute. Gott, ob uns das Lernen leicht oder schwer fällt, ob wir leicht eine Arbeit finden oder ob wir arbeitslos sind, du gibst keinen von uns auf. Gott, ob wir eine gute Familie haben oder einsam sind, für dich gehören wir alle in diese Welt hinein, wir sind dir willkommen. Hilf uns, Gott, dass wir uns selber annehmen können. Hilf uns, Gott, dass wir Respekt für andere haben, auch wenn sie uns fremd sind. Hilf uns, Gott, dass wir um Verzeihung bitten können, wenn wir jemandem weh getan haben. Schenk uns frohe Weihnachten!

Lied 542: Stern über Bethlehem, zeig uns den Weg

Die Gemeinde als große Familie Gottes

Gottesdienst am 13. September 1981 in Weckesheim und Reichelsheim

Sind wir eine Gemeinde, wie sie Jesus beschreibt: Gottes große Familie? Man schüttet sein Herz aus, ohne dass es weitererzählt wird, ja, man erträgt und trägt sich durch schwere Zeiten hindurch. Jeder trägt zum Gelingen der Gemeindegemeinschaft bei, ohne dass es einem zu viel wird. Und Konflikte führen nicht zum Anlass für gehässigen Tratsch übereinander, sondern werden offen angesprochen.

Lieder: 244, 1-3 / 250, 1-2 / 217, 1+6+7 / 244, 4

Predigttext – Markus 3, 31-35 (GNB):

31 Die Mutter Jesu und seine Brüder ... standen vor dem Haus
[in dem Jesus war] und schickten jemand, um Jesus herauszurufen.
32 Rings um Jesus saßen die Menschen dicht gedrängt.
Man richtete ihm aus: „Deine Mutter und deine Brüder und Schwestern
stehen draußen und wollen etwas von dir.“
33 Jesus antwortete: „Wer sind meine Mutter und meine Brüder?“
34 Er sah auf die Leute, die um ihn herumsaßen,
und sagte: „Hier sind meine Mutter und meine Brüder!
35 Wer tut, was Gott will,
der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter!“

Predigt

Liebe Gemeinde! Stellen Sie sich vor, Ihr Sohn oder Ihre Tochter beschließt, aus dem Kreis der Familie auszuziehen und in eine Wohngemeinschaft zu ziehen. Sie wissen nicht genau, mit wem Ihr Kind dort zusammen ist und gehen einmal zu einer Versammlung dieser Leute. Sie verstehen nicht ganz, wieso sie sich zusammengetan haben, was sie eigentlich wollen, warum sie nicht mehr bei den Eltern wohnen wollen. Sie wollen am liebsten Ihren Sohn oder Ihre Tochter zurückholen.

Dann fragen Sie jemanden von den Anwesenden: Können Sie mal jemanden herausrufen? Sie geben eine Beschreibung. Und Ihr Kind lässt Ihnen ausrichten: „Wer ist meine Mutter? Wer ist mein Vater? Wer sind meine Geschwister?“ und weiter: „Die Menschen, mit denen ich hier zusammen bin, die sind meine Familie. Wer Ziele vor Augen hat, wer nicht angepasst lebt, wer Liebe zu allen Menschen lernen will, die betrachte ich als meine Geschwister und meine Eltern.“

Diese Erfahrung machen die Angehörigen Jesu mit dem 30jährigen Jesus. Sie verstanden nicht, warum Jesus so viele Menschen anzog, warum er sich für sie alle Zeit

nahm, warum er den Zimmermannsberuf plötzlich an den Nagel hängte und als armer Wanderprediger durch die Lande zog. Kurz vor dem Text, den wir gerade gehört haben, heißt es (**Markus 3, 20-21 – GNB**):

20 Dann ging Jesus nach Hause.
Wieder strömte eine so große Menge zusammen,
dass er und seine Jünger nicht einmal zum Essen kamen.
21 Als das seine Angehörigen erfuhren,
machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt wegzuholen.
Denn sie sagten sich: „Er muss verrückt geworden sein“.

Und dann empfangen sie die barsche Antwort Jesu und dringen nicht einmal bis zu ihm vor.

Darf sich ein Sohn so seiner Mutter gegenüber verhalten?

Es gibt bestimmt viele, die Jesus das vierte Gebot (**2. Buch Mose – Exodus 20, 12**):

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren

vorhalten würden und ihm sagen würden: So kann man doch nicht mit seiner Familie umspringen!

Anscheinend versteht Jesus dieses Gebot aber nicht so, dass es bedingungslosen Gehorsam für die Eltern fordere. Es gibt Wichtigeres, als den Eltern zu gehorchen. Es kann Konflikte in der Familie geben, die notwendig sind. Eltern haben von Gott her nicht das Recht, ihre Kinder nach ihren Wünschen und Gefühlen auszurichten.

Wenn der Sohn oder die Tochter in die Fußstapfen der Eltern treten und meinetwegen das Geschäft übernehmen, das mühsam erbaute Haus bewohnen und bewahren oder auf andere Weise dem Wunschbild der Eltern entsprechen, so ist das eine schöne Erfahrung. Muss es aber eine Katastrophe sein, wenn das nicht der Fall ist? Jeder lebt sein eigenes Leben und sollte sich auch frei für seinen eigenen Weg entscheiden können.

Aber wenn nun der Familienbesitz dadurch in fremde Hände gerät? Wenn ein Lebenswerk keine Zukunft mehr zu haben scheint? Wir müssen angesichts der Geschichte von Jesus uns auch fragen, ob wir nicht durch solche Bedenken und Sorgen und allzusehr an materielle Güter klammern. Das Häuschen, das Geschäft wird dann vielleicht wichtiger als das, was es uns bringen sollte. Nämlich ein glückliches Leben. Das muss nicht sein, kann es aber.

Ein Kirchenlied (**EKG 300, 3**) sagt es so:

Viele mühen sich um Sachen, die nur Sorg und Elend machen
und ganz unbeständig sind. Ich begehre nach dem zu ringen,
was Genügen pflegt zu bringen und man jetzt gar selten findet.

Was findet man denn so selten? Dass einem fremde Menschen so wichtig werden wie die eigene Familie. Dass einer nach dem Willen Gottes fragt und dabei nicht nur ein geruhames, angepasstes Leben meint, das durch die kirchlichen Amtshandlungen eingerahmt wird. Dass einer in der heutigen Zeit etwas zu verschenken hat. Dass einer selber nachdenkt über die Fragen unserer Zeit und sich dann auch selber für seine Überzeugung einsetzt, statt zu denken: Die Experten machen das schon!

Jesus nachfolgen, das kann bedeuten: Mit einer ganzen Reihe von Konflikten leben zu müssen. Denn den Willen Gottes zu tun, entspricht nicht immer dem, was üblich ist – und zwar in allen Bereichen des Lebens: Im persönlichen Bereich, im engsten Kreis der Familie und der Freunde. Im gesellschaftlich-politischen Bereich. In der Beziehung zu anderen Völkern und in der Beziehung zu unserer bedrohten Umwelt.

Um den Konflikten standhalten zu können, brauchte schon Jesus die Nähe von Menschen seines Vertrauens. Wir brauchen das auch. Wir brauchen Gemeinde, wie sie Jesus beschreibt: Gottes große Familie. Darin kann unsere leibliche Familie eingeschlossen sein, Gemeinde geht aber darüber hinaus, sollte jedenfalls eigentlich. Da sollten Menschen sein, zu denen man Vertrauen haben kann. Da sollte man sein Herz ausschütten können, ohne dass es weitererzählt wird. Da sollte jeder einen kleinen Beitrag zum Gelingen der Gemeindegemeinschaft beitragen, ohne dass es einem zu viel wird, weil viele sich beteiligen. Da sollte keiner unter Druck geraten, weil er nicht so ist, wie andere es wünschen. Da sollten Konflikte offen angesprochen werden können und nicht zum Anlass für gehässigen Tratsch übereinander werden.

Sind wir so eine Gemeinde? Eine große Familie Gottes, in der man einander zwar manchmal unausstehlich findet, in der man sich aber trotzdem erträgt und durch schwere Zeiten hindurch trägt, in der man miteinander streitet, aber sich trotz Konflikten gegenseitig achten und beieinander bleiben kann?

Jesus hatte übrigens seine Familie nicht völlig abgeschrieben. Er hatte sich gegen Bevormundung gewehrt, den Konflikt ausgehalten, als sie ihn nach Hause holen wollten, als sie ihn davon abhalten wollten, was er für richtig hielt. Später hören wir, wie Jesu Mutter trotzdem weiterhin zu Jesus hält. Von einem der Brüder Jesu wird berichtet, dass er später zur Gemeinde der ersten Christen gehört hat. Es war Jakobus.

Auf verschlungenen Wegen blieb auch Jesu Beziehung zu Gliedern seiner leiblichen Familie bestehen. Seiner Verantwortung, für die eigene Mutter zu sorgen, war Jesus sich noch am Kreuz bewusst, als er sie an seinen Lieblingsjünger verwies. Aber er verzichtete nicht aus Rücksicht auf sie auf seinen Weg, der ihr so viele Schmerzen bereitete. Es bleibt dabei: Wichtiger als verwandtschaftliche Beziehungen war für Jesus das Band der Liebe, das zwischen den Gliedern der Gemeinde geknüpft ist.

Rückzug ins Privatleben ist also nichts Christliches. Jesus macht uns Mut, uns mit unseren Problemen oder Gaben in die Gemeinde hinein zu öffnen. Amen.

Ist Jesus unser großer Bruder?

Abendmahlsgottesdienst am 3. September 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Beim Anvertrauen stehen im Konfirmandenalter häufig die großen Geschwister höher als die Eltern. Hängt damit der Erfolg von „Big Brother“ zusammen? Der „Große Bruder“, der alles beobachtet, erinnert die Jugendlichen nicht an den totalen Überwachungsstaat wie die Älteren, die noch Diktaturen kennengelernt haben. Viele sehnen sich nach einem „Großen Bruder“, der immer da ist und mich nimmt, wie ich bin.

Ich begrüße Sie und Euch Kinder und Konfirmanden herzlich zum Gottesdienst! Einige Konfirmanden gestalten heute den Gottesdienst mit. Auch die Kinder bleiben die ganze Zeit über mit dabei. Nachher werden wir das Abendmahl miteinander feiern.

Das Thema des Gottesdienstes hat mit den ersten beiden Konfirmandenkursen zu tun, die in der letzten Woche zu Ende gegangen sind. Die eine Gruppe hat eine Zeitung über Jesus gemacht – der andere Kurs hieß: „Big Brother oder guter Vater im Himmel?“ Heute im Gottesdienst stellen wir die Frage: Könnte Jesus ein „Großer Bruder“ für uns sein?

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Wie ist Gott für uns da? In einem Konfirmandenkurs sollten sich die Mädchen und Jungen darüber Gedanken machen. Ist er mehr wie ein Vater oder wie eine Mutter? Ist er wie ein großer Bruder oder eine große Schwester? Oder ist er wie eine unsichtbare Macht oder Kraft?

Wir hören jetzt einiges von dem, was wir geantwortet haben. Die Zettel wurden anonym abgegeben, also liest jetzt nicht jeder seine eigene Antwort.

Gott, wenn es dich gibt, dann bist du für mich wie eine unsichtbare Kraft, die alles machen kann.

Wie ein Vater, der mich erschaffen hat, der für mich da ist und mich beschützt.

Wie eine Mutter, die für mich sorgt und der ich alles sagen kann.

Wie ein großer Bruder, der zu mir hält, der auf mich aufpasst, der mir hilft.

Wie eine große Schwester, die mich gern hat, die zu mir steht, die immer da ist.

Wie eine unsichtbare Macht, die alles geben kann und mich beschützt.

Gott, wenn es dich gibt, dann bist du für mich wie eine Mutter, die immer da ist und zu der ich jederzeit kommen kann.

Wie ein Vater, der mir zuhört. Aber dem Vater erzählt man nicht so viel wie der Mutter.

Wie eine große Schwester, die ich in meine Geheimnisse einweihen kann. Was man der Mutter nicht erzählen kann, kann man der Schwester erzählen.

Wie ein großer Bruder, dem ich alle Sorgen und Probleme sagen kann. Und wenn ich gebetet habe, waren sie meistens gelöst.

Gott ist für mich wie ein Vater, der gut zu mir ist und nicht wie manchmal die Menschen.

Kommt, lasst uns anbeten!

„Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Einige der Konfirmandinnen und Konfirmanden haben auch ihre Zweifel geäußert, ob sie wirklich an Gott glauben können. Wieder liest nicht jeder seinen eigenen Text:

Ich glaube manchmal an Gott, manchmal aber auch nicht so sehr, denn: wenn es ihn geben würde, dann würde er nicht die Menschen sterben lassen.

Ich glaube nicht, dass ein Gott allen Menschen helfen kann. Und außerdem sehe ich ihn nicht, und was ich nicht sehe, daran glaube ich nicht.

Manchmal glaube ich, dass Gott mich aus Situationen rettet, die unangenehm sind. Aber dann glaube ich auch wieder, das ist nur Einbildung, und in Wirklichkeit rette ich mich selber.

Ich glaube nicht an Gott, möchte es aber gern, denn dann hätte ich jemanden, an den ich glauben kann.

Wir rufen zu dir und wünschen, dass du zuhörst:

Herr, erbarme dich!

„Herr, erbarme dich, Christe, erbarme dich, Herr, erbarm dich über uns!“

Andere aus der Konfirmandengruppe haben so über ihren Glauben geschrieben:

Ich glaube an Gott und werde es auch weiterhin tun.

Er hat uns erschaffen.

Ich persönlich glaube ganz fest daran, dass es Gott gibt, denn wenn ich bete, dann geht das in Erfüllung!

Ich glaube fest an Gott, denn es gibt so viele Geschichten von Gott.

Wenn es keinen Gott gäbe, dann gäbe es auch nicht die Welt.

Ich glaube an Gott, weil ich glaube, er hat mir schon mal geholfen.

Lasst uns Gott lobsingeln!

„Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Fried, den Menschen ein Wohlgefallen.“

Gott, wir haben gehört, wie heutige Jugendliche über dich denken, wie sie glauben und wie sie zweifeln. Schenke uns in diesem Gottesdienst etwas mehr Klarheit über unseren Glauben. Um am meisten wünsche ich mir, dass du selbst bei uns bist, unsichtbar, wie ein guter Vater oder wie unser großer Bruder Jesus Christus. „Amen.“

Etwas ist mir aufgefallen, als ich über die Antworten der jungen Leute nachgedacht habe. Wenn es um das Vertrauen geht, vor allem um das Anvertrauen von Geheimnissen, dann stehen im Konfirmandenalter nicht die Eltern ganz oben, sondern häufig die großen Geschwister.

Hängt damit der große Erfolg der Sendung „Big Brother“ zusammen? Die jungen Leute denken bei dem „Großen Bruder“, der alles beobachtet, nicht an den totalen Überwachungsstaat wie die Älteren, die noch Diktaturen kennengelernt haben. Ich habe den Eindruck, viele sehnen sich nach einem „Großen Bruder“, der immer da ist, der mich sieht und so nimmt, wie ich bin. So klingt jedenfalls eins der Big-Brother-Lieder, das die Konfirmanden heute unbedingt vorsingen wollen:

Lied: Bist mein großer Bruder – du bist immer da

Das war der Text eines Liedes, mit dem die beiden Big-Brother-Stars Zlatko und Jürgen sehr viel Erfolg hatten.

Als wir über dieses Lied sprachen, fanden wir heraus, dass vieles übertrieben ist. Kein großer Bruder kann mir alles geben, kann immer bei mir sein.

Darum fragen wir heute: Könnte Jesus unser großer Bruder sein?

Antwort auf diese Frage suchen wir in der Bibel. Zwei Stellen lesen wir im Markusevangelium, zuerst in **Markus 6, 2-6** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart). Da wird erzählt, wie Jesus einmal zurückkehrt in seine Heimatstadt Nazareth. Und er geht am Feiertag, also am Sabbat, in die Kirche, die bei den Juden Synagoge heißt:

Am Sabbat lehrte er in der Synagoge.

Und die vielen Menschen, die ihm zuhörten, staunten und sagten:

Woher hat er das alles?

Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist!

Und was sind das für Wunder, die durch ihn geschehen!

Ist das nicht der Zimmermann,

der Sohn der Maria und der Bruder von Jakobus, Joses, Judas und Simon?
 Leben nicht seine Schwestern hier unter uns?
 Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab.
 Da sagte Jesus zu ihnen:
 Nirgends hat ein Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat,
 bei seinen Verwandten und in seiner Familie.
 Und er konnte dort kein Wunder tun;
 nur einigen Kranken legte er die Hände auf und heilte sie.
 Und er wunderte sich über ihren Unglauben.

Hier wird erzählt: Jesus ist ein großer Bruder. Er ist der älteste von fünf Brüdern und von weiteren Schwestern.

Aber offenbar nimmt man ihn ausgerechnet in seiner Familie überhaupt nicht ernst. Seine Nachbarn und Verwandten lehnen ihn ab, die eigene Familie will von ihm nichts wissen!

In **Markus 3, 20-21 und 31-35** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart) hören wir sogar, wie Jesus von seiner eigenen Familie für verrückt gehalten wird, weil er die Familie verlassen hat und als Prediger durch die Dörfer zieht:

Jesus ging in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten.
 Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Kann einer unser großer Bruder sein, der in seiner eigenen Familie nicht anerkannt war? Wie hat Jesus darauf reagiert, als seine Mutter und seine leiblichen Brüder ihn nach Hause zurückholen wollten?

Da kamen seine Mutter und seine Brüder;
 sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausschreien.
 Es saßen viele Leute um ihn herum, und man sagte zu ihm:
 Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir.
 Er erwiderte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?
 Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen,
 und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.
 Wer den Willen Gottes erfüllt,
 der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Herr, lass uns den Sinn von deinem Wort aufgehen, damit wir uns freuen.
 Halleluja. „Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

Nun bekennen wir gemeinsam unseren christlichen Glauben: **Glaubensbekenntnis**

Lied 515, 1+6-9:

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen, für Sonne, Mond und Sterne,
sei gepriesen, für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen.

Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!

Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!

Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!

Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!

Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!

Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore.

Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!

Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!

Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Predigt

Gott gebe uns ein Herz für sein Wort und Worte für unser Herz. Amen.

Zur Predigt lese ich heute nur einen einzigen Satz aus dem Predigttext im Brief an die **Galater 2, 20**:

Christus lebt in mir.

Liebe Gemeinde! Das ist ein kurzer, aber schwerer Satz. Wie kann ein anderer in mir leben? Wäre ich dann noch ich selbst? Oder hätte ein fremdes Bewusstsein mich übernommen?

Eine Konfirmandin hat dazu sehr klug gesagt: Das könnte so sein wie beim Gewissen. Diese kleine innere Stimme, die mir sagt: „Das sollst du tun!“ oder „Das darfst du nicht!“ Dann würde Christus in uns leben wie eine gute innere Stimme, die uns auf den richtigen Weg führen will.

Aber meint Paulus wirklich nur das? Ist Christus in uns unser Gewissen: „Tu dies! lass das!“? Wenn das alles wäre, könnten wir immer noch sagen: „Nööh! Mach ich nicht!“

Viele Menschen laufen mit einem schlechten Gewissen herum und ändern ihr Verhalten trotzdem nicht. Viele wissen genau, dass stehlen verboten ist, dass man mit Alkohol am Steuer Menschenleben gefährdet, dass man mit Schimpfworten andere Menschen verletzt, aber es ist ihnen trotzdem egal. Christus lebt in mir als Stimme des Gewissens? – das ist zu wenig.

Paulus meint mehr. Er ist überzeugt: Christus macht mich wirklich zu einem neuen Menschen! Der unsichtbare Christus, auferstanden von den Toten, übernimmt das Steuer in meinem Leben. Aber ich frage noch einmal: Wie geht das, wenn ich trotzdem ich selber bleibe? Bin ich denn vom Himmel aus ferngesteuert?

Erinnern wir uns an die Sehnsucht nach dem großen Bruder. Es ist schön, wenn man einen hat, auf den man sich immer verlassen kann. Er soll mich zwar nicht spüren lassen, dass er der Ältere und Stärkere ist. Aber im Notfall ist es gut, einen großen Bruder rufen zu können, der mich beschützt. Der Bruder mag andere Interessen haben als ich, ich mag mich oft mit ihm streiten. Trotzdem hält er zu mir, wenn's drauf ankommt. Vielleicht vertraue ich ihm mehr an als den Eltern, weil er mich besser versteht und meine Geheimnisse für sich behält.

Kann Gott auch so sein wie ein großer Bruder? Einige Konfirmanden konnten sich das gut vorstellen. Aber einer sagte: Gott ist kein Bruder, Gott ist doch der Vater im Himmel. Aber vielleicht ist für viele Jugendliche heute ein Vatergott im Himmel sehr weit weg. So wie ein Vater, der sich nicht um die Kinder kümmert, weil er nur auf der Arbeit ist oder sich von der Familie getrennt hat.

Die Bibel nennt Gott im Himmel wirklich nicht Bruder, sondern meistens Vater, manchmal auch Mutter. Aber da gibt es noch Jesus. In ihm ist Gott Mensch geworden, sagt die Bibel. Darum ist er für uns wie ein großer Bruder: er ist näher bei uns als der Vater, aber zugleich hat er selber einen sehr guten Draht zum Vater. Was wir Jesus sagen, sagen wir Gott, und es heißt, dass Jesus bei Gott ein gutes Wort für uns einlegt. Man kann's auch anders sagen, wenn wir uns Gott nicht genau wie einen

menschlichen Vater vorstellen wollen: Jesus hat den Menschen beibringen wollen, wie Gott wirklich ist, nämlich absolut liebevoll und nicht nachtragend. Und das hat Jesus nicht nur einfach so gesagt. Sondern indem er volles Vertrauen zum Vater im Himmel hatte, wurde er Gott gleich, er wurde ein Ebenbild Gottes, so wie Gott sich eigentlich alle Menschen vorgestellt hatte. „Wer mich sieht, sieht den Vater“, konnte Jesus darum einmal sagen. Alle, die Vertrauen zu Jesus fassten, machten diese Erfahrung: wer diesem Jesus begegnet, der hat mit Gott selbst zu tun.

Was war Jesus für ein Mensch? Einer, auf den man sich verlassen kann. Er hört zu, wenn man Probleme hat. Er blickt einen an und weiß, was los ist. Er macht mich aber nicht fertig, wenn ich etwas falsch gemacht habe – sondern irgendwie merke ich: Ich kann auch anders. Wenn ich rücksichtsvoll, aufmerksam, liebevoll bin, wird nicht nur das Leben der anderen schöner, denen ich begegne, sondern auch mein eigenes.

Paulus sagt: „Christus lebt in mir“. Damit ist diese Liebe gemeint, die ich von Jesus spüre. Diese Liebe kann noch heute in mir leben. Ich spüre sie, obwohl Jesus schon lange tot ist. Ich spüre sie, weil Jesus unsichtbar, auferstanden, im Himmel bei Gott dem Vater lebt. Und dieser Himmel ist mir ganz nahe, um mich herum, wie die Luft, die ich atme. Ich spüre die Liebe von Christus auch durch die Liebe anderer Menschen: die mich so nehmen, wie ich bin, für die ich wichtig bin, die mir zutrauen, dass ich etwas auf die Reihe bringe. Ich vertraue darauf, dass es immer wieder solche Liebe unter Menschen gibt, weil dies eine Welt ist, die ein liebender Gott geschaffen hat.

Christus ist wie ein großer Bruder für uns da – damit macht er uns alle irgendwie zu Geschwistern. Als seine leiblichen Brüder und seine Mutter ihn nach Hause zurückholen wollten, hat er ja Nein gesagt. Nein, das könnt ihr von mir nicht verlangen. Mein Platz ist nicht in der Zimmermanns-Werkstatt von meinem verstorbenen Vater Josef, sondern mein Platz ist hier bei den Schwestern und Brüdern, die danach fragen, was der Vater im Himmel von uns will. Ein Freund, der wirklich zu mir hält, kann mir also ein besserer großer Bruder sein als ein leiblicher Bruder, der mich nicht versteht oder ausnutzt oder im Stich lässt.

Auch in der Kirche oder im Gemeindezentrum kann man zusammenkommen und Menschen finden, die einen verstehen. Im Konfi-Unterricht, in der Jugendgruppe, beim Seniorennachmittag oder im Frauenkreis, vielleicht auch im Seelsorgegespräch mit dem Pfarrer oder im Bibelkreis. Christus lebt in uns, wenn wir spüren: Wir dürfen da sein mit unseren Stärken und Schwächen, und wir nehmen auch die anderen an, so wie sie sind. Amen.

Jesus, unser Bruder, sei mit uns und zeige uns die Liebe des Vaters. Amen.

Jetzt feiern wir gleich gemeinsam das Abendmahl. Wir feiern es als Erinnerung an Jesus, der sich mit ganz unterschiedlichen Menschen an einen Tisch gesetzt hat, der aus Fremden Freunde gemacht hat. Vor allem erinnern wir uns an den letzten Abend vor seinem Tod am Kreuz, als er noch einmal Brot und Wein geteilt hat – mit denen, die ihn liebten, darunter auch mit Petrus, der ihn in der gleichen Nacht verleugnet hat und Judas, der ihn verriet. An dieses gemeinsame Essen und Trinken denken wir, wenn wir jetzt gemeinsam ein Stück Brot miteinander essen und einen Schluck Traubensaft miteinander trinken. Wir tun das, weil wir auf diese Weise nicht nur hören, wie Jesus unser großer Bruder sein will, sondern wir spüren es und schmecken es, dass er für uns da ist und uns anstecken will mit seiner Liebe.

Lied 229: Kommt mit Gaben und Lobgesang

Im Abendmahl sind wir eingeladen, Gottes Liebe leibhaftig zu spüren. Der große Bruder Jesus gibt sein Leben für uns hin. Der Mensch neben uns wird zu unserem Nächsten. Und ich selbst bin erlöst und angenommen.

Wer darf zum Abendmahl kommen? Alle, die Liebe und Vertrauen suchen, alle, die zu Jesus kommen und sehen: wir stehen mit leeren Händen vor Gott. Wir haben oft wenig Vertrauen, wenig Liebe, wir sind voller Angst oder Abwehr, wenn Menschen nicht in unsere Vorstellungen hineinpassen. Wir bitten dich, Gott, mach uns bereit, uns einzulassen auf die Gemeinschaft mit dir und mit den Menschen, die mit uns in der Kirche sind. In der Stille bringen wir vor dich, was uns belastet und wofür wir um Vergebung bitten wollen:

Beichtstille

Wollt Ihr, dass Gott euer Herz verändert und eure Schuld vergibt, sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer ehrliches Bekenntnis spreche ich euch Vergebung zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Gott ist mit uns als guter Vater, er ist mit uns als großer Bruder in Jesus. Unsere Herzen sind nicht niedergedrückt, sondern werden hochgehoben. Und wir loben den heiligen Gott, der in allen Ländern und zu allen Zeiten bei uns ist:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe.
Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl

Lied 223: Der sich als Bruder zu uns stellt, gibt sich als Brot zum Heil der Welt

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe.

Wir bitten dich, Gott, für die Menschen, die krank und behindert sind. Dass sie Hilfe finden, dass niemand sie lächerlich macht, dass sie spüren: Ich bin trotz allem ein wertvoller Mensch.

Wir bitten dich, Gott, für die alten Menschen, die Mühe haben, die heutige Welt zu verstehen. Dass die Jüngeren ihnen Respekt entgegenbringen, dass sie aber auch Verständnis aufbringen für die Jugend.

Wir bitten dich, Gott, für Kinder und Jugendliche, die es oft auch nicht leicht haben in unserer Zeit. Dass sie genug Zeit und Raum haben für Spaß und Spiel, dass sie genug Anleitung und Orientierung finden für ihr Leben, dass sie bereit sind, auf andere Menschen Rücksicht zu nehmen.

Wir bitten dich Gott, für Menschen, die in Haushalt und Büro und an vielen anderen Stellen ihre Arbeit leisten. Dass ihre Tätigkeit sinnvoll ist und dass ihnen die Arbeit nicht über den Kopf wächst.

Wir bitten dich auch für die Arbeitslosen, dass sie ihre Selbstachtung behalten und auf der Suche nach Arbeit nicht den Mut verlieren.

Gott, in allem sei bei uns wie ein großer Bruder, wie eine große Schwester, wie Vater oder Mutter, die uns nie im Stich lassen. Amen.

Und nun lasst uns mit Gottes Segen in den Sonntag gehen – wer möchte, ist im Anschluss noch herzlich zum Beisammensein mit Kaffee oder Tee im Gemeindesaal eingeladen.

Der Herr segne euch und er behüte euch.

Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

„Amen, Amen, Amen.“

Unser Glaube

Konfi-Gottesdienst am 25. Januar 2015, evangelische Thomaskirche Gießen

Thomas: Jesus, wenn du stirbst, ist dann nicht alles aus? Johanna: Geschehen dann keine Wunder mehr? Jesus: Doch. Ihr könnt genau so Wunder tun wie ich. Wenn ihr füreinander da seid, dann passieren Wunder. Dann fängt Frieden an. Dann macht Konfi Spaß. Dann ist in der Kirche was los. Dann lassen sich Leute in den Kirchenvorstand wählen und übernehmen Verantwortung.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst der Thomaskirche.

Dieser Gottesdienst ist ein Konfi-Gottesdienst, denn wir Konfirmandinnen und Konfirmanden der Thomas- und Pauluskirche werden ihn mitgestalten.

Nach dem Gottesdienst gibt es noch eine Gemeindeversammlung, die sehr wichtig ist für die Thomaskirche, denn in ihr werden die Leute vorgestellt, die im April in den Kirchenvorstand gewählt werden können.

Aber jetzt fangen wir erst einmal mit dem Gottesdienst an. Er hat das Thema „Unser Glaube“.

Und es geht darum, wie wir Konfis den Glauben sehen.

Und in der Predigt werden wir eine Zeitreise in die Zeit von Jesus machen und schauen, was wir von Jesus über den Glauben lernen können.

Lied 552: Einer ist unser Leben

„Einer ist unser Leben?“ Wer soll das sein? Im Lied haben wir von Jesus gesungen, von diesem Menschen, der so liebevoll war wie Gott selbst. Wenn wir uns Geschichten erzählen von Jesus, dann wissen wir, wie Gott ist, wie er mit seiner Liebe gegen das Böse kämpft, ohne selber böse zu werden.

Wir glauben an Gott, wir glauben an Jesus, wir tun es auf unsere eigene Weise. Nicht alles können wir so glauben, wie es in der Bibel oder im Glaubensbekenntnis steht, aber wir möchten glauben, dass du, Gott, für uns da bist. Auch wenn wir manchmal unsicher sind und zweifeln.

Sind wir auch bereit und schaffen wir es, auch für dich da zu sein? Wollen wir uns nach den Zehn Geboten richten, wollen wir auf Jesus hören, uns von ihm etwas sagen lassen?

Wir bitten um deine Liebe, dass sie auch in uns wächst.

„Viele zweifeln und glauben nicht mehr, viele von uns.“ Aber du, Jesus, du bist wie ein Licht vor uns hergegangen, du zeigst uns, dass es gut ist, an Gott und an die Liebe zu glauben und dir auf deinen Wegen der Liebe und des Friedens hinterherzugehen. Dein Weg führte zwar in den Tod, aber durch den Tod hindurch in das ewige Leben.

Gott, Vater Jesu Christi und unser Vater, hilf uns, über unseren Glauben nachzudenken und Klarheit zu gewinnen, was wir glauben und wie du für uns und alle Menschen in der Welt da bist.

Schriftlesung – Markus 8, 27-35:

27 Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern
in die Dörfer bei Cäsarea Philippi.
Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen:
Wer sagen die Leute, dass ich sei?
28 Sie antworteten ihm:
Einige sagen, du seist Johannes der Täufer;
einige sagen, du seist Elia; andere, du seist einer der Propheten.
29 Und er fragte sie: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?
Da antwortete Petrus und sprach zu ihm:
Du bist der Christus!
30 Und er gebot ihnen, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.
31 Und er fing an, sie zu lehren:
Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden
von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten
und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.
32 Und er redete das Wort frei und offen.
Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.
33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an
und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan!
denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.
34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen:
Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst
und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.
35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
und wer sein Leben verliert um meinetwillen
und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

An dieser Stelle kommt normalerweise das Glaubensbekenntnis der Gemeinde.

Wenn es nach der Mehrheit unserer Konfis ginge, wäre das Glaubensbekenntnis kürzer. Wir haben im Unterricht festgestellt, dass 9 bis 11 von 11 anwesenden Konfis diese Sätze im Glaubensbekenntnis überzeugt mitsprechen können:

Ich glaube an Gott,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde;
und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen.

Etwas mehr als die Hälfte der Konfis konnte auch Ja sagen zu folgenden Sätzen im Glaubensbekenntnis:

Ich glaube an Gott, den Vater,
an Jesus, unsern Herrn,
an die Auferstehung der Toten.
Ich glaube, Jesus sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters.
Ich glaube an die Vergebung der Sünden,
an das ewige Leben.

Ganz wenige oder gar niemand von den Konfis konnte sich mit diesen Sätzen aus dem Glaubensbekenntnis anfreunden:

Jesus wurde empfangen durch den Heiligen Geist.
Jesus wurde geboren von der Jungfrau Maria.
Jesus ist hinabgestiegen in das Reich des Todes
Jesus wird vom Himmel wiederkommen, um zu richten über die Lebenden und die Toten.

Dann haben die Konfirmandinnen und Konfirmanden auch aufgeschrieben, was sie sich vorstellen und empfinden, wenn sie an Gott denken.

Alles! Vieles! Keine Ahnung!
Dass er mich beschützt. Er ist für mich da.

Ich stelle mir immer den guten Konfiunterricht vor.

Dass er immer bei mir ist.

Dass er mir beisteht bei allen Dingen, bei allem, was ich mache.

Er soll mir zeigen, wenn ich Fehler gemacht habe.

Einige Konfis haben auch überlegt, wie man sich Gott in einem Bild vorstellen könnte. Dabei ist klar, dass Gott nicht wirklich genau wie dieses Bild ist.

Gott ist für mich wie ein mächtiger Vater, der über jeden wacht.

Gott ist für mich wie ein Hirte, denn er beschützt mich wie ein Hirte.

Gott ist für mich wie eine Freundin, denn ich kann ihm Probleme und andere Sachen erzählen, die ich auch meinen anderen Freunden erzähle.

Gott ist für mich wie eine beste Freundin, denn ich kann besten Freundinnen viel anvertrauen.

Gott ist für mich wie ein Vater, denn er hört mir immer zu und gibt mir Vertrauen.

Gott ist nicht männlich und nicht weiblich, denn man soll sich kein Bild von Gott machen!

Schließlich haben die Konfis sich auch noch Gedanken darüber gemacht, woran sie ganz persönlich glauben, worauf sie sich verlassen, wem sie vertrauen. Manches kam dabei mehrfach vor, zum Beispiel die Eltern, die Familie, Freundinnen und Freunde.

Ich glaube an Gott, an ein (zweites) Leben nach dem Tod, an die heilige christliche Kirche.

Ich glaube an die Auferstehung der Toten, Vergebung der Sünden.

Ich glaube an Gott, an die heilige christliche Kirche.

Ich verlasse mich auf meine Eltern, auf meine Familie, auf Gott, auf meine Oma.

Ich verlasse mich auf meine Freunde, meine Eltern.

Ich verlasse mich darauf, dass Pizza immer lecker bleibt.

Ich vertraue meinen Freunden, meinen Eltern, meiner Familie.

Ich vertraue meinen Eltern, meiner besten Freundin.

Ich vertraue auf Gott, auf Freundschaft, Glück, auf die heilige christliche Kirche und das ewige Leben.

Es gab auch Konfirmanden, die in Stichworten aufgeschrieben haben, woran sie glauben:

Vertrauen, Glück, Tante, Familie, Freunde.

Glück, Freude, Liebe, Familie, Freunde.

Einer schrieb auch auf:

Ich glaube an Schmerzen.

Denn er meinte: die gehören auch zum Leben, mit denen muss man fertig werden. Und damit sind wir schon fast bei der Predigt.

Vorher singen wir noch ein Lied von Jesus. Als er damals in Israel von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt zog, da meinten manche, er wäre nichts weiter als ein Gammler, der nicht mehr arbeiten will und mit seinen Freunden in den Tag hinein lebt.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Predigt

Liebe Gemeinde, in unserem letzten Konfi-Gottesdienst am 1. Advent in der Paulus-gemeinde haben unsere Konfis eine Szene vorgeführt, in der Jesus feierlich in Jerusalem begrüßt wird. Heute machen wir wieder eine Zeitreise ins damalige Israel, ungefähr im Jahr 30 nach Christi Geburt, vor etwa 2000 Jahren, und wir gehen noch ein wenig weiter zurück. Da ist Jesus mit seinen Jüngern in der Nähe von Cäsarea am Mittelmeer und will gerade ins 100 km entfernte Jerusalem aufbrechen. Wir platzen mitten in ein Gespräch einiger Jüngerinnen und Jünger Jesu hinein: Petrus, Thomas, Johanna und Maria Magdalena, die wir kurz Magda nennen.

Magda: Mann, Mann, Mann, was wir alles in den letzten Tagen mit Jesus erlebt haben!

Petrus: Ich fand besonders toll, wie er die 4000 Leute satt gemacht hat, nur mit sieben Broten und ein paar Fischen!

Thomas: Waren das nicht 5000?

Johanna: Nein, das war letzte Woche. Und da waren es fünf Brote und zwei Fische.

Thomas: Meint ihr eigentlich, der Jesus ist ein Zauberer?

Petrus: Nein, natürlich nicht. Zauberei ist doch in unserer Religion verboten.

Johanna: Aber Jesus tut doch Wunder.

Magda: Na ja, er fragt immer, was wir zu essen dabei haben.

Thomas: Aber meistens traut sich erst keiner, auszupacken, weil er Angst hat, dann essen die anderen ihm alles weg.

Petrus: Am Ende macht doch einer seine Tasche auf und holt das Bisschen raus, das er für sich selber mitgebracht hat.

Johanna: Und – o Wunder – auf einmal werden alle satt!

Magda: Ist das denn ein Wunder? Dass wir miteinander teilen? Das müsste doch selbstverständlich sein!

Thomas: Ist es aber nicht. Normalerweise denkt doch jeder erst mal nur an sich selber.

Johanna: So gesehen tut Jesus Wunder, wenn er uns dazu bringt, nicht immer nur an uns selber zu denken.

Petrus: Ich fand ja noch geiler, wie er das gestern gemacht hat mit dem Taubstummen.

Magda: Du meinst den Mann, der nicht hören und nicht sprechen konnte?

Petrus: Genau.

Thomas: Ehrlich gesagt fand ich das ziemlich eklig.

Petrus: Wieso?

Thomas: Weil Jesus dem doch die Finger in die Ohren gesteckt hat. Iiiiiih!

Johanna: Und dann hat noch auf die Zunge von dem seine eigene Spucke getan. Bäääh!

Thomas: Das ist ja noch schlimmer, als wenn Mama mir mit ihrer Spucke im Gesicht rumwischt.

Petrus: Also ich fand das geil. Der Typ konnte dann doch wirklich hören und sprechen.

Johanna: Also noch ein Wunder von Jesus nach dem Motto: Jesus heilt mit Muttis Spucke!

Thomas: Wenn du das so sehen willst...

Magda: Eben hat er es ja wieder getan, bei dem blinden Mann. Dem hat Jesus Spucke auf die Augen gerieben.

Petrus: Ja, sogar zwei Mal, weil es beim ersten Mal noch nicht so ganz gewirkt hat. Da war alles noch unscharf.

Thomas: Und am Ende konnte er seine Augen wieder richtig gebrauchen. Keine Ahnung, wie das wirklich funktioniert hat!

Magda: Ich persönlich fand das mit der ausländischen Mutter aber noch schöner.

Johanna: War das die, die wir noch weiter im Norden im Hafen von Tyrus getroffen haben?

Magda: Ja, die so genervt hat und auf jeden Fall wollte, dass Jesus ihrer kleinen Tochter hilft.

Petrus: Aber die wollte Jesus doch erst abwimmeln, weil er mit den Leuten aus unserem eigenen Volk genug zu tun hat.

Magda: Aber sie hat nicht aufgehört zu diskutieren.

Johanna: Und sie hat es tatsächlich geschafft, Jesus zu überreden.

Thomas: Meinst du wirklich „überreden“?

Johanna: Nein, sie muss ihn wohl überzeugt haben.

Magda: Genau, das finde ich ja so toll. Jesus ist für alle Menschen aus allen Völkern da, wenn sie ihn brauchen.

Jesus: Hey, meine Jünger, meine Jüngerinnen, ihr unterhaltet euch so an-geregt. Darf ich euch mal unterbrechen und etwas fragen?

Petrus: Aber natürlich, Jesus!

Jesus: Ihr kriegt doch mit, was die Leute über mich sagen. Was denken die von mir? Wer bin ich in ihren Augen?

Thomas: Einige sagen, du bist Johannes der Täufer.

Magda: Ja, sie sagen: König Herodes hat dem Johannes zwar den Kopf ab-schlagen lassen, aber jetzt ist er wieder da. Er lässt sich einfach nicht un-terkriegen.

Johanna: Es gibt auch welche, die sagen, du bist der Prophet Elia, und wenn der kommt, gibt es ja bald für immer Frieden auf der Erde.

Jesus: Und ihr selber, was denkt ihr? Wer bin ich nach eurer Meinung?

Petrus: Du bist der Christus! Der Messias!

Magda: Genau. Du bist der von Gott gesalbte Friedenskönig. Du bringst Frieden für immer!

Johanna: Das glaube ich auch. Wenn der Messias kommt, können Blinde sehen und Taube hören und alle Menschen werden satt. Und das passiert doch überall, wo du hinkommst.

Thomas: Du sprichst doch immer vom Menschensohn. In der Bibel steht, dass der am Ende der Zeiten menschlich regieren wird – anders als die Machthaber, die andere Menschen abschlachten. Ich meine, du selber könntest dieser Menschensohn sein.

Jesus: OK... Ich lasse das mal so stehen. Aber das bleibt erst einmal unter uns. Sagt niemandem davon.

Petrus: Warum?

Jesus: Weil das keiner versteht.

Thomas: Wieso versteht das keiner?

Jesus: Keiner versteht es richtig.

Alle: Hääh?

Jesus: Ihr offenbar auch nicht. Lasst mich versuchen, es wenigstens euch zu erklären. Also: Der Menschensohn muss viel leiden. Unsere Regierung, die Hohenpriester, die Schriftgelehrten, sie werden ihn verurteilen. Er wird getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

Petrus: Moment mal, das geht mir jetzt zu schnell. Was sagst du da?

Jesus: Ich sage ganz offen, was ich denke: Ihr macht euch etwas vor, wenn ihr denkt, dass ich einfach nach Jerusalem gehen könnte, und dann werde ich dort König, und anschließend wandere ich nach Rom und nehme auch dem Kaiser sein Reich weg.

Magda: Aber du tust doch Wunder!

Thomas: Du machst Tausende von Menschen satt!

Johanna: Du hilfst den Menschen!

Jesus: Meint ihr, dafür wird man mich zum König machen? Nein. Für die da oben bin ich gefährlich, weil sie fürchten, dass ich ihnen ihre Macht wegnehme. Und für die, die die da oben stürzen wollen, bin ich ein Verräter, weil ich dabei nicht mitmachen werde. Ich werde keine Waffe in die Hand nehmen, um die Regierung zu stürzen.

Thomas: Aber bist du denn nicht der Menschensohn?

Magda: Wirst du nicht anfangen, die Menschen menschlich zu regieren?

Petrus: Bist du nicht der Messias?

Johanna: Bist du nicht der Friedenskönig?

Jesus: Jedenfalls bringe ich den Frieden nicht, indem ich Menschen umbringe. Vielmehr wird man mich umbringen.

Petrus: (nimmt Jesus beiseite:) Warte mal, Jesus. Das meinst du doch nicht ernst! Ich denke, jetzt fängt alles erst an. Die Menschen werden satt. Die Kranken werden gesund. Alles Unrecht soll ein Ende haben. Und dann

sprichst du davon, dass man dich töten wird? Das darf nicht sein! Dann ist ja alles umsonst gewesen, was du gepredigt hast!

Jesus: Hey, ihr Jünger und Jüngerinnen, hört zu, was ich zu Petrus sage. (Er bedroht Petrus mit zwei gekreuzten Fingern.) Geh weg von mir, Satan! denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Thomas: Habt ihr das gehört?

Magda: Ja, Jesus hat Petrus Satan genannt.

Johanna: Und ich dachte, Petrus hat am besten verstanden, was Jesus meint.

Jesus: Hey, kommt alle her, ihr Leute, hört alle zu, auch meine Jüngerinnen und Jünger. Ich will euch erklären, was ich gesagt habe. Ich wollte Petrus nicht beleidigen. Aber wisst ihr, was der Satan für einer ist? Der will mich schon lange dazu bringen, die Weltherrschaft zu übernehmen. Ich soll ein Kaiser sein wie der Kaiser von Rom, nur noch mächtiger. Die Bösen soll ich zwingen, gut zu sein. Mit Zauberei soll ich die Menschen beeindrucken, dass sie an mich glauben, auch wenn sie eigentlich an überhaupt nichts glauben. Wenn ich das täte, wäre ich nicht Gottes Sohn, auch kein Menschensohn, nein, dann würde ich dem Satan dienen. Wer mich dazu verführen will, ist ein Satan, auch wenn er Petrus heißt. Dann würde mir zwar die ganze Welt gehören, aber meine Seele wäre kaputt, an den Satan verkauft. Gott will, dass die Menschen freiwillig an ihn glauben, weil er sie liebt.

Petrus: Wow, das war ja eine Rede von dem Jesus.

Magda: Das muss ich erst mal verdauen!

Jesus: Also, Leute, wer mir nachfolgen will, der soll erstmal gar nicht so viel um sich selber kreisen, nicht so viel darüber nachdenken, was alles schlimm ist in der Welt und was man sich alles wünschen könnte. Er soll einfach sein Kreuz auf sich nehmen und mir nachfolgen.

Thomas: Was sagt Jesus da? Wir sollen ein Kreuz tragen?

Magda: Ein Kreuz tragen doch nur Terroristen oder weggelaufene Sklaven, wenn die Römer sie schnappen.

Johanna: Und dann werden sie an das Kreuz genagelt und müssen einen grausamen Tod sterben.

Petrus: Sollen wir uns etwa an ein Kreuz nageln lassen?

Jesus: Ich kann hören, was ihr sagt. Nein, die meisten von euch werden nicht gekreuzigt werden. Aber jeder hat seine Probleme, mit denen er fer-

tig werden muss. Jeder hat sein kleines oder großes Kreuz, das er tragen muss. Und das geht leichter, wenn ihr mir nachfolgt. Wenn ihr merkt, dass auch andere ihre Probleme haben. Wenn einer dem anderen hilft.

Thomas: Aber Jesus, wenn du stirbst, ist dann nicht alles aus?

Johanna: Geschehen dann keine Wunder mehr, wie du sie getan hast?

Jesus: Doch. Das meine ich ja mit dem Nachfolgen. Ihr könnt genau so Wunder tun wie ich. Wenn ihr über euren Schatten springt, wenn ihr füreinander da seid, dann passieren Wunder. Dann wird Menschen geholfen. Dann fängt Frieden an. Dann macht Konfi Spaß. Dann ist in der Kirche was los. Dann lassen sich Leute in den Kirchenvorstand wählen und übernehmen Verantwortung.

Petrus: Aber Jesus, muss das wirklich sein, dass du sterben musst?

Jesus: Ich habe furchtbare Angst davor, aber ich schätze, es lässt sich nicht vermeiden. Und dir wird es später ähnlich ergehen.

Johanna: Das klingt ja furchtbar. Wie können wir dann überhaupt noch Freude am Leben haben?

Jesus: Ich sage euch allen: Wer sein Leben verliert, weil er an Gott und an mich glaubt, der verliert es nicht wirklich. Er wird ewig im Himmelreich Gottes leben. Aber wer sein Leben um jeden Preis erhalten will, der hat so viel Angst, dass er schon hier auf der Erde gar nicht richtig lebt.

Thomas: Das hört sich ja so an, als ob das mit dem Glauben gar nicht immer so einfach ist.

Jesus: Das stimmt. Und doch ist es die schönste und beste Sache von der Welt. Denn Gott hört nie auf, euch liebzuhaben. Er lässt euch in Ewigkeit nicht verlorengehen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Wir beten heute mit Gedanken, die von den Konfirmandinnen und Konfirmanden formuliert worden sind, als sie im Unterricht auf die Frage antworten sollten: Was wünschst du dir von Gott für dein Leben? Und: Was kannst du für Gott und deine Mitmenschen tun?

Gott, wenn wir beten, wenn wir zu dir sprechen, dann dürfen wir dir unsere Wünsche vortragen. Du erfüllst nicht alle unsere Wünsche, aber du hörst uns zu, du nimmst uns ernst. Du gibst uns, was wir brauchen.

Gott, ich wünsche mir Gesundheit und Glück, einen guten Job.

Ich wünsche mir, dass ich gesund bleibe. Dass es meiner Familie gut geht.

Ich wünsche mir Liebe, eine glückliche Familie.

Ich wünsche mir, dass ich Geld in meiner Tasche habe, denn das braucht man doch zum Leben, oder?

Eigentlich wünsche ich mir gar nichts. Ich möchte gut durchkommen, und du sollst mir nicht böse gesonnen sein.

Ich wünsche mir nichts – außer dass du immer auf meiner Seite bist und mir nie böse sein sollst.

Ich wünsche, dass es gut wird.

Wir sollten auch sagen, was wir für dich und unsere Mitmenschen tun können. Ich kann zu dir beten.

Ich kann nett zu dir sein und zu anderen auch.

Ich kann die Zehn Gebote beachten und einhalten.

Ich mach das, was meine Eltern sagen.

Ich werde mein Zeugnis nicht falsch zeigen.

Ich kann Geld für die Armen spenden.

Ich kann Spenden sammeln.

Ich kann Senioren helfen.

Guter Gott, bei allem, was wir für dich tun können: gib uns die Kraft dazu, das auch wirklich zu tun. Hilf uns, dass wir herausfinden, was du ganz persönlich von uns willst. Und für unsere Gemeindeversammlung im Anschluss bitten wir um gutes Gelingen – vor allem um Menschen, die Verantwortung für ihre Kirchengemeinde übernehmen, als Menschen, die kandidieren oder wählen gehen, als Menschen, die mit reden und mit handeln. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Vater unser und Austeilung des Abendmahls

Danke, Gott, für diesen Gottesdienst. Danke für Brot und Kelch, für die Gaben deiner Liebe. Danke für die Beiträge der Jugendlichen in dieser Gottesdienstfeier. Danke für die Menschen, die bereit sind, im Kirchenvorstand mitzuwirken und sich zur Wahl zu stellen. Danke für alle, denen ihre Kirchengemeinde am Herzen liegt. Danke, dass du uns innerlich verwandelt, so dass wir auch äußerlich die Welt verwandeln, dort wo wir leben, in der Zeit, die du uns schenkst. Amen.

Lied: Jesus Christus segne dich

Das eigene Kreuz tragen – christliche Selbstverwirklichung!

Abendmahlsgottesdienst am 2. März 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Ich verwirkliche mich selbst, indem ich mich annehme, mit meinen Begrenztheiten. Eine egoistische Ego-Verwirklichung hat aber mit meinem Selbst, wie Gott es meint und liebt, nichts zu tun. Jesus ruft uns also zu: Verleugne dich selbst als Egoisten! Lerne dich kennen, wie du wirklich bist, wenn du dich auf Gottes Liebe einlässt!

Lukas 18, 31:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
und es wird alles vollendet werden,
was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Drei Tage sind es noch bis zum Aschermittwoch – heute, am Sonntag vor der Passionszeit, in der wir des Leidens Jesu gedenken, feiern wir einen Abendmahlsgottesdienst mit dem Thema: „Das eigene Kreuz tragen.“

Lied 495:

- 1) O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.
- 4) Find't sich Gefährlichkeit, so lass mich nicht verzagen,
gib einen Heldenmut, das Kreuz hilf selber tragen.
Gib, dass ich meinen Feind mit Sanftmut überwind
und, wenn ich Rat bedarf, auch guten Rat erfind.
- 5) Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben
an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

„Das eigene Kreuz tragen“, das ist der Leitgedanke dieses Gottesdienstes. Viele tragen ein Kreuz an einer Kette um den Hals – als ein Zeichen: Ich bin Christ! oder auch einfach als ein Schmuckstück. Das Kreuz erinnert aber auch Grab und Tod; Jesus musste sein Kreuz buchstäblich tragen und brach unter ihm zusammen, als er zur Hinrichtung geführt wurde. Auf unserem Fensterbild über dem Altar hat Christus das Kreuz hinter sich gelassen – es ist überwunden, er ist auferstanden. Der sein Kreuz trug, der unter ihm zusammenbrach, der an ihm hing, der hat es überwunden.

Wie ist das gemeint: „Das eigene Kreuz tragen?“

Mein Kreuz kann etwas sein, was mir auferlegt ist und was ich beim besten Willen nicht ändern kann: mein Aussehen, meine Unzulänglichkeiten, eine Behinderung oder Krankheit. Mit dem, was nicht zu ändern ist, muss ich mich selber annehmen.

Nicht alles, was mir andere aufbürden, ist automatisch mein Kreuz: Ich kann nicht alle Lasten für andere tragen, nicht einmal für Menschen, die mir nahestehen. Aber ich kann mich entscheiden, manche dieser Lasten zu meinem eigenen Kreuz zu machen.

Mein Kreuz, das kann auch Schuld sein, die ich auf mich lade. Dieses Kreuz muss nicht mein Kreuz bleiben, dieses Kreuz nimmt Christus als sein Kreuz auf sich. Ich spüre die Last auf meiner Schulter und rufe zu Gott um Vergebung.

Alle eure Sorge werft auf [Gott]; denn er sorgt für euch.

So heißt es in **1. Petrus 5, 7**.

Ich nehme mich an, wie ich bin, denn Gott hält mich für einen kostbaren Menschen. Ich ertrage einen schwierigen Menschen, denn auch er ist von Gott geliebt. Ich sage Nein zu einer Belastung, wenn ich überfordert bin, denn ich bin nicht allmächtig. Ich werfe meine Schuld am Kreuz Jesu ab und gehe unbelastet in den neuen Tag.

Gott, schenke uns Weisheit, um zu erkennen, welches Kreuz wir eigentlich zu tragen haben und welches nicht. Lass uns diese Weisheit lernen von Jesus Christus, deinem Sohn, unserem Herrn.

Schriftlesung – Markus 8, 27-30:

27 Und Jesus ging fort mit seinen Jüngern
in die Dörfer bei Cäsarea Philippi.

Und auf dem Wege fragte er seine Jünger und sprach zu ihnen:
Wer sagen die Leute, dass ich sei?

28 Sie antworteten ihm: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer;
einige sagen, du seist Elia; andere, du seist einer der Propheten.

29 Und er fragte sie: Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich sei?

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Du bist der Christus!

30 Und er gebot ihnen, dass sie niemandem von ihm sagen sollten.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt

Predigt

Liebe Gemeinde! Vorhin in der Lesung hörten wir, dass Jesus gern wissen will, wofür die Leute ihn halten. Petrus ist wie üblich vorneweg mit seinem Mundwerk und ruft aus: „Du bist der Christus! Du bist der Messias, auf den die Juden seit Jahrhunderten

warten, du bist der Gesalbte Gottes, der Frieden und Gerechtigkeit auf die Erde bringt!“

Merkwürdig nur, dass Jesus den Jüngern verbietet, davon in der Öffentlichkeit zu reden. Und noch merkwürdiger ist für sie das, was ihnen Jesus außerdem zumutet.

Hören wir aus dem Evangelium nach **Markus 8, 31-33**. Das sind die Verse, die sich unmittelbar an die Lesung von vorhin anschließen:

31 Und er fing an, sie zu lehren:

Der Menschensohn muss viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und nach drei Tagen auferstehen.

32 Und er redete das Wort frei und offen.

Und Petrus nahm ihn beiseite und fing an, ihm zu wehren.

33 Er aber wandte sich um, sah seine Jünger an

und bedrohte Petrus und sprach: Geh weg von mir, Satan!

denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.

Hier also, liebe Gemeinde, redet Jesus auf einmal frei und offen. Aber die offenen Worte über das, was Jesus bevorsteht, gefallen dem Petrus nicht: Leid, Verwerfung, Tötung – das passt nicht zusammen mit seinem Bild von Jesus. Der Christus wird gequält, abgelehnt, getötet? Kann er sich nicht mit göttlicher Allmacht dagegen wehren?

Für diese Einwände fängt sich Petrus eine scharfe Zurechtweisung ein. „Weg von mir, Satan!“ fährt Jesus ihn an. Nicht weil er Petrus für einen besonders bösen Menschen hält – er sagt sogar, dass Petrus menschlich und nicht etwa bewusst teuflisch denkt. Aber gerade diese menschliche Denkweise – wenn Gott allmächtig wäre, müsste sein Christus alles Leid aus der Welt verbannen – gleicht aufs Haar der Versuchung Jesu durch den Satan, was am nächsten Sonntag das Predigtthema sein wird. „Weg von mir, Satan!“

Es ist schon heftig, dass Jesus ausgerechnet den Jünger hart vor den Kopf stößt, der ihn eben noch als den Messias erkannt und gefeiert hat. „Du bist der Christus!“ „Weg mit dir, Satan!“ Das sieht nicht nach einer guten Werbestrategie aus. Will Jesus denn keine neuen Nachfolger gewinnen? Will er die, die ihm schon folgen, wieder vergraulen? Warum sollte man einem Jesus nachfolgen wollen, der bald sowieso tot ist?

Auf diese Fragen antwortet Jesus mit einem deutlichen Wort in aller Öffentlichkeit:

34 Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen:

Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

35 Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren;
und wer sein Leben verliert um meinetwillen
und um des Evangeliums willen, der wird's erhalten.

36 Denn was hülfte es dem Menschen,
wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden?

37 Denn was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?

Sein Kreuz auf sich nehmen – heißt das: sich zum Leiden drängen? So leiden wollen, wie Jesus gelitten hat? Etwa gar sein Leben wegwerfen? Nein, das hat ja auch Jesus nicht getan – er nahm ein Kreuz auf sich, das nicht zu ändern war.

Und ich – ich soll nicht das Kreuz Jesu tragen, sondern mein eigenes Kreuz, die Herausforderung, die ich zu meistern habe. „Das eigene Kreuz tragen“ – so sieht „Selbstverwirklichung auf christlich“ aus: Ich verwirkliche mich selbst, indem ich mein Schicksal annehme – und mich selbst, gerade auch mit meinen Begrenztheiten. Was mich behindert, was mich verletzt, das schneidet mir nicht den Weg in die Zukunft ab, nein, ohne all das wäre mein Leben nicht mein Leben.

Hinzu kommt: Ich verwirkliche mich selbst, indem ich auch über die Folgen nachdenke, die mein Verhalten für andere hat. Geht meine Selbstverwirklichung auf fremde Kosten, handelt es sich um egoistische Ego-Verwirklichung, die mit meinem Selbst, wie Gott es meint und liebt, nichts zu tun hat. Dieses Kreisen ums eigensüchtige Ego kommt nirgendwo an, es kennt kein wirkliches Ziel und keine Liebe und ist im Grunde tot – schon lange vor der eigenen Beerdigung. Ich verliere mein Leben, mein inneres Leben, meine Seele, meine Erfüllung genau dann, wenn ich voller Krampf und ohne Liebe mein bisschen Leben um jeden Preis erhalten will.

An diesem Punkt wird auch klar, was mit Selbstverleugnung gemeint ist. Das ist kein Aufruf zum Selbsthass. Nein, es ist der Aufruf, uns nicht mehr zu kennen als das egoistische Wesen mit dem Zwang zur Selbstbehauptung. Indem wir Jesus nachfolgen, könnte es gelingen, uns neu kennenzulernen: Wir sind doch geschaffen als Ebenbild der Liebe Gottes. Jesus ruft uns also zu: Verleugne dich selbst als Egoisten! Lerne dich kennen, wie du wirklich bist, wenn du dich auf Gottes Liebe einlässt!

Aber machen wir uns nichts vor. Wenn es schon für Petrus schwer war, Jesu Worte über sein Leiden zu akzeptieren – der Aufruf, sein eigenes Kreuz zu tragen, ist auch heute nicht etwa modern geworden. Tatsache ist: Jugendliche, die gläubig sind, gern zur Kirche gehen und an Gott glauben, werden belächelt und verspottet. Tatsache ist auch: die moderne Welt hakt Gott ab – der schafft das Leid nicht aus der Welt, also ist er entweder ohnmächtig oder nicht gut oder es gibt ihn gar nicht.

Damals wie heute liegt es nahe, sich für den Glauben an einen Gott zu schämen, der nicht einmal seinen Sohn retten konnte oder wollte, oder für den Glauben an einen Jesus, der kein cooler Siegertyp war.

Jesus sagt dazu:

38 Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt unter diesem abtrünnigen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

Jesus reagiert auf die Scham der Menschen, indem er in die Zukunft blickt. Er wird getötet von Menschen, die einen menschenfreundlichen Gott nicht ertragen und sich seiner Worte schämen. Und dann ist seine Geschichte aber nicht etwa vorbei – wir können sie nur in Bildern weitererzählen – er wird zum ewigen Leben erweckt, er wird sogar die Rechte Hand Gottes, das Menschenkind Jesus wird sogar der ewige Richter sein, der über alle Menschen das gerechte und barmherzige Urteil spricht. Für die Menschen, die sich seiner schämen, empfindet dieser barmherzige Richter ebenfalls Scham. Er liebt doch auch diese Menschen – warum schämen sie sich für einen schwach auftretenden Jesus, für einen scheinbar ohnmächtigen Gott? Ihm geht es nahe, was wir Menschen tun, und er leidet daran, wenn wir Menschen uns selber ins Unglück stürzen.

Mit dem Jünger Petrus hat die Predigt angefangen. An seinem Schicksal können wir konkret ablesen, was es bedeutet: sich selbst verleugnen – oder auch nicht, sein Kreuz auf sich nehmen – oder auch nicht – für Jesus einstehen – oder sich seiner schämen. Petrus ist ja immer der Draufgänger, der für Jesus begeistert in die Brezche springt. Er erkennt und bekennt in Jesus den Messias. Er zieht als erster sein Schwert, um ihn im Garten Gethsemane zu verteidigen. Er verspricht am Gründonnerstag hoch und heilig, Jesus niemals im Stich zu lassen. Und doch kennt Petrus sich selber nicht wirklich. Hinter seinen starken Worten und draufgängerischen Taten versteckt sich eine Angst, die erst zu Tage tritt, als Jesus sich widerstandslos festnehmen lässt und man nichts mehr zu seiner Rettung tun kann. In diesem Augenblick verleugnet Petrus nicht sich selbst, sondern Jesus. „Ich kenne den Menschen nicht!“ ruft er dreimal aus, in nackter Angst um sein Leben. So zerbricht endgültig das vertraute Bild, das Petrus von sich selber hat. Er ist nicht der stärkste aller Jünger, er ist nicht der zuverlässigste der Freunde Jesu, er hat nicht den tiefsten Glauben. Dennoch nennt Jesus gerade ihn den Felsen – wieviel Humor hat dieser Jesus! Liebevoll beschämt er sein Großmaul Petrus mit einem Augenzwinkern und vertraut gerade ihm die Leitung seiner Gemeinde an.

Mit wieviel Scham muss Petrus nach Ostern gerade dieses Wort Jesu in der Erinnerung gehört haben? Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich, folge mir nach! Hätte ich es doch getan! Hätte ich doch schon damals eingesehen, was Jesus meinte! Hätte ich mich doch schon damals so erkannt, wie er mich schon längst kannte! Wenn ich um meine tiefe innere Angst gewusst hätte, wäre ich dieser Angst

nicht so machtlos ausgeliefert gewesen. Ich hätte gerade diese Angst als mein Kreuz auf mich nehmen können, mich meiner Angst stellen können, so wie es Jesus im Garten Gethsemane tat.

Dem Petrus war es geschenkt, seine Scham überwinden und aus Vergebung leben zu können. Nur so geht es – das eigene Kreuz tragen, das kann man nur, wenn einem die Kraft dazu geschenkt wird. Amen.

Lied 384:

1) Lasset uns mit Jesus ziehen, seinem Vorbild folgen nach,
in der Welt der Welt entfliehen auf der Bahn, die er uns brach,
immerfort zum Himmel reisen, irdisch noch schon himmlisch sein,
glauben recht und leben rein, in der Lieb den Glauben weisen.
Treuer Jesu, bleib bei mir, gehe vor, ich folge dir.

2) Lasset uns mit Jesus leiden, seinem Vorbild werden gleich;
nach dem Leide folgen Freuden, Armut hier macht dorten reich,
Tränensaat, die erntet Lachen; Hoffnung tröste die Geduld:
es kann leichtlich Gottes Huld aus dem Regen Sonne machen.
Jesu, hier leid ich mit dir, dort teil deine Freud mit mir!

3) Lasset uns mit Jesus sterben; sein Tod uns vom andern Tod
rettet und vom Seelverderben, von der ewiglichen Not.
Lasst uns töten hier im Leben unser Fleisch, ihm sterben ab,
so wird er uns aus dem Grab in das Himmelsleben heben.
Jesu, sterb ich, sterb ich dir, dass ich lebe für und für.

4) Lasset uns mit Jesus leben. Weil er auferstanden ist,
muss das Grab uns wiedergeben. Jesu, unser Haupt du bist,
wir sind deines Leibes Glieder, wo du lebst, da leben wir;
ach erkenn uns für und für, trauter Freund, als deine Brüder!
Jesu, dir ich lebe hier, dorten ewig auch bei dir.

Im Abendmahl sind wir nun eingeladen, Gottes Liebe zu uns zu schmecken, in Brot und Kelch, und die Gemeinschaft mit ihm zu erleben, im Kreis derer, die auf ihn vertrauen.

Gott, bewahre uns davor, egoistisch um eigensüchtige Wünsche und Interessen zu kreisen. Hilf uns, die Herausforderung für unser Leben zu erkennen und als unser Kreuz auf uns zu nehmen. Gib uns den Mut, für dich einzustehen und lieber uns selbst zu verleugnen, als den, der auf uns baut, im Stich zu lassen.

In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Einladung zum Abendmahl

Jesus nimmt sein Kreuz auf sich, damit wir von Schuld befreit unser eigenes Kreuz tragen können. Empfängt den Leib unseres Herrn Jesu – nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – den lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

In Jesus entäußert sich Gott seiner Allmacht, verleugnet sich selbst, damit wir, durch Liebe befreit, uns selber als Ebenbild der Liebe Gottes erkennen. Nehmt hin den Kelch der versöhnenden Liebe Gottes.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer auf mich vertraut, selbst wenn er stirbt, wird er leben. Und jeder, der lebt und auf mich vertraut, nein, der stirbt nicht – in Ewigkeit. Gehet hin im Frieden! Amen.

Gott, wir beten für die Liebe. Dass wir selbstbewusste Menschen sind, die füreinander eintreten und dabei auch auf eigene Vorteile verzichten.

Gott, wir beten für die Traurigkeit. Dass wir es aushalten, traurig zu sein, wenn uns zum Weinen zumute ist, und dass wir Menschen finden, die tröstend bei uns sind.

Gott, wir beten für die Freude. Dass uns weder beim Fastnachtfeiern noch danach der Spaß vergeht. Dass wir mit Humor die Fehler der anderen Menschen ertragen, aber auch unsere eigenen.

Gott, wir beten für die Vergebung. Dass wir mutig genug sind, Fehler und Schuld eingestehen und um den notwendigen Neuanfang zu bitten.

Gott, wir beten für den Frieden. Dass keine Vorwände für einen Krieg gesucht werden, sondern der ehrliche Wille zu Lösungen ohne Gewalt siegreich bleibt.

Gott, wir beten für die Hoffnung. Dass wir im schweren Schicksal nicht aufgeben, sondern unsere Chancen sehen und nutzen.

Gott, wir beten für unsere Seele. Dass du sie bewahrst vor verletzenden Worten anderer Menschen und vor allem vor der Zerstörung von innen, wenn wir böse Gedanken denken wollen. Lass uns spüren und beherzigen, dass du uns liebst. Amen.

Lied 170: Komm, Herr, segne uns, dass wir uns nicht trennen

Das Erziehungskonzept Jesu: Lassen und Liebe

Taufgottesdienst am 8. März 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

So hatte ich im Zusammenhang mit der Taufe das Erziehungskonzept von Jesus beschrieben, ein Konzept des Lassens und der Liebe: Lasst die Kinder sie selbst sein, indem ihr ihnen ein gutes Gegenüber seid. Lasst die Kinder Liebe erfahren, auch in Form von guten Grenzen. Freiheit ohne Verantwortlichkeit geht nicht.

Ich begrüße alle herzlich zum Taufgottesdienst in der Pauluskirche mit dem Thema: „Lasst die Kinder zu mir kommen!“ Besonders heiße ich unser Taufkind gemeinsam mit seiner Familie und seiner Patin willkommen. Außerdem begrüßen wir die Familie ... Ihre Tochter ist bereits bei der Hochzeit ihrer Eltern getauft worden und bekommt heute einen zusätzlichen Paten.

Wir taufen Menschen im Namen von Jesus. Auch ... soll zu diesem Jesus gehören. Mit dem **Lied 586**, das wir jetzt singen, beten wir zu Jesus:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöh'n:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
4. Erinner' deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Eine Taufe ist ein fröhliches Fest, aber in dem Lied, das wir gesungen haben, kamen auch traurige Sachen vor. Jesus wird vom Feind gefasst, seine Laufbahn ist am Ende keine erfolgreiche Karriere, wie wir sie uns und ihm wünschen, sondern eine Leidensbahn. Wir denken jedes Jahr in den Wochen vor Ostern an solche Dinge, aber nicht, weil wir Christen das Leiden schön finden. Schön finden wir es, dass Jesus aus Liebe zu den Menschen großes Leid ertragen hat. Er nimmt seine Passion, sein Leiden, auf sich, weil alle Menschen seine große Passion, seine Leidenschaft, sind.

Warum nimmt Jesus Leiden auf sich? Er will, dass alle Menschen ein sinnvolles Leben als Gottes Kinder führen können, und damit macht er sich Feinde, die ihm am Ende sein Leben nehmen. Jesus setzt sich für Außenseiter ein und wird selbst zum Außenseiter. Jesus respektiert Frauen und Kinder und verliert den Respekt von Män-

nen, die herrschen wollen. Jesus erwartet, dass wir lieber dienen statt herrschen sollen, lieber Leid ertragen statt Leid zufügen. Ist das nicht wirklich eine Zumutung?

Trotzdem: die Geschichte von Jesus ist Evangelium, Frohe Botschaft. Denn auf den Wegen Jesu finden wir Frieden, Liebe, Hoffnung. Sogar wenn wir sterben, hört das nicht auf. Als Jesus starb, rief Gott selbst ihn aus dem Tod zurück, denn Jesus sollte ewig im Himmel leben und Richter sein über alle Menschen, nicht ein Richter, der vernichtet, sondern ein Richter, der aufrichtet.

Herr Jesus Christus, hilf uns, auf dich zu vertrauen. Stecke uns an mit deiner Liebe, die stärker ist als der Tod. Lass uns Hoffnung gewinnen, die uns und unsere Kinder durchs Leben trägt.

Wir hören das Taufevangelium nach **Matthäus 28, 16-20**:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Tauft sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 575: Ein Kind ist angekommen. Wir alle freun uns sehr

Liebe Familie ... und liebe Gemeinde! Wer zur Kirche Jesu Christi gehören will, der lässt sich taufen. Wenn Eltern wollen, dass auch ihre Kinder zu Jesus gehören und in die Kirche hineinwachsen, dann können sie auch ihre Kinder taufen lassen.

Wie wichtig Jesus die Kinder waren, geht aus dem Bibelvers hervor, den ... von seinen Eltern als Taufspruch mitbekommt. Er steht im **Matthäus 19, 14**, und lautet:

Jesus sprach: Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen;
denn solchen gehört das Himmelreich.

Dasselbe auf Englisch, denn der Vater des Kindes kommt aus Australien:

Jesus said to them: Suffer the little children,
and forbid them not to come to me:
for the kingdom of heaven is for such.

Ich werde nachher in der Predigt noch genauer auf diesen Vers eingehen, vor allem auf diejenigen, die die Kinder von Jesus fernhalten wollen. Im Blick auf die Taufe von ... finde ich zwei Dinge wichtig:

Erstens ist die Haltung Jesu den Kindern gegenüber eine grundsätzlich offene. Für ihn ist das „Lassen“ wichtiger als das „Wehren“. Das „Lassen“ erinnert an die sogenannte „Laissez-faire“-Erziehung, die eigentlich jede Erziehung von Kindern mit dem Argument ablehnt, dass Kinder sich besser entwickeln, wenn man ihnen möglichst wenig Grenzen setzt. So weit würde Jesus nicht gehen, denn er weiß, wie wichtig gute Grenzen für Kinder und Erwachsene sind, er weiß, dass wir Menschen Anleitung brauchen, um in Freiheit leben zu können, um vor allem auch unserem Nächsten seine Freiheit zu lassen. Trotzdem: das Lassen ist bei Jesus das erste; erst einmal dürfen die Kinder so sein, wie sie sind, und so zu Jesus kommen, wie sie sind. Sie müssen nicht erst erwachsen werden, bis sie zu Jesus vorgelassen werden, sie müssen sich auch nicht wie kleine Erwachsene benehmen. Eine Haltung der Abwehr von allem Kindlichen ist Jesus fremd.

Zweitens gibt Jesus den Kindern sogar eine besondere religiöse Bedeutung. Solchen wie diesen Kindern gehört das Himmelreich, sagt er. Aber wie soll das gehen? Muss man sich den Himmel durch gute Taten nicht verdienen? Nein, sagt Jesus, das geht ja gerade nicht. Der Himmel ist ein Geschenk. Den kann sich niemand verdienen. Jeder ist bei Gott willkommen, niemand ist von Gottes Liebe ausgeschlossen. Liebe kann man sich nun mal nicht verdienen, das weiß jedes Kind, das gute Eltern hat, Liebe ist etwas, was die Eltern für mich übrig haben, einfach so.

Jesus hat es also mit den beiden großen „L“s: mit der Liebe und mit dem Lassen. Sie bilden den Grund und das Ziel einer christlichen Kindererziehung: Ein Kind soll als freier Mensch aufwachsen, und das geht nur dann wirklich, wenn dieses Kind Liebe erfahren hat und selber lieben kann.

Gerade weil die Liebe und das Lassen im Blick auf Kinder so wichtig sind, haben Eltern und Paten eine so wichtige Aufgabe. Ein Kind weiß zunächst noch nicht selber, wer es ist und was es wirklich braucht; es braucht ein Du, so dass es sich selber als Ich erfahren kann, es braucht Erwachsene, die seinen Hunger stillen, auch seelisch, so dass es spürt, was ihm gut tut.

Ein Kind entscheidet auch noch nicht selbst, ob es getauft werden will; zur Verantwortung von Eltern und Paten gehört es auch, dem Kind beim Hineinwachsen in die Kirche Hilfestellung zu leisten. Diese christliche Erziehung läuft als Teil der allgemeinen Kindererziehung mit, so dass Kinder spüren: da sind nicht nur Eltern, die mich liebhaben und mir was zu sagen haben, und Paten, die sich um mich kümmern, da ist auch Gott, der sich um die ganze Welt kümmert und für alle Menschen da ist. Wer getauft ist, darf wissen: Diese Welt ist ein Ort, wo ich mein Glück und meinen Sinn im Leben finden kann, gemeinsam mit vielen anderen Menschen.

Im Vertrauen auf Gott sprechen wir nun, auch stellvertretend für unser Taufkind, das Bekenntnis unseres christlichen Glaubens:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Verpflichtung eines zusätzlichen Paten für ein bereits getauftes Kind

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigt

Liebe Gemeinde, diese Predigt ist eine Fortsetzung der Taufansprache in doppelter Hinsicht. Im ersten Teil gehe ich genauer ein auf die Bibeltex-te, aus denen ...s Tauf-spruch stammt. Im zweiten Teil denke ich intensiver nach über das Erziehungskonzept von Jesus, über Liebe und Lassen.

Drei Mal erzählt die Bibel die Geschichte von Jesus und den Kindern. Und vier verschiedene Menschen und Gruppen von Menschen spielen in ihr eine Rolle. Da sind die Kinder. Da sind diejenigen, die diese Kinder zu Jesus bringen. Da ist Jesus selbst, der damit kein Problem hat. Aller guten Dinge sind drei, sagt man, als vierte Gruppe kommen aber noch die Jünger Jesu hinzu, und die bilden einen Störfaktor. So erzählt der Evangelist Markus das Ganze in **Markus 10**:

13 Und sie brachten Kinder zu ihm, damit er sie anrühre.

Die Jünger aber fuhren sie an.

14 Als es aber Jesus sah, wurde er unwillig und sprach zu ihnen:

Lasst die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht;
denn solchen gehört das Reich Gottes.

15 Wahrlich, ich sage euch:

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind,
der wird nicht hineinkommen.

16 Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Es sind kleine Kinder, die zu Jesus gebracht werden, so steht es wörtlich im griechischen Text. Der Evangelist Lukas sagt sogar: es waren Neugeborene. Kein Zweifel besteht also daran: Hier sind Kinder gemeint, die vollkommen angewiesen sind auf Versorgung und Betreuung. Genau das ist der Punkt, durch den gerade die kleinen Kinder für Jesus zum Vorbild für uns Erwachsene werden: Ins Reich Gottes kommen nur Menschen, die das als Geschenk empfangen. Etwas so Paradoxes ist der Herrschaftsbereich Gottes, dass in ihm die Kleinsten an erster Stelle stehen. Die Schwächsten haben die größte Macht, die Bedürftigsten den größten Reichtum. Vielleicht sollte ich noch hinzufügen: Dieses Reich Gottes ist kein Ort auf der Landkarte oder irgendwo im Weltraum; dieser Himmel ist unsichtbar in uns, unter uns, bei uns, wo immer es in unserer Mitte Liebe und Vertrauen, Frieden und Hoffnung gibt.

Wer die Kinder zu Jesus bringt, wird nicht ausdrücklich gesagt. Vermutlich sind es die Mütter der Kinder. Interessant ist, zu welchem Zweck sie die Kinder zu Jesus brin-

gen. Markus und Lukas sagen: „Damit er sie anrühren sollte.“ Jesus soll sie seine Liebe hautnah spüren lassen, er soll sie anfassen, streicheln, zärtlich Weise berühren, so wie es eine gute Mutter oder ein liebevoller Vater tun würde. Der Evangelist Matthäus meint, an dieser Stelle mehr und etwas anderes sagen zu müssen; bei ihm soll Jesus „die Hände auf sie legen und beten“. Das ist eine ganz spezielle Berührung der Kinder, eine bewusst religiöse Segenshandlung. Ehrlich gesagt, finde ich die Formulierung von Markus und Lukas schöner, weil in ihr zum Ausdruck kommt: Jede Berührung eines Kindes, die aus wirklicher Liebe zum Kind geschieht, bringt dieses Kind auch in Kontakt mit der Liebe Jesu, mit dem Segen Gottes.

Am Ende betont der Evangelist Markus als einziger, dass Jesus die Kinder auf den Arm oder in den Arm genommen hat. „Er herzte sie“, so übersetzt Martin Luther. Ich denke, es gibt keine Art und Weise, durch die man Menschen egal welchen Alters besser zeigen kann, dass sie geliebt sind, auch von Gott geliebt, dass man sie in den Arm nimmt. Für einen Erwachsenen gehört natürlich sehr viel Vertrauen dazu und eine besonders geschützte Situation, dass man sich in den Arm nehmen lässt, um Trost zu erfahren oder Geborgenheit zu spüren. Aber für Kinder ist es das Normalste von der Welt, in den Armen von Mama oder Papa ein Stück Urvertrauen zu tanken. Mit dieser Kraftreserve im seelischen Gepäck werden Kinder groß und stark, ohne dass sie andere klein und schwach machen müssen.

Kommen wir nun zum Störfaktor in der Geschichte. Die Jünger Jesu machen Zicken, obwohl sie doch Jesu Schüler sind. Sie fahren die Eltern regelrecht an: Wie können sie es wagen, ihre Kinder zu Jesus zu bringen? Der hat in ihren Augen Wichtigeres zu tun, als sich mit Kindern zu beschäftigen!

Der Evangelist Markus beschreibt die Reaktion Jesu nun am genauesten: Jesus sieht, was die Jünger tun, und er reagiert ausgesprochen sauer, ärgerlich, unwillig, wie Luther übersetzt. Die Jünger sind es, die nicht begriffen haben, was und wer Jesus wirklich wichtig ist. Gerade die Kinder sind ihm wichtig, gerade sie, die keine großen Leistungen vorzuweisen haben. Interessant finde ich: der Evangelist Lukas 18 erzählt die gleiche Geschichte anders; bei ihm „sieht“ nicht Jesus, sondern die Jünger „sehen“:

15 Sie brachten auch kleine Kinder zu ihm, damit er sie anrühren sollte.
Als das aber die Jünger sahen, fuhren sie sie an.

Interessant ist auch, wie es bei Lukas dann weitergeht:

16 Aber Jesus rief sie zu sich und sprach:
Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht,
denn solchen gehört das Reich Gottes.

Jesus ruft die Jünger zu sich, genau wie er die Kinder zu sich kommen lässt. Mag sein, dass ihnen das überhaupt nicht passt, dass sie so direkt mit Kindern verglichen

werden, dass Jesus sie sogar so behandelt wie kleine Kinder. Um von Jesus als Erwachsene behandelt zu werden, müssen sie sich erst von ihm sagen lassen, was es bedeutet, erwachsen zu sein: Wirklich erwachsen sind wir dann, wenn wir auch Gefühle und Bedürfnisse von Kindern wahrnehmen, ernstnehmen und auf sie eingehen. Dazu gehören übrigens auch kindliche Gefühle und Bedürfnisse in unserer eigenen Seele. In uns lebt ein Stück von dem Kind, das wir einmal waren, auch wenn wir schon lange erwachsen sind, und das ist gut so.

Noch ein Punkt ist mir aufgefallen, als ich die Geschichten der drei Evangelisten Markus, Matthäus und Lukas verglichen habe. **Markus 10, 14** und **Lukas 18, 16** schreiben:

Lass[e]t die Kinder zu mir kommen und wehr[e]t ihnen nicht!

Matthäus 19, 14 sagt es etwas anders, vorhin im Taufspruch haben wir das schon gehört:

Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen.

Bei Markus und Lukas bezieht sich das „Lassen“ auf das „Zu-Jesus-Kommen“; das „Wehren“ steht für sich. So betont Jesus in einem ersten Satz, dass die Kinder in seine Nähe kommen dürfen, und in einem zweiten Satz lehnt er die Abwehrhaltung seiner Jünger gegen Kinder ab.

Matthäus bezieht das Wort „Wehren“ auf das „Zu-Jesus-Kommen“ und lässt das „Lassen“ für sich stehen. Dadurch kommt ein etwas anderer Sinn heraus. So ist der zweite Satz keine Aussage mehr über die Jünger und ihre allgemeine Abwehrhaltung gegen Kinder. Beide Sätze beziehen sich auf die Kinder.

Der zweite Satz ist ein Satz über die Nähe, die Kinder brauchen: „Wehrt den Kinder nicht, wenn sie zu mir kommen wollen. Wehrt sie auch nicht ab, wenn sie eure Nähe suchen, eure Zeit brauchen.“

Und der erste Satz kann verstanden werden als ein Satz über die Eigenständigkeit der Kinder und ihre kleine Welt. Jesus fordert dazu auf, die Kinder zu „lassen“. „Lasset die Kinder“, das können wir so verstehen: Lasst die Kinder so sein, wie sie sind. Macht aus ihnen keine kleinen Erwachsenen. Nehmt sie ernst als Kinder. Geht auf ihre Gefühle ein, auf das, was sie brauchen. Erfüllt nicht unbedingt alle ihre Wünsche, aber gebt ihnen Liebe und gute Grenzen. Dann können sie heranwachsen und werden irgendwann erwachsen.

So hatte ich schon vorhin das Erziehungskonzept von Jesus beschrieben, ein Konzept des Lassens und der Liebe: Lasst die Kinder sie selbst sein, indem ihr ihnen ein gutes Gegenüber seid, zum Beispiel als Eltern und Paten. Lasst die Kinder eure Liebe erfahren, auch in Form von guten Grenzen. Denn Kinder sind nicht kleine Erwachsene, sie sind überfordert, wenn wir sie als völlig gleichberechtigte Partner ansehen; sie brau-

chen viel von uns, unsere Fürsorge, unsere Zuwendung, oft auch klare Ansagen, was geht und was nicht geht. Ja, sogar, wo es um die Freiheit unserer Kinder geht, brauchen sie sozusagen dafür eine Gebrauchsanweisung. Auch frei zu sein, will gelernt sein, denn Freiheit ohne Verantwortlichkeit geht nicht.

Aber wie können Eltern und auch Paten Kindern ein gutes erwachsenes Gegenüber sein? Wie können sie ihre Kinder sie selbst sein lassen und ihnen Liebe geben? Dazu ist nötig, dass wir Erwachsenen auch für uns selbst gut sorgen, dass wir sozusagen das innere Kind in uns nicht vernachlässigen. Kein Kind hat etwas davon, wenn wir uns aufopfern, wenn wir uns nie selber etwas gönnen, wenn wir die Kinder auf unserer Nase herumtanzen lassen wie kleine Tyrannen. Eltern haben auch ihr eigenes Leben unabhängig von ihren Kindern, und um das zu ermöglichen, können Paten oder Großeltern oder andere Verwandte und Freunde eine wichtige Rolle spielen. Als Babysitter können sie Eltern freie Abende oder Zeit zum Auftanken schenken. Bei älteren Kindern kann ein Pate auch wichtig sein als einer, der mal etwas anderes mit seinem Patenkind unternimmt oder einfach mal mit ihm redet.

„Lasst die Kinder“: Lasst sie zu euch kommen, lasst sie sie selbst sein, und nicht zuletzt lasst sie auch in Kontakt mit Jesus kommen, mit seiner Liebe, mit dem, was wir uns von Gott nur schenken lassen können. Dann bekommt das Leben von Kindern und auch von uns Erwachsenen – Sinn. Denn nicht nur Kinder brauchen Liebe, Geborgenheit und ein Ziel im Leben, auch wir Erwachsenen. Amen.

Wir singen das **Lied 619** zweisprachig, englisch und deutsch:

1. Er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand,
er hält die ganze Welt in seiner Hand, Gott hält die Welt in seiner Hand.

1. He's got the whole world in his hands...

2. Er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
er hält das winzig kleine Baby in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

2. He's got the tiny little baby in his hands...

3. Er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
er hält die Sonne und den Mond in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

3. He's got the sun and the moon in his hands...

4. Er hält auch dich und mich in seiner Hand,
er hält auch dich und mich in seiner Hand,

er hält auch dich und mich in seiner Hand,
Gott hält die Welt in seiner Hand.

4. He's got you and me brother (sister) in his hands...
He's got you and me in his hands.

Lasst uns beten, indem wir nach jeder Fürbitte Jesus Christus anrufen: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir beten für unsere Kinder, dass sie in Liebe aufwachsen und es selber lernen zu lieben, dass sie Freiheit gewinnen und sich an gute Grenzen gewöhnen, dass sie sich gut entfalten und für den Glauben offen sind. Wir rufen zu dir, Jesus Christus: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir beten für Eltern und Paten, dass sie für ihre Kinder in Liebe und Offenheit da sind und ihnen auch den Glauben an dich nahebringen. Wir rufen zu dir, Jesus Christus: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Wir bitten um Zivilcourage, dass wir uns für Menschen einsetzen, die in ihrer Würde verletzt werden. Wir beten darum, dass wir vor Neid und Eifersucht auf andere bewahrt bleiben, dass wir Streit überwinden und um Vergebung bitten, wenn wir Unrecht getan haben. Wir rufen zu dir, Jesus Christus: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Lied 511:

1. Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet
an der ganzen großen Zahl, an der ganzen großen Zahl.

2. Weißt du, wieviel Mücklein spielen in der heißen Sonnenglut,
wieviel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen, dass sie all ins Leben kamen,
dass sie nun so fröhlich sind, dass sie nun so fröhlich sind.

3. Weißt du, wieviel Kinder frühe stehn aus ihrem Bettlein auf,
dass sie ohne Sorg und Mühe fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen;
kennt auch dich und hat dich lieb, kennt auch dich und hat dich lieb.

Lass los, was dich nicht glücklich macht!

Konfirmation am 13. Mai 2001 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Jesus sagt: „Niemand muss verloren gehen. Vielleicht fädelt Gott sogar ein Kamel durchs Nadelöhr“. Wirst du als Reicher nicht glücklich, versuch es als Armer. Wenn dir im Leben alles zerrinnt, vertraue Gott die Scherben deines Lebens an. Wenn du innere Leere spürst – frag das Kind in dir, wonach es sich sehnt.

Schriftlesung – Markus 10, 17-27 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

17 Als sich Jesus wieder auf den Weg machte,
lief ein Mann auf ihn zu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn:
Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?
18 Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut?
Niemand ist gut außer Gott, dem Einen.
19 Du kennst doch die Gebote:
Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen,
du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen,
du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter!
20 Er erwiderte ihm:
Meister, alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.
21 Da sah ihn Jesus an, und weil er ihn liebte, sagte er: Eines fehlt dir noch:
Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen,
und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben;
dann komm und folge mir nach!
22 Der Mann aber war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg;
denn er hatte ein großes Vermögen.
23 Da sah Jesus seine Jünger an und sagte zu ihnen:
Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen,
in das Reich Gottes zu kommen!
24 Die Jünger waren über seine Worte bestürzt.
Jesus aber sagte noch einmal zu ihnen:
Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen!
25 Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.
26 Sie aber erschrakten noch mehr und sagten zueinander:
Wer kann dann noch gerettet werden?
27 Jesus sah sie an und sagte: Für Menschen ist das unmöglich,
aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich.

Predigt

Liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden, liebe Gemeinde! Es gibt ein altes Vorurteil: Die jungen Leute heute lassen sich nur wegen der Geschenke konfirmieren! Das hat man schon zu meiner Zeit gesagt. Ich glaube nicht, dass das stimmt. Es könnte ja auch ein Zeichen der Wertschätzung für dieses kirchliche Fest sein, dass man sich ausgerechnet zu diesem Anlass besonders große Geschenke einfallen lässt.

Vor ein paar Tagen erzählte mir ein Junge in der Schule ganz begeistert, was sein älterer Bruder alles zur Konfirmation kriegt. Ich glaube, er nimmt sich jetzt schon vor: „Ich muss mich im Konfirmandenjahr gut benehmen, damit ich am Ende auch konfirmiert werde.“

Es ist ja auch schön, wenn man Geschenke kriegt. Ich verstehe sogar, warum Geldgeschenke manchmal noch besser ankommen als sehr gut gemeinte persönlich ausgesuchte Geschenke. Man möchte sich doch seine ganz persönlichen Herzenswünsche erfüllen können.

Schön und gut. Aber ich bin überzeugt, das ist nicht alles.

Nur, was man sonst noch von der Konfirmation hat, lässt sich nicht so leicht in Worte fassen. Da geht es um ein Stück Erwachsenwerden, man ist auf einmal nicht mehr nur das Kind, und die Eltern sehen es mit Stolz und ein bisschen Wehmut. Es geht um Wünsche, die man sich nicht mit Geld erfüllen kann – man möchte im Erwachsenenleben bestehen, die Schule gut abschließen, eine gute Ausbildung und Arbeit haben, Freunde finden, vielleicht sogar den Freund oder die Freundin fürs Leben.

Das Leben soll gelingen – und das, obwohl man so viele scheitern sieht. Heiraten – bei der Scheidungsziffer? Sich für einen guten Schulabschluss anstrengen – bei der Arbeitslosigkeit? Ich glaube, die sogenannte Spaßgesellschaft gibt es nur, weil das Leben für viele gar nicht so spaßig aussieht. Wenn ich niemanden habe, der mir sagt: „Ich glaube an dich, du kannst im Leben bestehen!“, dann begnüge ich mich vielleicht mit ein bisschen Spaß, und irgendwann hänge ich nur noch rum oder ab...

... hat vorhin die Geschichte von einem jungen Mann vorgelesen, der eines Tages ganz aufgeregt auf Jesus zurennt. Er benimmt sich echt komisch, fällt sogar vor Jesus auf die Knie. Was ist das für einer? Er hat kein schlechtes Leben, erfahren wir nachher, ein Kind reicher Eltern, er kann sich materielle Wünsche erfüllen, und gut erzogen ist er auch.

Aber trotzdem sucht er noch mehr. So wie er bisher gelebt hat, findet er sein Leben noch nicht gelungen. Das reicht ihm nicht – das ist irgendwie leer. Leben, das müsste mehr sein als Arbeiten und Essen und Schlafen und ein bisschen Spaß und dann kommt am Ende das kühle Grab. Er will alles aus dem Leben herausholen, und am besten sollte das Leben nie aufhören, er kann den Gedanken nicht ertragen, dass einmal alles zu Ende sein könnte.

Da kommt ihm dieser Jesus gerade recht. Alle sagen, das ist ein guter Mann, der sagt dir, wo es lang geht. So spricht er ihn an: „Ich will ewig leben – was muss ich dafür tun? Du bist doch ein guter Mensch! Du musst das doch wissen.“

Ich weiß nicht, was Jesus denkt, als der Junge sich vor ihm in den Staub wirft. Ich glaube, er stellt ihn erstmal auf die Füße, dann redet er ernsthaft mit ihm.

„Nenn mich nicht gut“, sagt Jesus. „Nenn keinen Menschen gut, denn gut ist nur Einer, der im Himmel.“ Es ist eigentümlich, das aus dem Mund Jesu zu hören, denn wir Christen sehen Jesus doch als den Gottessohn – muss er dann nicht auch gut sein?

Jesus, der Sohn Gottes, ist kein Halbgott, ist auch kein zweiter Gott neben dem Vater im Himmel. Er ist ganz Mensch, so wie Gott den Menschen geplant hat: geschaffen zu seinem Ebenbild. Er muss nicht perfekt sein, kein Supermann, kein Halbgott, muss nicht einmal vollkommen gut sein – er lebt aus Liebe, er ist barmherzig, offenbar auch mit sich selbst. Darin liegt sein Geheimnis – wahrer Mensch und wahrer Gott.

Darum kann Jesus dem jungen Menschen nicht sagen: „Ja, ich bin gut, und ich werde im Handumdrehen alle deine Probleme lösen.“ So gut will Jesus gar nicht sein, so sieht der Weg zum guten Leben nicht aus.

Aber wie dann?

Was Jesus als nächstes sagt, ärgert den jungen Mann. Fängt der doch tatsächlich mit den langweiligen Zehn Geboten an. „Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht töten, du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen, du sollst keinen Raub begehen; ehre deinen Vater und deine Mutter!“ „Klar“, meint der Junge, „kenn ich doch, an die Gebote halte ich mich längst. Aber das macht doch jeder. Ich will mehr tun!“

Jesus hätte jetzt ja sagen können: „Das glaubst du ja selber nicht. Du willst alle Gebote befolgen? Ich sag’s dir doch: Nobody is perfect, niemand ist gut. Außer Gott.“ Aber Jesus tut etwas ganz anderes. Er sieht ihn an, den jungen Mann. Und er gewinnt ihn lieb. Wie einen Konfirmanden, der sich Mühe gibt, wie eine Konfirmandin, die einen Vater sucht.

Jesus ist ein Mann, der sein Herz spürt und auf sein Herz hört. Gerade eben noch sind kleine Kinder bei ihm gewesen, die haben sich bei ihm geborgen gefühlt. Jetzt spürt er, wie auch dieser junge Mensch auf ihn zählt, sich nach Orientierung sehnt. Der möchte raus aus den Bahnen, die ihm vorgezeichnet sind, was alle tun, das reicht ihm nicht, leer erscheint ihm sein Leben, obwohl er so viel hat und obwohl ihm schon viel gelungen ist.

Da fühlt Jesus, was dem jungen Mann fehlt. Er braucht nicht noch mehr. Er muss nicht noch mehr tun. Das Loch in seinem Leben, die leere Stelle in seiner Seele kann er nicht selber ausfüllen, indem er noch mehr hat oder noch mehr tut. Jesus spürt:

Vor ihm steht einer, der hängt sein Herz an die falschen Dinge. Der kann nicht loslassen. Der meint, er wird unglücklich, wenn er nicht alles kriegt. Wenn er zu früh stirbt. Wenn ihm in seinem Leben nicht alles gelingt.

Liebevoll sagt Jesus zu ihm: „Eins fehlt dir noch: Geh, verkaufe, was du hast, gib das Geld den Armen. Lass los, was du hast – lass dich merken, dass diese Dinge dich nicht wirklich glücklich machen.“ Einen Schatz im Himmel verspricht ihm Jesus und damit meint er nicht die verdiente Belohnung für einen harten Verzicht, sondern er meint: „Wenn du dein Herz nicht mehr an das hängst, was du hast, dann spürst du mehr, worauf es wirklich ankommt – wer dich liebhat, dass du nicht allein bist in der Welt, dass du ein kostbarer Mensch bist, wertvoller als alles Geld der Welt, und dass dein Leben einen Sinn hat – egal, wieviel Erfolg du im Leben haben wirst.“ Jesus sagt das nicht nur, er macht ihm zugleich ein großes Angebot. Er weiß, dass es nicht leicht ist, loszulassen, und will ihm dabei begleiten. „Komm und folge mir nach!“ sagt er – nimm meine Begleitung an, ich kann dir helfen, ich kann dich aber auch gut gebrauchen, ich habe genug Aufgaben für dich.

Leider hat diese Geschichte kein Happy End. „Der junge Mann war betrübt, als er das hörte, und ging traurig weg.“ Warum? Hat er nicht gemerkt, was Jesus für ihn übrig hat? Doch, das hat er wohl, deswegen wird er ja traurig. Jesus trifft genau seinen wunden Punkt. Er kann sich nichts mehr vormachen: Es geht gar nicht darum, noch mehr zu tun, noch mehr zu kriegen. Was er braucht, hat er schon, genug bekommt er schon, geliebt ist er schon, ewiges Leben kriegt er nicht erst, wenn er sich noch mehr anstrengt. Er kriegt es hier und jetzt – geschenkt. Nur kann er's nicht annehmen, seine Hände sind zu voll, sein Herz ist überfüllt, er ist einfach zu reich.

Auch Jesus bleibt erschüttert zurück. Er ist kein Halbgott, gewinnt den jugendlichen Menschen nicht mit Zaubermacht für sich. Er ist wahrer Mensch, ihm tun Enttäuschungen weh. Er kann nur hoffen – vielleicht kommt der junge Mann irgendwann doch noch zur Einsicht, entscheidet sich anders.

Nun sieht Jesus seine Freunde an. Sie denken: „Was guckst du?“ und er seufzt: „Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!“ Die Freunde sind bestürzt. Jesus wiederholt dasselbe noch einmal, doch beim zweiten Mal redet er diese Erwachsenen als Kinder an: „Meine Kinder, wie schwer ist es, in das Reich Gottes zu kommen! Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.“

Liebe Mädchen, liebe Jungen, die ihr erwachsen werdet, und liebe Erwachsenen, Jesus erinnert uns daran, dass wir in unserem Herzen wie ein Kind fühlen, egal, wie alt wir werden, wir freuen uns und fühlen Schmerz, wir haben Wünsche und manchmal Angst. Je klarer wir einsehen, dass wir fühlen und Liebe brauchen, desto erwachsener sind wir: verantwortlicher, liebevoller, stärker. Desto weniger haben wir es nötig, uns an das zu klammern, was man kaufen oder in der Quiz-Show gewinnen kann.

Jesus hat nicht von jedem Reichen verlangt, alles zu verkaufen. Reiche Frauen unterstützen ihn, die nicht alles weggegeben haben. Doch er weiß, dass man unmöglich durch den Reichtum glücklich werden kann. Auf dem Weg zum guten Leben wird man nur gebremst durch das Mehrhabenwollen, durch den Stolz auf das, was man mehr hat, was man besser kann, was man vorzuweisen hat. Auch frommer Reichtum ist Jesus ein Greuel – wenn einer meint, er sei ein besserer Christ als ein anderer. Erinnern wir uns, nicht einmal er selbst lässt sich „gut“ nennen.

Erschrocken sagen Jesu Freunde zueinander: „Dann sind alle verloren!“ Aber Jesus guckt sie wieder an, wie eine Konfirmandengruppe, die immer noch nicht verstanden hat: „Nein, niemand muss verloren gehen. Für Gott ist alles möglich. Vielleicht fädelt Gott sogar ein Kamel durchs Nadelöhr“. Wenn du als Reicher nicht glücklich wirst, versuch es doch einfach als Armer. Wenn dir im Leben alles zerrinnt, wenn du scheiterst, dann vertraue Gott die Scherben deines Lebens an. Wenn du nicht weißt, wie du die Leere deines Herzens füllen kannst – frag das Kind in dir, wonach es sich sehnt. Verlass dich darauf: Gott hat dich längst lieb gewonnen, so wie Jesus den jungen Mann, und er traut dir zu, dass auch dein Leben voller Liebe sein wird.

Darum ist es gar nicht verkehrt, wenn die Konfirmation mit Geschenken zu tun hat. Ich bin auch sicher, es sind Geschenke dabei, bei denen spürt ihr, wie lieb euch diejenigen haben, die euch beschenken, und was sie euch zutrauen. Und das müssen nicht immer die teuersten Geschenke sein. Amen.

Wer herrschen will, soll dienen

Abendmahlsgottesdienst am 6. April 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Vordrängeln gilt bei Jesus nicht. Keiner soll sich über den andern stellen. Kein Jünger soll herrschen wollen. Wenn es überhaupt so etwas wie christliche Politik gibt, dann besteht sie darin, der Gerechtigkeit den Weg zu ebnen, dann dürfen nicht eigensüchtige Interessen verfolgt werden, dann darf sich eine Weltmacht, die sich christlich nennt, nicht als Oberherrscher über die ganze Welt aufspielen.

Wer letzte Woche nicht im Gottesdienst war, wundert sich vielleicht, was hier in der Kirche vor den Altarstufen steht. Es handelt sich um die ART-Bank der Paulusgemeinde, die von Ingrid Walpert künstlerisch gestaltet wurde und gemeinsam mit Kirchenbänken anderer Gemeinden am 17. Mai auf dem Kirchenplatz aufgestellt werden soll. Beim Abendmahl werden wir uns heute um die Bank herum versammeln – dann haben wir den Lebensbaum des Paradieses, den Regenbogen und den segnenden Christus in unserer Mitte.

Dass Jesus für uns in die Welt gekommen ist, davon handelt auch das Wort zur kommenden Woche im Evangelium nach **Matthäus 20, 28**:



Die ART-Bank in der Pauluskirche, gestaltet von Ingrid Walpert

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 396:

- 1) Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.
- 2) Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
- 3) Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.
- 6) Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrübten lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Was hat man davon, wenn man an Jesus glaubt? Rettung aus der Sünde. Trost im Leid. Ewiges Leben. Ist es das, was wir erträumen? Wenn ja, dann können wir uns in Jesus freuen!

Was hat man davon, wenn man an Jesus glaubt? Hat die Welt etwas davon, dass wir an Jesus glauben? Müsste es nicht sichtbarer sein, was der Glaube bewirkt? Müssten die Christen nicht erlöster aussehen? Müssten die Taten der christlichen Nächstenliebe nicht unübersehbar sein? Wie ist es möglich, dass von christlichen Nationen Krieg ausgeht? Wir beklagen unseren Mangel an Glauben und Liebe, unsere Unfähigkeit zur Gerechtigkeit und zum Frieden und rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Was hat man davon, wenn man an Jesus glaubt? Er gibt uns Deckung gegen Sünde und Hölle, Halt in Angst und Verzweiflung, Mut zum Aufstehen gegen Hass und Krieg.

Gott, hilf uns zu verstehen, warum dein Sohn leiden musste. Und gib uns den Mut, ihm nachzufolgen, ihm, deinem Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn.

Predigttext – Markus 10, 35-45 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

- 35 Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.
36 Er antwortete: Was soll ich für euch tun?
37 Sie sagten zu ihm: Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen.

38 Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet.
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke,
oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?
39 Sie antworteten: Wir können es.
Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke,
und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde.
40 Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken
habe nicht ich zu vergeben;
dort werden die sitzen, für die diese Plätze bestimmt sind.
41 Als die zehn anderen Jünger das hörten,
wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus sie zu sich und sagte:
Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken
und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen.
43 Bei euch aber soll es nicht so sein,
sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein,
44 und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen
und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Lied 586:

Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:
Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Predigt

Liebe Gemeinde! Was hat man davon, wenn man Jesus nachfolgt? Diese Frage stellen sich auch zwei Jünger Jesu, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben.

Die beiden Brüder Johannes und Jakobus machen sich an Jesus heran. Gemeinsam fühlen sie sich stark genug, um eine heikle Bitte an ihn zu richten. Sie haben für Jesus ihren Beruf aufgegeben, Fischer sind sie gewesen wie ihr Vater Zebedäus, folgen

nun Jesus von Dorf zu Dorf, und nun melden sie selbstbewusst ihre Ansprüche an: „Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.“ Als Jesus nachfragt: „Was soll ich für euch tun?“ äußern sie ohne Umschweife ihre Bitte: „Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen.“

Warum wollen sie das? Warum will man unbedingt den Platz neben einem anderen Menschen? Wenn ich im Kindergarten mit den Kindern im Stuhlkreis sitze, fragen auch immer ein paar: „Darf ich neben dir sitzen?“ Sie suchen die Nähe zu dem, der ihnen eine Geschichte erzählt. Direkt neben dem Erwachsenen fühlen sie sich vielleicht auch besonders beschützt. Da es nur zwei Plätze neben mir gibt, fühlt sich, wer da sitzen darf, oft auch bevorzugt und verteidigt den Platz gegen andere. Wer als Erwachsener den Platz neben einem mächtigen Menschen innehat, der hat eine besondere Stellung und darf mitbestimmen.

Worum geht es Johannes und Jakobus? Sie sind Jesus schon in besonderer Weise nahe. Sie gehören mit Petrus zu seinen engsten Vertrauten, sind zum Beispiel als einzige dabei gewesen, als Jesus die Tochter des Jairus vom Tod errettet hat. Ich glaube, jetzt wollen die beiden ihren gerechten Anteil an der Macht im Reich Gottes. Sie stellen sich wohl vor, dass Jesus nach dem Marsch auf Jerusalem als Messias auf dem alten Thron des David sitzen würde. Wäre es dann nicht normal, dass Jesus seine engsten Vertrauten als Stellvertreter und Minister einsetzt?

Die anderen zehn Jünger ärgern sich über die Sonderwünsche der beiden. Ein Machtkampf bahnt sich an, wie es ihn oft unter den Schülern einer neuen Lehre gibt und wie es ihn später immer wieder auch in der Kirche gegeben hat. Im Jahre 50 gelang es noch, auf einem Apostelkonzil in Jerusalem den Streit zwischen Paulus und Petrus zu schlichten: Heidenchristen und Judenchristen blieben in einer Kirche beieinander. Aber andere Machtkämpfe endeten mit Kirchenspaltungen, die bis heute andauern: die orthodoxe und die katholische Kirche gehen schon seit tausend Jahre verschiedene Wege, und zwischen evangelischen und katholischen Christen gab es jahrhundertlang blutige Kriege und erbitterte Feindschaft, bis man nach dem Zweiten Weltkrieg langsam wieder aufeinander zu gegangen ist.

Beginnt nicht genau hier, mit der Bitte des Johannes und des Jakobus, die Machtgeschichte des Christentums? Die beiden wollen Stellvertreter von Jesus werden, wenn er das Reich Gottes aufrichtet. Wenn Jesus als König über die Welt herrscht, wollen sie die wichtigsten Minister sein.

Jesus hört die Bitte der beiden Brüder. Aber er erfüllt sie nicht. Als erstes will er, dass sie sich klarmachen, was sie überhaupt wollen. „Ihr wisst nicht, um was ihr bittet“, meint er.

Ehrenplätze neben Jesus? Als Jesus erhöht wird, wird er ans Kreuz gehängt. Die Plätze neben ihm, das sind die beiden Kreuze neben dem Kreuz Jesu auf Golgatha. Die

Kreuzigungsszene wirkt wie eine makabre Karikatur des Wunsches der beiden Jünger: Da hängt Jesus, verspottet als König der Juden am mittleren Kreuz, und neben ihm stehen die Kreuze zur Rechten und zur Linken. Die Ehrenplätze neben Jesus werden von den beiden Mördern eingenommen, die mit ihm gekreuzigt werden.

Sie kann gefährlich sein, die Nähe zu Jesus. Schon bald wird Jesus verhaftet werden, und Petrus wird beteuern: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ Auch die anderen Jünger, einschließlich Johannes und Jakobus, halten nicht an der Seite Jesu stand. Ihr Versprechen, das sie Jesus vollmundig geben: „Ja, das können wir!“ – brechen sie schon bald. Vielen Männern fällt es leicht, im Kampf ihr Leben zu opfern, aber an der Seite eines Verlierers, eines Scheiternden auszuhalten, das gelingt ihnen nicht, das geht über ihre Kräfte.

Später werden Johannes und Jakobus wirklich das gleiche Schicksal erleiden wie Jesus, auch sie werden verfolgt und getötet werden wie Jesus. Das sagt ihnen Jesus voraus. Und trotzdem kann er ihnen nichts versprechen. Er ist nicht Gottvater persönlich. Er hat als Sohn Gottes Anteil an der Macht Gottes; Gottes Geist lebt in ihm, Gottes Liebe ist in ihm lebendig. Aber trotzdem bleibt er ganz Mensch; als Mensch bleibt Jesus endlich; und so weiß er auch nicht, wer im Himmel einen Ehrenplatz ergattern wird, ja vielleicht gibt es ja solche Ehrenplätze dort überhaupt nicht.

Dann merkt Jesus, wie sich die zehn anderen Jünger über die beiden Bittsteller ärgern. Das kennen wir auch – da wird hintenrum geschwätzt, da gibt es böse Worte, das kann dazu führen, dass einer wegbleibt aus der Gemeinde, weil er sich das nicht bieten lassen will.

Jesus ruft alle zu sich und spricht die Sache offen an. Er steht von Anfang an gegen eine Gewaltgeschichte des Christentums. Niemand, der im Namen Jesu Gewalt anwendet, kann sich mit Recht auf ihn berufen. „Ihr wisst“, sagt er, „dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“

Vordrängeln gilt also nicht. Keiner soll sich über den andern stellen. Keiner von den Jüngern soll herrschen wollen. Wenn es überhaupt so etwas wie christliche Politik gibt, dann muss sie darin bestehen, der Gerechtigkeit den Weg zu ebnen, dann dürfen nicht eigensüchtige Interessen verfolgt werden, dann darf sich eine Weltmacht, die sich christlich nennt, nicht als Oberherrscher über die ganze Welt aufspielen. Wer groß sein will, soll sich zum Sklaven aller anderen machen. Das ist viel verlangt. Aber genau das ist der Weg Jesu.

Was hält die Jünger und uns Christen bei Jesus? Wenn er uns nichts Besseres verspricht als das Dienen und vielleicht sogar den Tod, warum sollten wir ihm dann nachfolgen?

Weil Jesus nur das vorschlägt, was er selbst für uns tut. „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse“, sagt Jesus, „sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ Jesus wird groß sein, indem er an der Liebe zu allen Menschen festhält, koste es, was es wolle. Jesus wird der Höchste sein, indem er sich verspotten lässt und sein Leben für die Sünder opfert. Jesus wird der Erste sein, indem er sich wie der letzte Dreck behandeln lässt.

Bei Jesus werden die Maßstäbe umgekehrt. Wer unten ist, wer am Ende ist, ist von Gott nicht vergessen. Bei Gott gelten nicht die am meisten, die das größte Mundwerk haben, sondern die, die ausgelacht werden. Bei Gott sind nicht die am wichtigsten, die sich in den Vordergrund drängen, sondern die, die übersehen und vergessen werden.

Es gibt Menschen, die sind stark und gesund, aber sie sind mit ihrem Leben unzufrieden. Sie machen sich selbst und ändern das Leben zur Hölle. Andere Menschen haben ein schweres Schicksal zu tragen, freuen sich aber trotzdem über lieben Besuch, tröstende Worte, über die Sonne, die ins Fenster scheint, und über die Bäume, die im Frühjahr wieder grün werden. Und weil sie dankbar sind, ist es schön, mit ihnen zusammenzukommen; sie strahlen Liebe aus; sie können – mit einem Blick, einem Wort, mit ganz einfachen Mitteln – einem anderen etwas Gutes tun.

Dienen ist also keine demütigende Sache, nichts Ehrenrühriges. Jeder kann es, und es bringt mehr Freude als das krampfhaftes Herrschenwollen. Amen.

Lied 223:

Das Wort geht von dem Vater aus und bleibt doch ewiglich zu Haus,
geht zu der Welten Abendzeit, das Werk zu tun, das uns befreit.

Da von dem eignen Jünger gar der Herr zum Tod verraten war,
gab er als neues Testament den Seinen sich im Sakrament,
gab zwiefach sich in Wein und Brot;
sein Fleisch und Blut, getrennt im Tod,
macht durch des Mahles doppelt Teil
den ganzen Menschen satt und heil.

Der sich als Bruder zu uns stellt, gibt sich als Brot zum Heil der Welt,
bezahlt im Tod das Lösegeld, geht heim zum Thron als Siegesheld.

Der du am Kreuz das Heil vollbracht, des Himmels Tür uns aufgemacht:
gib deiner Schar im Kampf und Krieg Mut, Kraft und Hilf aus deinem Sieg.

Dir, Herr, der drei in Einigkeit, sei ewig alle Herrlichkeit.

Führ uns nach Haus mit starker Hand zum Leben in das Vaterland.

Abendmahl

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe. Gott, wir danken dir, dass dein Sohn Jesus Christus sein Leben für uns hingibt. Gott, wir danken dir, dass du uns von Sünde erlöst und zur Liebe befreist (**EG 416**):

Oh Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da, wo Streit ist,
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass du mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich andere tröste,
nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich andere verstehe,
nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich andere liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergisst, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen,
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Lied 248:

1) Treuer Wächter Israel', des sich freuet meine Seel,
der du weißt um alles Leid deiner armen Christenheit,
o du Wächter, der du nicht schläfst noch schlummerst,
zu uns richt dein hilfreiches Angesicht.

6) Du bist ja der Held und Mann, der den Kriegen steuern kann,
der da Spieß und Schwert zerbricht, der die Bogen macht zunicht,
der die Wagen gar verbrennt und der Menschen Herzen wend't,
dass der Krieg gewinnt ein End.

7) Jesu, wahrer Friedefürst, der du Frieden bringen wirst,
weil du hast durch deinen Tod wiederbracht den Fried bei Gott:
gib uns Frieden gnädiglich!
So wird dein Volk freuen sich, dafür ewig preisen dich.

Nun aber bleiben Arbeit – Kraft – Gesundheit, diese drei...?

Abendmahlsgottesdienst

am 1. April 1990 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Mancher, der zu hart geschafft hat, muss einsehen, dass es nicht ewig so weitergehen kann. Der Körper, die Seele, erzwingt sich eine Pause, und sei es durch Krankheit. Oft lässt es ein heimlicher Stolz nicht zu, dass man beizeiten zugibt: Ich brauche fremde Hilfe. Ich darf leben, aber mit Einschränkungen.

Ich begrüße Sie alle herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Guten Morgen!

Oh, sehen Sie mal dahinten, da ist ja ein großer Vogel auf der Bühne, was ist das bloß für einer? Können Sie ihn nicht sehen? Ist einer von den großen Pfauen in die Kirche gekommen?

Nein, Sie können den Vogel nicht sehen? Ich auch nicht! Da ist ja auch gar keiner. April, April!!!! Nur der Herr Vogel, unser Organist, sitzt oben an der Orgel. Ich habe nur einen kleinen Spaß gemacht, weil heute der 1. April ist! Wissen Sie das alle? Am 1. April, da macht man sich manchmal einen Spaß und sagt Sachen, die gar nicht stimmen. Und wenn die anderen das dann glauben, dann ruft man: „April, April!!!!“ und hat etwas zu lachen.

Als Kinder haben wir früher am 1. April oft zueinander gesagt: „Kuck mal, dein Schuhband ist auf!“ Und wenn der andere dann nach unten gekuckt hat, haben wir gerufen: „April, April!!!!“ Und in den Zeitungen standen ganz verrückte Sachen, als wären es wahre Berichte, und am nächsten Tag hieß es dann: „Das war nur ein Aprilscherz!“

Wer ist heute früh schon in den April geschickt worden? Vielleicht können Sie das nachher mal mit den Schwestern und Pflegern versuchen und ihnen erzählen: „Heute war ein ganz großer Vogel in der Kirche!“ Und wenn sie dann ganz erstaunt fragen: „Ja, wirklich? Wie ist der denn in die Kirche gekommen?“ dann können Sie auch rufen: „April, April!!!! Da war gar kein richtiger Vogel. Da war nur der Herr Vogel, unser Organist!“

Nun will ich noch etwas zu dem Namen des heutigen Sonntags sagen. Er heißt „Judika“, das ist auf Lateinisch das erste Wort im Psalm 43, den werden wir gleich nach dem ersten Lied hören, und der fängt in der deutschen Übersetzung so an: „Gott, schaffe mir Recht!“ Wir werden nachher in der Lesung von zwei Männern hören, die bei Jesus ihr gutes Recht einfordern, aber Jesus muss sie enttäuschen. Darüber will ich in der Predigt mit Ihnen nachdenken: wie ist das, wenn wir uns von Gott ungerecht behandelt fühlen, wenn es im Leben nicht nach unseren Wünschen geht?

Kommen wir bei Gott trotzdem zu unserem Recht? Hat Gott vielleicht andere Maßstäbe dafür, was für uns gut ist?

Lied 258:

- 1) Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht,
mit Leben, Licht und Wonne wollst du mein Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen und meinen Geist erneuen;
mein Gott, versag mir nicht.
- 2) Vergib mir meine Sünden und wirf sie hinter dich,
lass allen Zorn verschwinden und hilf mir gnädiglich,
lass deine Friedensgaben mein armes Herze laben.
Ach Herr, erhöre mich.
- 3) Vertreib aus meiner Seelen den alten Adamssinn
und lass mich dich erwählen, auf dass ich mich forthin
zu deinem Dienst ergebe und dir zu Ehren lebe, weil ich erlöst bin.
- 6) Ach zünde deine Liebe in meiner Seele an,
dass ich aus innerm Triebe dich ewig lieben kann
und dir zum Wohlgefallen beständig möge wallen auf rechter Lebensbahn.

Psalms 43:

- 1 Gott, schaffe mir Recht...!
- 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen...?
- 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten...,
4 dass ich hingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir... danke, mein Gott.
- 5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Gott im Himmel, wir fühlen uns manchmal von dir ungerecht behandelt. Wir können kaum glauben, dass du gütig bist, wenn wir niedergeschlagen sind und uns elend fühlen. Oder wenn wir an die Menschen denken, die in Kriegen oder in Hungergebieten leiden müssen. Wie kannst du es zulassen, denken wir oft, dass Menschen durch die Schuld anderer zugrundegehen? Wie kannst du es zulassen, dass Gewaltherrscher ihre Völker unterdrücken? Zeige uns einen Ausweg aus unseren trüben Gedanken, hilf uns, Vertrauen zu dir zu finden, und zeige uns den Weg in ein wirklich erfülltes Leben. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Predigttext – Markus 10, 35-45:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Lied 257:

- 1) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, o Mensch, der auf die Erden vom Thron des Himmels kommen ist, dein Bruder da zu werden; vergiss nicht, dass er dir zugut hat angenommen Fleisch und Blut; dank ihm für diese Liebe.
- 2) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der für dich hat gelitten, ja gar am Kreuz gestorben ist und dadurch hat bestritten Welt, Sünde, Teufel, Höll und Tod und dich erlöst aus aller Not; dank ihm für diese Liebe.
- 3) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der auch am dritten Tage siegreich vom Tod erstanden ist, befreit von Not und Plage.

Bedenke, dass er Fried gemacht, sein Unschuld Leben wiederbracht;
dank ihm für diese Liebe.

4) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der nach den Leidenszeiten
gen Himmel aufgefahren ist, die Stätt dir zu bereiten,
da du sollst bleiben allezeit und sehen seine Herrlichkeit;
dank ihm für diese Liebe.

5) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der einst wird wiederkommen
und sich, was tot und lebend ist, zu richten vorgenommen;
o denke, dass du da bestehst und mit ihm in sein Reich eingehst,
ihm ewiglich zu danken.

6) Gib, Jesu, gib, dass ich dich kann mit wahren Glauben fassen
und nie, was du an mir getan, mög aus dem Herzen lassen,
dass dessen ich in aller Not mich trösten mög und durch den Tod
zu dir ins Leben dringen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal zwei Verse aus dem Evangelium nach **Markus 10, 43-44**, die wir vorhin schon gehört haben. Jesus spricht:

Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Liebe Gemeinde! Klingt das nicht auch wie ein Aprilscherz? „Wer groß und mächtig sein will, soll den anderen Menschen dienen!“ „Wer der Erste, der Wichtigste unter den Menschen sein will, der soll ein Knecht werden, einer, der die Dreckarbeit macht!“

Jesus weiß, wie unmöglich das klingt. Er weiß, dass normalerweise die Großen und Mächtigen in der Welt auf eine andere Art und Weise herrschen. „Ihr wisst,“ sagt Jesus seinen Jüngern, „die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.“ Doch dann sagt Jesus weiter: „Aber so ist es unter euch nicht!“ Nein, so darf es nicht sein unter denen, die Gott und Jesus nachfolgen. Da darf keiner den anderen unterdrücken und beherrschen. Da gilt das wirklich: „Wer groß ist, soll dienen. Wer der Erste sein will, der soll sich gerade nicht vordrängeln.“

Die Jünger hatten das anscheinend nicht verstanden. Sie rangeln um die besten Plätze im Himmel. Johannes und Jakobus, zwei Brüder, die zu den Jüngern von Jesus gehören, sie bitten Jesus: „Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.“ Man könnte sagen: Sie wollen die Stellvertreter von Jesus werden, wenn er das Reich Gottes aufrichtet. Wenn Jesus als König

über die Welt herrscht, wollen sie die wichtigsten Minister sein. Sie denken wohl: „Ist es nicht unser gutes Recht, mit Jesus über die anderen Menschen zu herrschen, wenn wir alles aufgegeben haben, um Jesus nachzufolgen?“

Aber Jesus kann ihnen das nicht versprechen. Nein, sie werden nicht Minister im Gottesreich sein. Sie werden kein Herrscheramt bekommen. Aber nicht, weil Jesus ihnen das nicht gönnt. Sondern weil alles ganz anders kommen wird, als sie meinen. Jesus wird gar kein König sein, so wie sie ihn sich vorstellen. Er wird in keinem Palast wohnen, nicht auf einem goldenen Thron sitzen, nicht mit Ministern und Soldaten über die Welt herrschen. Jesus wird groß sein auf eine ganz andere Art. „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse“, sagt Jesus, „sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ Jesus wird groß sein, indem er an der Liebe zu allen Menschen festhält, koste es, was es wolle. Jesus wird der Höchste sein, indem er sich verspotten lässt und sein Leben für die Sünder opfert. Jesus wird der Erste sein, indem er sich wie der letzte Dreck behandeln lässt.

Die Jünger verstehen das nicht. Sie meinen noch, dass die Nachfolge Jesu mit Ministerämtern belohnt werden wird. Und wenn man sich die lange Geschichte der Kirche seitdem anschaut, dann erkennt man, dass immer wieder die Christen Jesus missverstanden haben. Da gab es Kirchenfürsten. Es gab Gewaltherrscher sogar mitten in der Kirche. Bis heute versuchen manche Kirchenmenschen den Glauben mit Zwang und Druck weiterzubreiten. Und das alles, obwohl Jesus gesagt hat: „Unter euch soll es nicht so zugehen!“

Als Johannes und Jakobus Jesus damals um Ehre und Ansehen bitten, oder sozusagen um einen guten Platz im Himmel, da muss Jesus ihnen sagen: „Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Mit diesem Kelch meint er den Kelch seines Leidens, und mit dieser Taufe meint er seinen Tod am Kreuz. Aber sie verstehen ihn nicht und sagen zu ihm: „Ja, das können wir!“

Was sie damit wirklich sagen, das werden sie erst viel später begreifen. Ja, sie werden wirklich das gleiche Schicksal erleiden wie Jesus, auch sie werden verfolgt und getötet werden wie Jesus. Jesus sagt zu ihnen: „Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.“

Was hält dann die Jünger noch bei Jesus? Was hält uns Christen bei Jesus? Wenn er uns nichts Besseres versprechen kann als vielleicht noch den Tod, warum sollten wir ihm dann nachfolgen?

Das ist wirklich nicht so leicht zu verstehen. Jesus nachzufolgen, das bringt nicht automatisch Vorteile oder irgendwelche Belohnung. Ein Christ hat nicht weniger zu lei-

den als andere. Auch Christen können krank sein. Auch viele Christen müssen Unrecht leiden.

Aber bei Jesus werden die Maßstäbe sozusagen umgekehrt. Gerade wer unten ist, wer am Ende ist, ist von Gott doch nicht vergessen. Gottes Kraft ist in Schwachen mächtig. Gott tröstet gerade die, die Leid tragen. Und selbst die Toten erweckt Gott zu neuem Leben in seinem Reich.

Bei Gott gelten nicht die am meisten, die das größte Maul haben, sondern die, die am meisten Unrecht leiden. Bei Gott sind nicht die am wichtigsten, die sich in den Vordergrund drängen, sondern die, die von den Menschen immer übersehen und vergessen werden. Bei Gott gilt auch nicht: „Hauptsache, man ist gesund!“ – sondern: „Hauptsache, ich bin ein geliebter Mensch!“

Viele glauben es Gott nicht mehr, dass er ihnen Recht verschaffen kann. Sie sind enttäuscht, auch von Gott enttäuscht. Müsste Gott mir nicht helfen, dass ich wieder gesund werde? Dass ich wieder so viele Kräfte bekomme, um mein Leben in die eigene Hand zu nehmen? Manchmal erfüllt Gott einen solchen Wunsch nicht. Oder nicht sofort. Oder erst nach einem langen Weg der Therapie, der anstrengend ist und auf dem schmerzhaft Erinnerungen verarbeitet werden müssen.

Es tut weh, wenn man einsehen muss: Die Ziele, die ich mir gesetzt habe, kann ich nicht mehr erreichen. Gott verlangt von mir, dass ich mir kleinere Ziele setze. Aber es hilft alles nichts: Wenn man trotzdem die alten, die großen Ziele verfolgt, versucht man mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, und dabei zieht der Kopf meistens den Kürzeren.

Wer zum Beispiel sein Leben lang immer hart geschafft hat, sich nie eine Pause gönnt hat, der muss irgendwann einsehen, dass es nicht ewig so weitergehen kann. Der Körper, die Seele, erzwingt sich eine Pause, und sei es durch Krankheit. Dann muss man einfach kürzer treten. Dann muss man Lebenserfüllung auf eine andere Art suchen, und sei es noch so schwer. Das ist nicht unmöglich. Aber oft lässt es ein heimlicher Stolz nicht zu, dass man zugibt: Ich schaffe nicht mehr so viel. Ich brauche fremde Hilfe. Ich brauche viele Pausen. Ich muss mich damit zufriedengeben, ein sehr eingeschränktes Leben zu leben.

Manchmal leben wir so, als ob in der Bibel stünde: „Nun aber bleiben Arbeit, Kraft, Gesundheit, diese drei; aber die Gesundheit ist die größte unter ihnen.“ Aber nein, in der Bibel sagt Paulus (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Auf Liebe kommt es an, und die ist uns geschenkt von Gott. Wir sind geliebt von Gott – was kann uns da noch geschehen?

Es ist also gar nicht gesagt, dass immer nur die Gesunden, Starken, Schnellen zuerst ans Ziel kommen.

Es ist so wie in der Geschichte von dem Hasen und von der Schnecke.

Ein Hase lachte eine Schnecke aus: „Schneck, Schneck, dumme Schneck, kriecht und kommt doch nicht vom Fleck!“

Die Schnecke ärgerte sich. Sie konnte ja nichts dafür, dass sie nur langsam voran kam. Aber als der Hase es immer ärger trieb und sie immer wieder auslachte: „Schneck, Schneck, dumme Schneck, kriecht und kommt doch nicht vom Fleck!“ – da sagte die Schnecke plötzlich zum Hasen: „Komm, lass uns einen Wettlauf machen!“



Manchmal kommt man langsam schneller zum Ziel (Bild: [claude alleva](#) – [Pixabay](#))

Da lachte der Hase noch lauter, schlug sieben Purzelbäume vor lauter Lachen, und meinte: „Von mir aus, machen wir einen Wettlauf, wenn du dich unbedingt blamieren willst!“

„Da hinten der Baum, da ist unser Ziel“, sagte die Schnecke, und sie fing an zu kriechen, ganz langsam, wie es ihre Art war.

Der Hase dachte: „Ich habe noch viel Zeit!“ Er hielt erst einmal ein Mittagsschläfchen. Dann lief er zum Bauern in den Garten und fraß ein paar

Möhren. Dann tollte er im Wald herum und spielte Fangen mit dem Fuchs. Dabei geriet er ziemlich tief in den Wald hinein. Und dann erinnerte er sich wieder an den Wettlauf mit der Schnecke. So schnell er konnte, lief er zu dem Baum.

Aber da war die Schnecke schon längst angekommen. „Ich habe gewonnen!“ sagte die Schnecke und lachte den Hasen aus.

Man kann also auch langsam ans Ziel kommen, wenn man nicht von vornherein aufgibt. Oder man kann sich seine guten Chancen verscherzen, wenn man gar nicht richtig bei der Sache ist. Und das gilt nicht nur für Schnecken und Hasen, sondern auch für uns Menschen.

Wie viele Menschen gibt es, die sind stark und gesund, aber sie sind mit ihrem Leben unzufrieden. Sie machen ihren Mitmenschen und sich selbst das Leben zur Hölle. Und andere Menschen haben ein schweres Schicksal zu tragen. Sie sind aber trotzdem dankbar für die kleinen schönen Dinge des Alltags – über einen Besuch, den sie bekommen, über ein liebes Wort, das sie hören, über eine Blume oder die Sonne, die ins Fenster scheint. Und weil sie dankbar sind, ist es schön, mit ihnen zusammenzukommen; sie strahlen Liebe aus; sie können – mit einem Blick, einem Wort, mit ganz einfachen Mitteln – einem anderen etwas Gutes tun. Das meint Jesus, wenn er sagt: „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ Amen.

Lied 274:

- 1) Jesu, geh voran auf der Lebensbahn,
und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
- 2) Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
- 3) Rühret eigener Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
- 4) Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Christus spricht: „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Gott, du hast dich in deinem Sohn für uns geopfert, damit wir für unsere Sünde nicht mehr büßen müssen. Du bist unser Knecht geworden, damit unser Leben einen Sinn bekommt. Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Danke, Gott, dass wir Brot und Wein geschmeckt haben, dass wir dein Wort hören und aufnehmen, deine Liebe spüren konnten. Vergib uns unseren Irrtum, wenn wir dich nur oben suchen, auf einem himmlischen Thron, und wenn wir vergessen, dass du hier unten bist, mitten unter den Menschen, da wo das größte Elend ist, da wo dich die Menschen am nötigsten brauchen. Du bist der Diener von uns allen geworden, nun überwinde auch unseren Stolz, dass wir uns von dir helfen lassen. Amen.

- 1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
- 2) und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.
- 3) Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand, dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
- 4) und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdst verlassen nicht, sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Warum?

Gottesdienst am 12. März 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn Jesus gestorben ist, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen, dann bringt er auch uns zusammen. Unsere Sünden zählen nicht mehr, wir gehören zusammen in seiner Gemeinde. Es gibt immer noch keine einfache Antwort auf unsere vielen Fragen: Warum, warum? Aber Gott will, dass wir einander nicht allein lassen.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Kapelle in der Landesnervenklinik Alzey! Besonders begrüße ich die Gäste aus einem Nachbarort, den Evangelischen Posaunenchor Kettenheim, der uns heute mit seiner Musik erfreut und bei unserem Singen unterstützt.

Heute ist der 5. Sonntag in der Passionszeit, zwei Wochen vor Ostern. Passion heißt Leiden, wir denken an das Leiden Jesu. Aber warum musste er leiden, warum, warum? Er war doch unschuldig. Wir kennen diese Frage: Warum, warum? Um diese Frage dreht sich heute unser Gottesdienst.

Am Anfang singen wir das Lied **EKG 257 (EG 405)**, das schon eine Antwort auf unsere Frage gibt:

1. Halt im Gedächtnis Jesus Christ, o Mensch, der auf die Erden vom Thron des Himmels kommen ist, dein Bruder da zu werden; vergiss nicht, dass er dir zugut hat angenommen Fleisch und Blut; dank ihm für diese Liebe!
2. Halt im Gedächtnis Jesus Christ, der für dich hat gelitten, ja gar am Kreuz gestorben ist und dadurch hat bestritten Welt, Sünde, Teufel, Höll und Tod und dich erlöst aus aller Not; dank ihm für diese Liebe!
3. Halt im Gedächtnis Jesus Christ, der auch am dritten Tage siegreich vom Tod erstanden ist, befreit von Not und Plage. Bedenke, dass er Fried gemacht, sein Unschuld Leben wiederbracht; dank ihm für diese Liebe!

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Wir fragen oft nach dem Warum, o Gott. Warum muss ich etwas Schlimmes durchmachen, wenn es doch andern so gut geht? Warum gibt es so viel Leid auf der Welt, und du greifst nicht ein? Doch fragen wir nicht oft dich selbst. Wir fragen uns, wir

grübeln, wir bleiben allein mit unseren Fragen. Wir meinen, dass du sowieso nicht zuhörst. Wir denken vielleicht, dass du gar nicht da bist. Wir sind mit dir böse und wollen nicht mit dir reden. Aber auch wenn wir zornig sind auf dich, enttäuscht von dir, verbittert, du hältst das aus, du nimmst uns auch an, wenn wir mit solchen Gefühlen zu dir kommen. Wir dürfen klagen, wir dürfen anklagen, wir können unser ganzes Herz ausschütten vor dir. Vielleicht haben wir dann immer noch nicht eine Antwort auf die Frage „Warum?“ Aber du lässt uns mit dieser Frage nicht allein. Denn du bist bei uns durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Schriftlesung – Johannes 11, 47-53:

47 Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen:
Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen.
48 Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.
49 Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts;
50 ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.
51 Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk,
52 und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.
53 Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten.

Lied 244, 1-5: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ

Predigttext – Markus 10, 35-45:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;

40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken,
das steht mir nicht zu, euch zu geben,
sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn hörten,
wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen:
Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht;
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ungerechtigkeit ist schwer zu ertragen. Der kriegt mehr als ich? Das ist ungerecht! Warum darf die das und ich nicht? Ungerecht! Und ganz schlimm finden wir es, wenn wir meinen: Gott ist ungerecht. Warum lässt er denn Unschuldige leiden? Warum musste denn sogar Jesus leiden?

Warum, warum? Wie oft habe ich diese Frage schon gehört! Wie oft habe ich sie selbst schon gestellt! Wie oft mussten wir sie unbeantwortet stehen lassen!

Vor ein paar Wochen erst, noch in meiner früheren Gemeinde, ich war mit einer Konfirmandengruppe unterwegs auf einer Freizeit, da bekam ich einen Anruf vom Vater einer Konfirmandin: Meine Frau ist gestorben. Es war ein Schock für den Mann, ein Schock für das Mädchen, ein Schock für uns alle: erst 48 Jahre alt musste diese Ehefrau und Mutter sterben, sie war unsere Kollektenrechnerin gewesen, eine Kirchenvorsteherin, mit der ich sehr gut zusammengearbeitet hatte.

Warum, warum? Warum musste diese Frau so früh sterben? Warum blieb die Tochter, erst 13 Jahre alt, ohne Mutter zurück?

Eine einfache Antwort auf diese Frage ist uns einfach nicht möglich. Ich konnte dem Mädchen, konnte dem Ehemann auch als Pfarrer nicht einfach sagen: Gott wird schon einen bestimmten Plan damit verfolgt haben. So einfach ist Trost nicht zu haben.

Aber wie? Wie können wir getröstet werden in unserem verzweifelten Fragen: Warum, warum? Wir kennen alle ähnliche Schicksale, wir wissen auch, dass manchmal das Leben noch schwerer zu bewältigen ist als der Tod. Manche von Ihnen werden sich mit der Frage herumgequält haben: Warum bin ich in der Klinik? Warum kann ich nicht gesund sein wie andere Leute?

Warum, warum? Die Bibel gibt auf solche Fragen in einer ganz besonderen Weise Antwort. Die Bibel antwortet nicht mit einfachen Erklärungen, nicht mit Vertröstungen und leeren Sprüchen. Die Bibel antwortet, indem sie Geschichten erzählt.

Sie erzählt Geschichten von dem Gott, der auf eine ganz eigentümliche Weise in das Weltgeschehen eingreift. Von dem Gott, der nicht im Himmel geblieben ist, um von weitem, von ganz weit oben die Menschen hier unten zu betrachten und über ihr Schicksal zu entscheiden. Nein, Gott ist auf die Erde gekommen, ist in Jesus zur Welt gekommen. Seitdem ist er unser Bruder, unser Freund. Und in den Geschichten, die von Jesus erzählt werden, erfahren wir auch etwas über Gott.

Heute haben wir zwei Geschichten aus der Bibel gehört. In der einen wird über Jesus gesprochen. In der anderen kommt Jesus selbst vor, wie er mit einigen seiner Jünger spricht.

In der Geschichte, die wir eben zur Predigt gehört haben, kommen zwei von den Jüngern zu Jesus, die beiden Brüder Jakobus und Johannes. Sie sind schon lange bei Jesus gewesen, haben zu ihm gehalten durch dick und dünn, haben ihm viel geholfen. Und nun denken sie: wenn Jesus später einmal über die ganze Welt herrschen wird, dann müsste er an sie denken. Dann müsste er sie zu Ministern machen, die rechts und links von ihm sitzen und alles mitbestimmen.

Jesus antwortet sehr geheimnisvoll: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Und er fragt die beiden zurück: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Was meint Jesus bloß damit? Die Jünger sagen einfach: Ja, das können wir! Sie denken wohl, dass Jesus meint: Könnt ihr zu mir halten, egal was kommt? Das wollen sie, das trauen sie sich zu. Aber sie wissen nicht, was wirklich kommen wird. Sie wollen einfach nicht glauben, dass Jesus leiden und sterben wird. Den Kelch trinken, getauft werden, das sind Bilder für ein Sterben, das sein muss, vor dem man nicht fliehen kann, das zu dem Weg Jesu dazugehört.

Eigentümlich – zwei Jünger kommen mit ihren Wünschen zu Jesus, und Jesus stößt sie vor den Kopf: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Vielleicht hätte er auch sagen können: Eure Sorgen möchte ich haben! In einem Augenblick, in dem Jesus schon weiß, dass man ihn quälen und töten wird, kein Weg geht daran vorbei, da machen sich seine Jünger Gedanken um einen guten Posten im Himmelreich. Jesus ist hier also nicht der Helfer und Tröster, der sagt: Es wird schon alles wieder gut, und ich werde sehen, was ich für euch tun kann. Nein, er ist derjenige, der auf die Wirklichkeit hinweist und sagt: Es ist nicht so einfach, wie ihr euch das vorstellt. Wir werden nicht so bald die Bösen besiegen und das Himmelreich auf Erden aufrichten und Ministerposten verteilen. Nein, sagt er mit seinen geheimnisvollen Worten vom Kelch und von der Taufe: auf mich kommt die Gefangennahme zu, das Geschlagenwerden, das Verspottetwerden, Schmerzen, Qualen, das Getötetwerden. Und auf euch kommt Angst

zu, ihr werdet traurig sein und große Zweifel am Glauben haben, und auch euch wird man verfolgen. Jesus sagt sogar voraus, dass gerade diese beiden Jünger auch sterben werden, den gleichen Kelch trinken werden wie Jesus, mit der gleichen Taufe getauft werden wie er. Aber eine besondere Stellung im Himmel kann er ihnen trotzdem nicht versprechen. Es geht wirklich beim Christsein nicht um Ministerposten im Himmel. Es geht darum, ob einer seinen Glauben behält und bewährt, auch in ganz schweren Zeiten seines Lebens.

Wenn wir zurückblicken zu unserer Frage: Warum, warum? dann hören wir in dieser Geschichte auch keine Antwort auf diese Frage. Sondern wir hören Jesus, wie er selbst diese Frage stellt und offen lässt. Nicht einmal er gibt eine einfache Antwort auf diese Frage; er muss sein Leiden durchleiden, kann es nicht zur Seite schieben, als sei alles nicht so schlimm.

Die Geschichte mit Jesus und den beiden Brüdern geht weiter. Als die anderen Jünger mitbekommen, wie Jakobus und Johannes sich einen guten Posten bei Jesus haben sichern wollen und wie Jesus sie zurechtgewiesen hat, da ist aber was los! Da sind sie ärgerlich und fallen über die beiden her! Ihr Egoisten, ihr denkt nur an euch. Und wo bleiben wir? Da spricht Jesus noch einmal zu ihnen allen. Damit sie wirklich kapieren, worum es geht, hält er ihnen noch einmal eine Rede. Und er sagt, dass es bei Gott anders ist als sonst auf der Erde. Sonst gibt es Leute, die haben die Macht und andere müssen gehorchen. Wenige stehen oben und haben was zu sagen, andere stehen unten und müssen tun, was verlangt wird. Jesus sagt nun: Wer wirklich oben stehen will, wer wirklich der Erste sein will, der soll sich ganz hinten hinstellen. Der soll für die andern da sein. Der soll den anderen dienen. Und dann spricht er von sich selbst. Er nennt sich den Menschensohn und sagt: Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Da wird nun doch eine Antwort angedeutet, warum Jesus sterben muss. Er gibt sein Leben, um andere zu erlösen. Er nimmt alle Sünden der Menschen in seinen Tod mit hinein, damit niemand mehr für seine Sünde bestraft werden muss.

So ähnlich hatte es auch der Hohepriester Kaiphas gesagt, in der anderen Geschichte, die wir vorhin gehört haben: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. Kaiphas meinte das allerdings anders. Er dachte: Jesus muss getötet werden, weil es sonst Unruhe im Volk gibt, einen Aufstand gegen die Römer, einen Bürgerkrieg, und dann ist das ganze Volk verloren. Angst hatten er und die anderen Priester auch um ihre eigene Macht – da ist wieder dieses Thema: sie wollen bestimmen, sie wollen, dass die Menschen ihre Opfer im Tempel darbringen, sie haben Vorteile, wenn die Menschen nicht auf Jesus hören, sondern nur zu ihnen kommen. Aber egal was die Priester denken: Ihr Beschluss, Jesus zu töten, entspricht doch dem Plan Gottes. Sie können Jesus töten, aber sie kön-

nen nicht den Plan Gottes durchkreuzen. Sie können seinen Leib, aber nicht seine Liebe töten. Gerade indem Jesus getötet wird, siegt die Liebe Gottes ein für allemal über die Sünde und den Tod.

Warum, warum also musste Jesus sterben? In der Geschichte von den Hohepriestern sagt der Evangelist Johannes: Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.

Und hier liegt nun eine Antwort auch auf unsere Fragen nach dem „Warum“? Wenn Jesus gestorben ist, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen, dann bringt er auch uns zusammen. Jesus ist für uns gestorben, so dass unsere Sünden nicht mehr zählen, so dass wir zusammengehören in seiner Gemeinde. Es gibt also immer noch keine einfache Antwort auf unsere vielen Fragen, die wir stellen: Warum, warum? Aber Gott lässt uns nicht allein mit unseren Fragen, und er will, dass auch wir uns gegenseitig nicht allein lassen.

Wie kann das aussehen? Ich möchte gern noch einmal auf das Beispiel zurückkommen, von dem ich am Anfang erzählt habe. Zur Mutter der Konfirmandin, die starb, als wir gerade auf der Konfirmandenfreizeit zusammen waren. Wir haben uns sehr viel Zeit genommen, meine Begleiterin und ich, um der Tochter zu sagen, was geschehen war, und um sie nicht allein zu lassen. Wir konnten ihr den Schmerz nicht nehmen, das mussten wir einfach hinnehmen, das konnten wir nicht wegreden. Aber wir konnten das Mädchen in den Arm nehmen, ihr viel Zeit geben, Zeit zum Weinen, Zeit zum Schweigen, Zeit zum Sprechen. Und dann, ja dann konnten wir ihr auch erzählen – von Menschen in der Bibel, die auch schweigen konnten statt viele Worte zu machen. Von dem Gott, der uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet. Was wir da ganz stark erfahren haben, war ein Trost, der nicht von uns selber kam, sondern ein Trost, den Gott uns gab, indem wir zusammen waren, einander nicht allein ließen.

Die Konfirmandin, deren Mutter gestorben war, konnte am gleichen Abend im Kreis der anderen Konfirmanden, die sich sehr lieb um sie kümmerten, auch schon mal wieder lachen. Aber da nun alle Bescheid wussten, musste sie sich nicht zusammenreißen und ihre Tränen verstecken, wenn sie dann auch wieder weinen musste. Am kommenden Sonntag wird diese Konfirmandin konfirmiert, ich werde die Konfirmation selber halten, werde noch einmal zu Gast sein in meiner alten Gemeinde – werde mit den Fröhlichen lachen und vielleicht auch mit den Traurigen weinen.

Das hat Paulus gesagt (Römer 12, 15):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!

Vielleicht ist das die biblische Antwort auf viel verzweifelte Fragen: Warum, warum? Eine Antwort, die nicht nur vom Kopf her kommt, sondern vom Herzen her, und von unserem Willen her, uns gegenseitig beizustehen. Jesus hat uns vorgelebt, wie

das geht, füreinander da zu sein. Er hat uns so sehr geliebt, dass er sogar sein Leben für uns hingab. Er macht uns Mut, dass wir nicht immer nur an uns denken, sondern auch an die andern – manchmal sind wir einfach für sie da, und manchmal die andern auch für uns. Denn auch „der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Amen.

Wir singen nun ein Lied von dem Sieg, den Jesus durch seinen Tod errungen hat – wir sind nicht verdammt, nicht verloren, nicht allein, nicht ohne Trost in der Welt.

Lied 57, 3-7: So nicht wär gekommen Christus in die Welt

Gott im Himmel, du hast uns nicht allein gelassen. Du bist zu uns auf die Erde gekommen, in Jesus Christus, deinem Sohn, unserem Bruder. Wir danken dir dafür. Wir können zu dir kommen mit allem, was uns belastet, und auch mit allem, was uns Freude macht. Und wir können zusammenkommen als deine Gemeinde, einander zuhören, wenn wir Probleme haben, mit den Fröhlichen lachen und mit den Traurigen weinen. Mach uns stark im Glauben, lass es uns auch aushalten, dass wir manchmal schwach und machtlos sind, dass wir nichts tun können, außer schweigen, warten, beten, zusammenstehen.

Lied 59, 1-4: Wir danken dir, Herr Jesu Christ

Der Feigenbaum: Jesu Ärger, Angst und Gottvertrauen

Abendmahlsgottesdienst am 2. Mai 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Es gibt eine Grenze für die Erfüllung von Gebeten, selbst für Jesus. Dem Gläubigen ist alles möglich. Aber wenn jemand sich jeden Wunsch erfüllen kann, dann kann er im Sinne Jesus zu wenig. „Alles“ im Sinne Jesu ist die Erfüllung des Lebens – ist Geborgenheit mitten in Einsamkeit – ist Getragensein mitten in Angst – ist Sinnerfahrung mitten in Ratlosigkeit.

Lied 501:

- 1) Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
- 2) Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß'.
- 3) Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sich's möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.

Psalm 98:

- 1 Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder.
Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.
- 4 Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!
- 5 Lobet den HERRN mit Harfen und mit Saitenspiel!

Gott, wir singen von den Wundern, die du tust. Doch was sind eigentlich Wunder? Können wir noch staunen? Halten wir nur etwas Sensationelles für wunderbar? Ist es nicht wunderbar, deine Liebe zu erfahren und auf dich zu vertrauen?

Psalm 98:

- 7 Das Meer brause und was darinnen ist,
der Erdkreis und die darauf wohnen.
- 8 Die Ströme sollen frohlocken, und alle Berge seien fröhlich
- 9 vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten.
Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit
und die Völker, wie es recht ist.

Gott, durch deinen Sohn Jesus Christus willst du uns richten – uns zurechtbringen, uns aufrichten, und den rechten Weg weisen. Lass uns aufmerksam schauen, was uns in der Bibel von Jesus berichtet wird, so dass wir in seinem Leben deine Wunder erkennen. Und hilf uns, dass wir auch in unserem Leben Wunder erfahren dürfen – Wunder der Liebe, des Gottvertrauens, des Trostes und der Wegweisung. Amen.

Schriftlesung – Matthäus 21, 14-22:

14 Und es gingen zu [Jesus] Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie.
15 Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich
16 und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen?
Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8, 3): „Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet“?
17 Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.
18 Als er aber am Morgen wieder in die Stadt ging, hungerte ihn.
19 Und er sah einen Feigenbaum an dem Wege, ging hin und fand nichts daran als Blätter und sprach zu ihm: Nun wachse auf dir niemals mehr Frucht! Und der Feigenbaum verdorrte sogleich.
20 Und als das die Jünger sahen, wunderten sie sich und fragten: Wie ist der Feigenbaum so rasch verdorrt?
21 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein Taten wie die mit dem Feigenbaum tun, sondern, wenn ihr zu diesem Berge sagt: Heb dich und wirf dich ins Meer!, so wird's geschehen.
22 Und alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, so werdet ihr's empfangen.

Lied 287: Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder

Predigt

Liebe Gemeinde! Als ich ein kleiner Junge war, versuchte mir mein Vater beizubringen, wie man mit Werkzeugen umgeht. Aber er hatte kein Glück damit. Mein Vater erschien mir viel zu stark, er hatte viel größere Hände und war viel geschickter als ich; und so hat der kleine Helmut sich nicht getraut, seine handwerklichen Begabungen zu entwickeln. Damals war mein Vater für mich ein unerreichbares – und damit wirkungsloses Vorbild. Das änderte sich erst, als ich erwachsen wurde und merkte,

dass mein Vater gar nicht so groß und stark war wie in meiner kindlichen Vorstellung. Er rückte mir menschlich näher. Erst jetzt konnte ich ihn als Vorbild annehmen, und ich entdeckte, dass ich gar nicht so schwach war, wie ich immer gedacht hatte, und dass ich keine zwei linken Hände hatte.

Vielen geht es mit religiösen Gestalten so ähnlich wie mir mit meinem Vater. Wir bewundern die Heiligen, aber wer fühlt sich schon in der Lage, ihnen nachzueifern? Von Jesus sagen sogar die Kinder in der Schule: „Der Jesus kann alles“, er ist schließlich Gottes Sohn, der heilt Kranke, der kann auf dem Wasser laufen. Aber so wird er zu einem unerreichbaren Vorbild. Insgeheim bezweifeln wir sogar, ob Jesus wirklich alles konnte – die Wunder, wie sie in der Bibel stehen, erscheinen uns unwirklich.

Eine ganz alte Aussage über Jesus lautet: Jesus ist nicht nur ganz wahrer Gott, er ist zugleich ganz wahrer Mensch. Er ist also kein Mensch mit übernatürlichen Kräften. Er ist kein Supermann, der durchs Feuer gehen kann, ohne zu verbrennen. Er ist nicht in den Tod gegangen ohne Angst. Jesus hat Zorn und Trauer empfunden, er war ein Mensch von Fleisch und Blut.

Ich verstehe allerdings, dass Christen früherer Zeiten dem Herrn Jesus auch Zauberkräfte zutrauten. Sollte der Gottessohn nicht stärker sein können als die Kräfte der Natur? Aber das eigentliche Wesen der Wunder Jesu wurde so eher zugedeckt.

Jesus ist zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch. Jesus ist nicht darin göttlich, dass er weniger menschlich ist als wir anderen Menschen. Nein, es ist gerade umgekehrt: Er ist menschlicher als wir. Er entspricht vollkommen dem Bild von uns Menschen, wie Gott uns in der Schöpfung geplant hatte: als Bild seiner selbst schuf er uns, als Mann und Frau, als Bild der göttlichen Liebe. Allmacht übt Jesus also nicht in magischen Kräften aus, sondern in vollkommenen Vertrauen auf den himmlischen Vater, in vollkommener Liebe zu den Menschen, in vollkommenem Standhalten in allen Versuchungen. Man hat es früher auch so ausgedrückt: In allem war Jesus wie wir, nur ohne Sünde. Und das war er, nicht weil er unfähig gewesen wäre zur Sünde – unempfindlich gegen Angst und Schmerzen, immun gegen Versuchungen. Sondern sein Vertrauen zu Gott hat ihn gerade in seiner Angst, in seiner Schwachheit, in seinen Versuchungen nicht zu Fall kommen lassen.

Wie menschlich war Jesus – wie zeigt sich seine Göttlichkeit? Beobachten wir Jesus in einer kleinen Szene, die Evangelium nach **Markus 11** so beschrieben wird:

12 Und am nächsten Tag, als sie von Betanien weggingen, hungerte ihn.
13 Und er sah einen Feigenbaum von ferne, der Blätter hatte;
da ging er hin, ob er etwas darauf fände.
Und als er zu ihm kam, fand er nichts als Blätter;
denn es war nicht die Zeit für Feigen.
14 Da fing Jesus an und sprach zu ihm:

Nun esse niemand mehr eine Frucht von dir in Ewigkeit!
Und seine Jünger hörten das.

So etwas würden wir von Jesus eigentlich nicht erwarten. Er hat Hunger, ist ohne Frühstück aus dem Haus gegangen und will sich ein paar Feigen von einem Baum pflücken. Da wachsen aber keine, weil es nicht die richtige Jahreszeit dafür ist. Darüber ärgert sich Jesus. Und zwar so sehr, dass er seinem Ärger Luft macht: „Es soll niemals mehr etwas auf diesem Baum wachsen!“

Jesus wird hier sehr menschlich dargestellt. Auch Jesus konnte im Ärger schon einmal etwas Unbedachtes sagen. Die anderen Evangelisten, die die gleiche Geschichte überliefern, verschweigen die Sache mit der Jahreszeit (vorhin in der Lesung haben wir die Matthäusversion gehört). Jesus ärgert sich einfach, wie wir uns auch mal ärgern, wenn wir Hunger haben und merken: Der Kühlschrank ist leer – das letzte Brot ist schimmelig geworden – gerade hat der letzte Laden zugemacht! So was Dummes!

Es ist übrigens der Tag, an dem Jesus die Händler aus dem Tempel jagt und sich Feinde unter den Hohenpriestern und Schriftgelehrten macht, aber diese Ereignisse übergehe ich und lese weiter, was am Morgen danach geschieht:

20 Und als sie am Morgen an dem Feigenbaum vorbeigingen, sahen sie, dass er verdorrt war bis zur Wurzel.

21 Und Petrus dachte daran und sprach zu ihm:

Rabbi, sieh, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.

Was Jesus gestern gesagt hat, deutet Petrus als Verfluchung, die nun eingetroffen ist. Er tut so, als habe Jesus sich nicht einfach geärgert, sondern den Feigenbaum mit voller Absicht verflucht. Das passt nicht zur sprichwörtlichen Geduld Jesu mit dem Unkraut unter dem Weizen und mit sündigen Menschen. Ich lasse dahingestellt sein, ob der Feigenbaum vielleicht tatsächlich auf die ärgerlichen Worten Jesu reagiert hat – manche Menschen schwören ja umgekehrt darauf, dass ihre Pflanzen bei gutem Zureden besser wachsen. Aber dieser Gedanke wird hier nicht weiterverfolgt, Jesus ergreift vielmehr die Gelegenheit, um dem Petrus gegenüber etwas Grundsätzliches klarzustellen:

22 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Habt Glauben an Gott!

23 Wahrlich, ich sage euch:

Wer zu diesem Berge spräche: Heb dich und wirf dich ins Meer!

und zweifelte nicht in seinem Herzen,
sondern glaubte, dass geschehen werde, was er sagt,
so wird's ihm geschehen.

24 Darum sage ich euch:

Alles, was ihr bittet in eurem Gebet,
glaubt nur, dass ihr's empfangt, so wird's euch zuteilwerden.

Wie ist das gemeint? Das klingt auf den ersten Blick so, als ob der Glaube doch magische Kräfte freisetzt. Meint Jesus: Nur der hat festen Glauben, der übernatürliche Dinge zustandebringt, wie zum Beispiel ganze Berge ins Meer werfen? Oder einen Feigenbaum, der einen zufällig ärgert, verdorren lassen? Aber was hätten wir davon, buchstäblich Berge ins Meer zu versenken? Warum sollte der gleiche Jesus, der uns lehrte, die Feinde zu lieben, sich mit Absicht an einem wehrlosen Baum vergreifen?

Näher liegt es zu vermuten, dass bereits Petrus seinen Meister Jesus missverstanden hat. „Habt Glauben an Gott!“ Ich höre diese Worte Jesu so: Lieber Petrus – meinst du wirklich, ich hätte diesen Feigenbaum absichtlich verflucht? Weißt du immer noch nicht, worum es mir geht? Nicht um billige Wunder. Sondern um etwas viel Wunderbareres, nämlich um das Vertrauen zu Gott. Von diesem Vertrauen spricht Jesus dann im Bild des Berges, der ins Meer geworfen wird. Ich erkenne in diesem Berg den ganzen Ballast an Sorgen und an Niedergeschlagenheit wieder, der mich manchmal nicht zur Ruhe und zum Atmen kommen lässt. Wenn ich innehalte und mir klarmache, dass ich umgeben bin von Gottes Liebe und gehalten bin von seinen Händen, dann fällt mir ein Riesenstein von der Seele, dann kann ich wirklich den ganzen Berg von Belastungen ins Meer stürzen. So wie der Liederdichter Paul Gerhardt von Gott singt (**EG 322, 5**):

Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Jesus sagt wirklich nicht mehr, aber auch nicht weniger, als dass wir Gott im Vertrauen um alles bitten können – er ist überzeugt, wir werden es empfangen.

Das bleibt hier so stehen – ohne dass er auf die Frage eingeht, dass viele Bitten unerfüllt bleiben. Drei Kapitel weiter wird Jesus im Garten Gethsemane mit dieser Frage selbst hautnah konfrontiert. Da betet er, zitternd und weinend vor Todesangst (**Markus 14, 36**):

Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir.

Er betet: „Lass mich nicht sterben!“ Aber sogleich fährt er fort:

Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!

Es gibt offenbar eine Grenze für die Erfüllung von Gebeten, selbst für Jesus. Dass dem Glaubenden alles möglich ist, ist nicht oberflächlich zu verstehen, sondern es hat einen tieferen Sinn. Wenn jemand alles kann, oberflächlich verstanden, die ganze Welt zerstören, durch Wände gehen, sich jeden Wunsch erfüllen, dann kann er im Sinne Jesus zu wenig. Denn diese viele, was man da können könnte und wünschen könnte, das macht vielleicht gar keinen Sinn. „Alles“ im Sinne Jesu ist die Erfüllung des Lebens – ist Geborgenheit mitten in Einsamkeit – ist Getragensein mitten in Angst – ist Sinnerfahrung mitten in Ratlosigkeit. Gerade der Jesus, der Grenzen er-

fährt, bekommt von Gott „alles“ geschenkt, das Paradies mitten in der Todeserfahrung, Aufgehobensein in Gottes Liebe. Am menschlichsten in seiner Verletzbarkeit und Ausgeliefertheit war Jesus am Kreuz. Und gerade dort erkennt der römische Hauptmann: Dieser ist in Wahrheit Gottes Sohn. In Jesus wird deutlich, dass unser Gott ein ganz und gar menschliches Gesicht trägt. Ihm nachzufolgen heißt, dass wir ganz und gar Mensch sind – in allem, was uns widerfährt – und dass wir auf den Vater im Himmel vertrauen dürfen, ganz gleich, wer wir sind und wo wir leben.

Unser menschenfreundlicher Gott begleite uns mit seiner Liebe und seinem Frieden. Amen.

Lied 322:

- 1) Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
- 2) Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut.
- 5) Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
- 6) Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
- 7) Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Wir feiern gemeinsam das Heilige Abendmahl mit Brot und Traubensaft. Wir beginnen nachher auf der Fensterseite. Wer nicht nach vorn kommen möchte, bleibt einfach auf seinem Platz sitzen und gehört auch zu unserer Gemeinschaft mit dazu.

Menschgewordener Gott, wir feiern in jedem Abendmahl ein Fest der Gemeinschaft. Wir feiern den Bund, den du in Christus mit uns geschlossen hast, den Bund der Versöhnung. Wir freuen uns, dass du uns zu deinem Abbild geschaffen hast und dass wir Kinder deiner Liebe sein dürfen. Und wir sind frei, auch neu aufeinander zuzugehen in der Gemeinschaft der Christen, so verschieden wir sind, denn als deine Kinder sind wir untereinander Schwestern und Brüder. Hilf uns, dass wir menschlich und geschwisterlich miteinander umgehen.

Vater unser und Abendmahl

Im vertrauenerweckenden Gesicht Jesu erkennen wir dich, großer Gott, als barmherzigen Vater und Herrn der ganzen Welt. Wir bitten dich für unser Leben in seinem oft alltäglich banalen Ablauf. Wir bitten dich für uns, wenn wir gebeutelt sind durch Schicksalsschläge. Wir denken heute an die weiterhin durch Terror und Krieg, Flucht und Vertreibung betroffenen Menschen aus Jugoslawien. Unsere Ratlosigkeit

und Ohnmacht bringen wir vor dich; und dort, wo wir Entscheidungen zu treffen haben, schenke uns Besonnenheit und Mut und einen Realismus ohne Zynismus.

Insbesondere schließen wir heute ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde in unsere Fürbitte ein: Herrn ..., der im Alter von ... Jahren fern seiner alten ostpreußischen Heimat gestorben ist und auf dem Gießener Friedhof seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Wir beten für ihn und seine Angehörigen. In Jesus bist du allen Menschen im Sterben nah, und wir danken dir für die Verheißung ewigen Lebens in der Geborgenheit deiner Liebe. Amen.

Lied 391:

- 1) Jesu, geh voran auf der Lebensbahn,
und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
- 2) Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
- 3) Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
- 4) Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Zwei Juden im rabbinischen Dialog: Jesus und der Schriftgelehrte

Gottesdienst am 25. August 2019, evangelische Johanneskirche Gießen

Ich las den heutigen Predigttext und dachte: Ist dies nicht ein schönes Beispiel eines interreligiösen Gesprächs? Ein Christ spricht auf Augenhöhe mit einem Juden!

Und dann fiel mir auf: Nein. Hier sprechen zwei Juden miteinander. Der Jude Jesus als ein auch von Gegnern anerkannter Lehrer der Heiligen Schrift und ein weiterer jüdischer Schriftgelehrter tauschen sich über Mose und die Propheten aus.

Am heutigen 10. Sonntag nach Trinitatis begeht die evangelische Kirche den Israelsonntag, und ich begrüße alle herzlich mit dem Wochenspruch aus **Psalm 33, 12**:

Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist,
dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!

Lied 290:

1. Nun danket Gott, erhebt und preiset die Gnaden, die er euch erweist,
und zeigt allen Völkern an die Wunder, die der Herr getan.
O Volk des Herrn, sein Eigentum, besinge deines Gottes Ruhm.
2. Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke;
der Herr ist groß in seinem Werke.
Sucht doch sein freundlich Angesicht: Den, der ihn sucht, verlässt er nicht.
Denkt an die Wunder, die er tat, und was sein Mund versprochen hat.
3. O Israel, Gott herrscht auf Erden. Er will von dir verherrlicht werden;
er denket ewig seines Bunds und der Verheißung seines Munds,
die er den Vätern kundgetan: Ich lass euch erben Kanaan.
7. O seht, wie Gott sein Volk regieret, aus Angst und Not zur Ruhe führet.
Er hilft, damit man immerdar sein Recht und sein Gesetz bewahr.
O wer ihn kennet, dient ihm gern. Gelobet sei der Nam des Herrn.

Im Namen Gottes, der sein Volk Israel erwählt hat und treu zu seinem Bund steht.

Im Namen Jesu Christi, der die Liebe des Gottes Israels lebt und auch die Völker in seine Nachfolge ruft.

Im Namen des Geistes der Weisheit, der uns über Grenzen hinweg zusammenführt.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Wir beten im Wechsel ein altes jüdisches Gebet, das schon König David gesungen haben soll, den **Psalm 23**:

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
3 Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Früher haben sich Christen vom Judentum abgegrenzt. Oft blickten sie von oben auf Juden herab, verleumdeten, ja, unterdrückten sie. Es gab gewaltsame Pogrome.

Und heute? Wieder gewinnt Antisemitismus in unserem Land an Boden. Kritik an der Politik des Staates Israel, so berechtigt sie sein mag, mischt sich oft mit uralten Vorurteilen gegen Juden. Kein verübtes Unrecht darf eine Rechtfertigung dafür sein, ein Volk oder eine Religion pauschal zu verurteilen, weder Israelis noch Palästinenser, weder Juden noch Muslime, aber auch nicht Deutsche oder Christen. Wir rufen für uns und für alle, die sich in Unrecht verstricken oder sich ihm hilflos ausgeliefert fühlen, um Gottes Erbarmen.

In den letzten Jahrzehnten fand ein Umdenken statt. Christliche und jüdische Menschen sind sich auf Augenhöhe begegnet. Sie haben entdeckt, wie viel sie gemeinsam haben. Für viele führten diese Begegnungen zu einem echten Neuanfang.

Gott Israels, Vater Jesu Christi, lehre uns, deinen heiligen Namen zu erkennen und zu begreifen, was für ein Gott du bist! Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – 3. Buch Mose – Levitikus 19:

1 Und der HERR redete mit Mose und sprach:
2 Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen:
Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott.
3 Ein jeder fürchte seine Mutter und seinen Vater.
11 Ihr sollt nicht stehlen noch lügen
noch betrügerisch handeln einer mit dem andern.
13 Du sollst deinen Nächsten nicht bedrücken noch berauben.
Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bei dir bleiben bis zum Morgen.

14 Du sollst dem Tauben nicht fluchen
und sollst vor den Blinden kein Hindernis legen,
denn du sollst dich vor deinem Gott fürchten; ich bin der HERR.

15 Du sollst nicht unrecht handeln im Gericht:
Du sollst den Geringen nicht vorziehen,
aber auch den Großen nicht begünstigen,
sondern du sollst deinen Nächsten recht richten.

17 Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen,
sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen,
damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.

18 Du sollst dich nicht rächen
noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks.
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

32 Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren
und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.

33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,
den sollt ihr nicht bedrücken.

34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.
Ich bin der HERR, euer Gott.

Schon in den ersten Jahrhunderten n. Chr. entwickelten sich das Judentum und das Christentum immer stärker auseinander. Erst heute wächst die Einsicht, dass Menschen in allen Religionen und Konfessionen auf je ihre Weise Gott nahe sein und seinen Willen tun wollen, und wir haben begonnen, mit denen, die dazu bereit sind, ins Gespräch zu kommen. Dabei ist ein respektvoller Umgang miteinander besonders wichtig, eine Begegnung auf Augenhöhe. Unterschiede im Glauben können wir gerade dann gut aushalten, wenn wir in der eigenen Tradition fest verwurzelt sind.

Unser christlicher Glaube ist jedoch so sehr im jüdischen verwurzelt, dass wir das jüdische Glaubensbekenntnis sogar mitbeten können, wie es im **5. Buch Mose 6, 4-5** steht:

4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer.

5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben
von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Gemeinsam bekennen wir als Christen diesen Herrn mit den Worten unseres Glaubensbekenntnisses:

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde;

und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Lied 333, 1+2+4+5: Danket dem Herrn!

Der Predigttext zum heutigen Israelsonntag steht im Evangelium nach **Markus 12, 28-34** und erzählt von Jesus, der gerade einige Streitgespräche mit jüdischen Gruppierungen hinter sich hatte, mit den Sadduzäern und Pharisäern:

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten,
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.
Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte,
fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?
29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das:
„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft.“
31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.
Es ist kein anderes Gebot größer als diese.
32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:
Ja, Meister, du hast recht geredet!
Er ist *einer*, und ist kein anderer außer ihm;
33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt
und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.
34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete,
sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes.
Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich las bei der Vorbereitung diesen Abschnitt aus dem Markus-evangelium und dachte: Ist dies nicht ein schönes Beispiel eines interreligiösen Gesprächs? Ein Christ spricht auf Augenhöhe mit einem Juden!

Und dann fiel mir auf: Nein. Hier sprechen ja zwei Juden miteinander. Sie verstehen sich bestens miteinander. Der Jude Jesus als ein auch von Gegnern anerkannter Lehrer der Heiligen Schrift und ein weiterer jüdischer Schriftgelehrter tauschen sich darüber aus, wie das, was Mose und die Propheten sagen, auszulegen ist.

Und wir Christen? Wir tun gut daran, einmal diesen beiden Juden zuzuhören. Ganz **genau** zuzuhören, wie auch dieser Schriftgelehrte zunächst Jesus einfach nur zugehört hatte:

28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten,
der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten.
Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte,
fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

Diese Frage nach dem höchsten Gebot war unter jüdischen Rabbinern eine Standardfrage. Zur Tora, also zur Wegweisung Gottes in den fünf Büchern Mose, gehören ja insgesamt 613 einzelne Gebote, und so war es ganz normal, dass sich die Juden fragten, ob es nicht auch eine Kurzfassung der Tora gibt oder welches Gebot man auf keinen Fall übertreten darf. Wie antwortet nun Jesus?

29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das:
„Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,
30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft.“

Hier zitiert Jesus das zentrale jüdische Bekenntnis zum Einen Gott, wie es im 5. Buch Mose steht. Es beginnt auf Hebräisch mit den Worten: *schəma^c jissra²el* – „Höre, Israel!“

Dann kommt: *ʾadonaj ʾelohejnu ʾadonaj ʾechad*. Zwei Mal steht hier der Gottesname, die heiligen vier Buchstaben JHWH, die aber nicht ausgesprochen werden. Zwei Mal wird stattdessen *ʾadonaj* – „mein HERR“ – gerufen, so wie es auch in unseren Bibeln übersetzt wird: „Der HERR ist unser Gott, der HERR ist Einer.“

Das Entscheidende an diesem Bekenntnis ist nicht der Monotheismus in ganz allgemeinem Sinn, als ob es darauf ankäme, nur einen einzigen selbstgefälligen Gott anzubeten, der in seiner Eifersucht niemanden neben sich dulden würde. Entscheidend ist, dass dieser Eine Gott Israels einen einzigartigen Namen trägt. Keinen, den man beschwören dürfte, das gerade nicht. Er ist ja sogar unaussprechlich in seiner Art, Menschen zu bewegen, zu verändern, herauszufordern, auf neue Wege zu schicken und ungeahnte Freiheit möglich zu machen. So einen Gott hat es in keinem Götterhimmel der Antike je gegeben, und es gibt ihn auch in den Ideologien der Neuzeit nicht: Diesen Gott, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und das verletzbarste Menschenkind behütet wie seinen eigenen Augapfel, der als Guter Hirte unsere Seele erquickt, wenn wir in dunklen Tälern der Angst zu verzweifeln drohen.

Den Gott, der diesen Namen trägt, zu lieben, ist nun für einen frommen Juden, auch für Jesus, nicht allein eine Pflicht, sondern eine selbstverständliche Freude. Denn diesem Gott verdankt man alles: die ganze Schöpfung, das eigene Leben, jedes Stück Freiheit und Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Das 5. Buch Mose findet für die umfassende Liebe zu Gott drei Umschreibungen: „von ganzem **Herzen**, von ganzer **Seele** und mit all deiner **Kraft**“. Im Deutschen müssen wir uns dabei vor Missverständnissen hüten: „Herz“ meint im Hebräischen nicht die romantische Liebe, die wir damit verbinden, sondern unseren klaren Willen, aus dem heraus wir bereit sind, alles für den oder die zu tun, die wir lieben. Auch das Wort „Seele“ ist nichts quasi Geisterhaftes oder gar Unsterbliches in uns drin, sondern einfach das Leben, das uns von Gott eingehaucht und so leicht auszulöschen ist. Wie sollte eine solche Seele, ein solches verletzbares Leben, nicht den lieben wollen, dem es sich ganz und gar verdankt?

Das dritte Wort „Kraft“ zitiert Jesus nicht wörtlich. Er sagt, wie Luther übersetzt: „von ganzem **Gemüt** und mit all deiner **Kraft**“, wobei er auch ein anderes griechisches Wort für „Kraft“ benutzt. Es ist, als ob er betonen wolle, dass es nicht nur um Körperkräfte geht, sondern um unser gesamtes Fühlen, Empfinden und Denken. Jesus macht es wie alle jüdischen Rabbiner: Die Tora hat man wörtlich im Ohr, kein Häkchen an ihr wird in Frage gestellt, und doch zitiert man sie nicht immer nur wörtlich, weil sie in einer neuen Zeit sonst vielleicht nicht mehr richtig verstanden wird.

Aber Jesus ist noch nicht fertig mit seinem Redebeitrag, er zitiert noch ein zweites Gebot als höchstes aller Gebote:

31 Das andre ist dies: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Lange Zeit hat man unter Christen gemeint, dass Jesus die Nächstenliebe erfunden hätte. Tatsächlich hat er auch sie aus seiner jüdischen Bibel, aus dem **3. Buch Mose – Levitikus 19**, übernommen. Und er war nicht der erste Rabbiner, der das Gebot der Nächstenliebe an die oberste Stelle der Gebote rückte. Rabbi Hillel, der um die Zeit der Geburt Jesu lebte, hatte das auch schon getan.

Aber kann man Liebe zum Nächsten überhaupt fordern? Muss uns eine solche Liebe nicht überfordern, weil Menschen ja nun einmal nicht alle liebenswert sind? Dazu fand ich eine gute Erklärung von dem bedeutenden Frankfurter Rabbiner [Samson Raphael Hirsch](#) aus dem 19. Jahrhundert:

Die Liebe der Persönlichkeit des Nächsten, eine Liebe, die aus der Quelle eines warmen Herzens strömt, ist eine Forderung, deren Erfüllung **außer dem Bereich des Denkbaren** liegt. Was die Tora hier von uns fordert, ist **nicht**, dass wir die Persönlichkeit eines jeden zu lieben haben, als ob die bezaubernde **Anziehungskraft** einer sympathischen Harmonie der Persön-

lichkeiten nicht existiere, und als ob es den seelischen Impuls der **Antipathie** manchen Menschen gegenüber gar nicht gäbe. Was von uns verlangt wird, ist die **praktische Förderung des Wohls** unserer Nebenmenschen in demselben Maße, wie wir für uns selbst sorgen, d. h. Menschenliebe in die Tat umzusetzen“.

Die Bibel versteht Nächstenliebe also nicht als Gefühl der Sympathie, sondern als Forderung einer praktischen Solidarität. In demselben Sinne sagt Jesus nach **Lukas 6:**

27 Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen;
28 segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.

Ich muss meine Feinde nicht mögen. Aber ich soll ihnen nicht mit dem Hass begegnen, den sie in der Welt verbreiten.

Aber zurück zu unserer Markusstelle. Nachdem Jesus fertig geredet hat, ergreift der Schriftgelehrte, der ihn gefragt hat, das Wort (**Markus 12**):

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm:
Ja, Meister, du hast recht geredet!
Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm;
33 und ihn lieben von ganzem Herzen,
von ganzem Gemüt und mit aller Kraft,
und seinen Nächsten lieben wie sich selbst,
das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

Vollkommen einig zeigt sich der Schriftgelehrte mit Jesu Auslegung der höchsten Gebote der jüdischen Tora. Wörtlich sagt er: „Schön, Lehrer, aus der Wahrheit hast du geredet!“ Und im griechischen Urtext wird noch deutlicher als in der Lutherübersetzung, dass er Jesu Wort „Gott ist der Herr allein“ mit seinen Worten „er ist einer“ wörtlich aufgreift – dort steht in beiden Sätzen das Wort *heis* = „einer“.

Auch der Schriftgelehrte zitiert die drei Arten, Gott zu lieben, nicht ganz wörtlich; er beschränkt sich auf **Herz, Gemüt und Kraft**, lässt das Wort „Seele“ weg, vielleicht weil es im Hebräischen die allgemeinste Bedeutung hat, die in den drei anderen Worten schon enthalten ist.

Dass er nicht einfach nur Jesus loben will, sondern noch ein Stück weiter mitdenkt, zeigt er, indem er das, was Jesus gesagt hat, noch etwas ergänzt: Die beiden höchsten Gebote, die Jesus erwähnt hat, sind „mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer“.

Mit dieser Kritik an einem bloß äußerlichen Opferkult knüpft der Schriftgelehrte an die jüdischen Propheten Jesaja und Jeremia an. So heißt es bei dem Propheten **Jeremia 7, 21-23**:

21 So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels...:
22 ich habe euren Vätern an dem Tage, als ich sie aus Ägyptenland führte,
nichts gesagt noch geboten von Brandopfern und Schlachtopfern;
23 sondern dies Wort habe ich ihnen geboten:
Gehorcht meiner Stimme, so will ich euer Gott sein,
und ihr sollt mein Volk sein; wandelt ganz auf dem Wege,
den ich euch gebiete, auf dass es euch wohlgehe.

Und wenn diese Forderungen zu allgemein klingen, wird der Prophet **Jesaja 1, 11.16-17** um so konkreter:

11 Was soll mir die Menge eurer Opfer?, spricht der HERR.
Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern
und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke.
16 Wascht euch, reinigt euch, tut eure bösen Taten aus meinen Augen.
Lasst ab vom Bösen,
17 lernt Gutes tun!
Trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten,
schafft den Waisen Recht, führt der Witwen Sache!

Gott und den Nächsten zu lieben, besteht also konkret darin, dass man Böses verlernt und Gutes lernt. Als Beispiele nennt Jesaja das Recht der elternlosen Kinder und der rechtlosen Witwen. Zu lernen ist, wie man konkrete Solidarität mit Menschen in Not üben und Unterdrücker in ihre Schranken weisen kann.

Wie reagiert Jesus auf den Schriftgelehrten? Er erkennt in seinen Worten eine durchdachte Argumentation:

34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm:
Du bist nicht fern vom Reich Gottes.

Mit diesem Satz beendet Jesus das Gespräch. Einem Menschen, der die jüdische Tora wie dieser Mann begreift, fehlt in den Augen Jesu offenbar nichts zu seinem Seelenheil. Jedenfalls sagt Jesus ihm nicht: „Jetzt musst du aber auch noch an mich glauben – erst dann kommst du wirklich ins Reich Gottes!“ Anscheinend meint Jesus: „Wenn das, was du gesagt hast, nicht nur leere Worte sind, dann gehörst auch du zum Himmelreich. Du bist unter dem Einfluss der Liebe Gottes, du gehst nicht verloren.“

Der Evangelist Markus fügt noch einen Satz hinzu (**Markus 12**):

Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Warum wäre es ein Wagnis gewesen, Jesus jetzt noch eine Frage zu stellen? Kann man über die Religion, über Gott und seinen Willen gar nicht mehr sagen? Und jeder weitere Streit wäre nur nebensächlich, ja peinlich?

Oder ist es umgekehrt: Wäre es wichtig gewesen, genau an diesem Punkt noch konkreter zu werden? Zu fragen – wie es nach dem Lukasevangelium dann geschieht, wer denn konkret mein Nächster ist, wem ich wann und wo und wie zum Nächsten werden kann? Aber das ist eine andere Geschichte – sie spielt sich in unserem Alltag ab, dort, wo wir uns in kritischen Momenten die Frage des früheren Kirchenpräsidenten Martin Niemöller stellen: „Was würde Jesus dazu sagen?“ Ich wünsche uns den Mut, diese Frage an Jesus zu richten, wo wir vor konkreten eigenen Herausforderungen stehen. Amen.

Lied 614, 1 bis 3: Lass uns in deinem Namen, Herr

Jüdinnen und Juden beten ähnlich wie wir. Alles, was sie bewegt, bringen sie vor Gott: ihren Dank, ihre Bitten und ihre Klagen. Sie beten für sich selbst und für andere, sie rufen Gott an in jeder Lebenslage. So hat es auch Jesus in seinen Gebeten getan. Und so wenden auch wir uns vertrauensvoll an den einen Gott in unseren Gebeten.

Gott, lass uns dich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all unserer Kraft. Öffne unsere Herzen, dass wir die ferneren und nahen Nächsten lieben – wie auch uns selbst.

Lied 631: In Gottes Namen wollen wir finden, was verloren ist

Empfangt den Segen Gottes, wie er im **4. Buch Mose – Numeri 6, 24-26** von den Priestern Israels gespendet wird:

Der HERR segne dich und behüte dich.

Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Nächstenliebe in der Schule oder in der Politik?

Abendgottesdienst am 27. April 1980 in der Kirche zu Reichelsheim

Nächstenliebe ist schon im Alten Testament das wichtigste Gebot neben der Liebe zu Gott. Verbinden wir Nächstenliebe nur mit großen Namen wie Albert Schweitzer, Mutter Teresa oder Martin Luther King? Gibt es Nächstenliebe in der Schule oder in der Politik?

Wir feiern den Gottesdienst nicht in unserem eigenen Namen, sondern im Namen Gottes, des Vaters, der uns das Leben gibt, des Sohnes, der uns mit seinem ganzen Leben liebt, des Geistes, der uns zur Liebe frei macht. Amen.

Gott liebt uns nicht, weil wir so wertvoll sind. Sondern wir sind so wertvoll, weil uns Gott liebt.

Lied EG 334: Danke für diese Abendstunde

Herr, unser Gott, zur Liebe, auch zur Nächstenliebe kann uns niemand zwingen. Doch wenn wir danken können, können wir auch lieben, denn dann haben wir selbst Liebe erfahren, dann geben wir Liebe weiter, freiwillig und gern. Herr, wir bitten dich um Aufmerksamkeit für die Dinge, für die Liebe, für die wir danken können. Wir bitten dich auch um Aufmerksamkeit für die Gelegenheiten, bei denen unsere Liebe gebraucht wird. Amen.

Wir kennen alle das Gebot (**Markus 12, 31**):

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Jesus hat es das wichtigste Gebot genannt, das alle Gebote des Volkes Israel zusammenfasst. Als Lesung hören wir nun den Abschnitt aus dem dritten Buch Mose, in dem das Gebot der Nächstenliebe enthalten ist (**3. Buch Mose – Levitikus 19 – GNB**):

1 Der Herr befahl Mose:

2 „Richte der Gemeinde der Israeliten aus, was ich von ihnen verlange:

Ich, der Herr, euer Gott, bin heilig; darum sollt auch ihr heilig sein.

3 Jeder von euch soll seinen Vater und seine Mutter ehren
und den wöchentlichen Ruhetag einhalten

Ich bin der Herr, euer Gott!

4 Wendet euch nicht anderen Göttern zu
und macht euch keine Götterbilder.

Ich bin der Herr, euer Gott!

9 Wenn ihr erntet, sollt ihr euer Feld nicht bis zum Rand abernten
und keine Nachlese halten.

10 Auch eure Weinberge sollt ihr nicht ganz ablesen
und die heruntergefallenen Trauben nicht aufheben.

Lasst etwas übrig für die Armen
und für die Fremden, die in eurem Land wohnen.
Ich bin der Herr, euer Gott!

11 Vergreift euch nicht an fremdem Eigentum.
Belügt und betrügt einander nicht.

12 Missbraucht nicht meinen Namen,
um etwas Unwahres zu beschwören; denn damit entweiht ihr ihn.
Ich bin der Herr, euer Gott!

13 Erpresst und beraubt eure Mitmenschen nicht.
Wenn jemand für euch arbeitet,
dann zahlt ihm seinen Lohn noch am selben Tag.

14 Sagt nichts Böses über einen Tauben,
der es nicht hören und sich nicht wehren kann,
und legt einem Blinden keinen Knüppel in den Weg.
Nehmt meine Warnungen ernst: Ich bin der Herr, euer Gott!

15 Beugt niemals das Recht.
Bevorzugt weder den Armen und Schutzlosen
noch den Reichen und Mächtigen.

Wenn jemand einen Rechtsfall zu entscheiden hat,
muss allein die Gerechtigkeit sein Maßstab sein.

16 Verbreitet keine Verleumdungen über eure Mitmenschen.
Sucht niemand dadurch aus dem Weg zu schaffen,
dass ihr vor Gericht falsche Anschuldigungen gegen ihn vorbringt.
Ich bin der Herr!

17 Wenn du etwas gegen einen anderen hast,
dann trage deinen Groll nicht mit dir herum.
Rede offen mit ihm darüber, sonst machst du dich schuldig.

18 Räche dich nicht an deinem Mitmenschen
und trage niemand etwas nach.

Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst. Ich bin der Herr!

31 Wendet euch nicht an Wahrsager und an Leute,
die die Geister der Toten befragen.

Wer das tut, macht sich unrein.

Ich bin der Herr, euer Gott!

32 Begegnet älteren Menschen mit Achtung und helft ihnen, wo ihr könnt.
Dadurch zeigt ihr, dass ihr mich ehrt. Ich bin der Herr, euer Gott!

33-34 Unterdrückt nicht die Fremden, die in eurem Land leben,
sondern behandelt sie genau wie euresgleichen.

Jeder von euch soll seinen fremden Mitbürger lieben wie sich selbst.

Denkt daran, dass auch ihr in Ägypten Fremde gewesen seid.
Ich bin der Herr, euer Gott!
37 Richtet euch in allem nach meinen Geboten und Weisungen
und befolgt sie. Ich bin der Herr!“

Lied EG 409: Gott liebt diese Welt

Liebe Gemeinde! Wir sollen es zeigen: Gott liebt diese Welt. Wir sollen unseren Nächsten lieben wie uns selbst. Aber: Nächstenliebe? Gibt's die heute noch?

Früher nannte jeder Albert Schweitzer, den Urwaldarzt, wenn er ein Beispiel für glaubwürdiges Christsein geben wollte. Oder Martin Luther King, den gewaltfreien Kämpfer für die Rechte der amerikanischen Schwarzen. Heute gibt es neue Paradebeispiele: etwa Mutter Teresa oder Dom Helder Camara – in Indien und in Brasilien. Aber wer lässt sich durch solche Beispiele Mut machen, selbst engagierter Christ zu sein? Uns reizen große Beispiele kaum zum Nachdenken, wahrscheinlich reizen sie uns zum Ärgern. Wir sind ganz normale Menschen, haben unsere kleine Welt der Sorgen und unsere große Welt der Fragen. Wie könnten WIR Beispiele vollbringen, die besondere Erwähnung verdienen?

Die großen Beispiele allein helfen uns nicht weiter. Kleine Beispiele wagen wir kaum zu nennen, wir wollen sie nicht überbewerten. Kann man denn mit ein bisschen Menschlichkeit schon eine neue Welt herbeiführen? Aber das Leben setzt sich aus tausend Kleinigkeiten zusammen. Gottes Reich der Liebe macht sich bemerkbar mitten unter uns, mitten in banalen, alltäglichen Kleinigkeiten. Worin zum Beispiel?

Wieder zögern wir, Beispiele zu nennen. Könnte das ein Beispiel sein, wenn ich einem Menschen Lernhilfe anbiete, einem Ausländer, einem Behinderten, einem Nachbarskind? Oder ihm Gänge abnehme, die ihm Probleme machen, oder für ihn spreche, wenn ihn andere nicht mögen? Wenn einer durch mich wieder Mut bekomme, an sich selbst und noch mehr an Gott zu glauben? Wären das Beispiele? Warum eigentlich nicht? Martin Luther sagte bereits: „Eine Magd, die im Glauben einen Strohalm aufhebt, tat damit einen Gottesdienst.“ Macht es die Größe oder macht es die Liebe, durch die ein Beispiel nennenswert wird?

Lied EG 610, 1-2: Herr, deine Liebe

Wir wollten in der Vorbereitungsgruppe herausfinden, ob es Beispiele für Nächstenliebe in der Schule gibt. Einer meinte: Schule und Nächstenliebe haben nichts miteinander zu tun.

Vergleichen wir einmal das Lied, das wir eben gesungen haben, mit Erfahrungen aus der Schule. Im Lied heißt es: Zu Gottes Liebe können wir Ja oder Nein sagen. Sie bedeutet Freiheit, Weite und Offenheit, wie sie ein Ferientag am Meer mit sich bringt, aber auch Geborgenheit, wie wir sie nur da kennen, wo wir uns wie zu Hause fühlen. Im Lied wird der Wunsch nach Freiheit ausgesprochen: jeder junge Mensch will sein

eigenes Leben leben und sich nicht den Vorschriften der anderen unterwerfen. Und jeder sollte träumen dürfen und sich nicht jeden ungewohnten Traum von vornherein ausreden lassen.

Und in der Schule? Ist dort Platz für Träume? Können wir dort lernen, unsere Fähigkeiten zu entfalten, unser Zusammenleben zu gestalten, unsere Umwelt zu verändern, an Problemen unserer Welt zu arbeiten? Können wir dort lernen, was wir wollen? Gibt es in der Schule noch Klassengemeinschaft? Helfen sich Schüler gegenseitig? Haben Schüler und Lehrer Verständnis füreinander? Oder sind alle gefangen in einem System, in dem nicht Liebe, sondern Leistung zählt, in dem gar nicht mehr damit gerechnet wird, dass Schüler freiwillig etwas lernen wollen könnten?

Alle wissen über ihre Rechte Bescheid. Alle pochen nur auf ihre Rechte. So sagen viele unter uns. Aber wenn es um die Pflichten geht, will niemand etwas davon wissen. Geht es unserer Jugend wirklich zu gut? Wer auf sein Recht pocht, hat vielleicht Liebe vermisst: Geborgenheit und Freiheit. Wer Liebe erfahren hat, wer so sein durfte, wie er war, der denkt von selbst an den anderen, an *sein* Recht, an *seine* Freiheit, an *seinen* Wunsch nach Liebe. Oder heißt es etwa nicht: Liebe deinen Nächsten – *wie dich selbst?*

Lied EG 610, 3-4: Herr, deine Liebe

Wo die Liebe Menschen ergreift, wirkt sie sich nicht nur im kleinen Kreis aus, sondern auch im Bereich der Völker und Rassen, kurz gesagt: Im Bereich der Politik. So sagt es jedenfalls unser Lied.

Nächstenliebe und Politik? Sind es nicht gerade besonders religiöse Politiker, die in der Weltpolitik fanatisch oder unüberlegt handeln? Z. B. Khomeiny, der den Völkerrechtsbruch der Geiselnahme duldet. Oder auch Präsident Carter, der zwar täglich auch für Khomeiny betet, aber das Gespräch sowohl mit den Verbündeten als auch mit der Gegenseite zu vernachlässigen scheint?

Nächstenliebe und Politik? Warum meinen so viele Menschen, beides hänge überhaupt nicht zusammen, Politik sei ein schmutziges Geschäft? Warum gehen so viele Menschen nicht mehr zu politischen Veranstaltungen oder höchstens zu Veranstaltungen ihrer eigenen Partei? Warum ist es so ähnlich wie in dem Lied: „da sind Mauern zwischen Menschen, und nur durch Gitter sehen wir uns an“?

Im Lied heißt es weiter: diese Mauern sind gebaut „aus Steinen unserer Angst“. Wir haben Angst vor Menschen, die anders denken als wir. Es fällt uns schwer, Menschen als Diskussionspartner zu akzeptieren, die andere Interessen vertreten, die Althergebrachtes verändern wollen, die Meinungen vorbringen, deren Sinn uns nicht einleuchtet. Wenn einer Einfluss hat, fällt es schwer, ihn mit bisher Einflusslosen zu teilen. Wenn jemand etwas zu verlieren hat, fällt es schwer, die Rechte der Besitzlosen anzuerkennen.

Könnte es *daran* liegen, dass sachliche Auseinandersetzung über politische Fragen so selten ist? Dass man lieber die persönliche Ebene zum Streit aussucht? Dass Kommunalpolitikern aller Parteien der kleinste Anlass willkommen ist, um empört auf die unverzeihlichen Fehler der Gegenseite zu zeigen – wie wir es seit Monaten im Stadtkurier erleben?

Nächstenliebe und Politik – das sollte auf der niedrigsten Ebene, im eigenen Wohnort beginnen. Es gibt Probleme genug, über die es sich – in sachlicher Weise – zu streiten lohnt. Könnte man nicht mit den persönlichen Auseinandersetzungen aufhören, durch die man nur vielen Bürgern einen Abscheu vor der Politik vermittelt? Und wenn man wirklich einem Politiker der Gegenseite keine Achtung entgegenzubringen vermag – sollte man nicht so viel Selbstachtung haben, dass man nicht mit gleichen Mitteln zurückschlägt?

Wir müssen nicht einer Meinung sein, um miteinander reden zu können. Wir müssen einen anderen nicht unbedingt mögen, um ihn ernstzunehmen. Wir müssen einen anderen nicht schlecht darstellen, um selbst überzeugend aufzutreten.

Lied: Wir sind eins in dem Herren

Ein Leben ohne Liebe ist sinnlos. Pflicht ohne Liebe macht verdrießlich. Verantwortung ohne Liebe macht rücksichtslos. Gerechtigkeit ohne Liebe macht hart. Erziehung ohne Liebe macht widerspruchsvoll. Klugheit ohne Liebe macht gerissen. Freundlichkeit ohne Liebe macht heuchlerisch. Ordnung ohne Liebe macht kleinlich. Sachkenntnis ohne Liebe macht machthaberisch. Macht ohne Liebe macht gewalttätig. Ehre ohne Liebe macht hochmütig. Besitz ohne Liebe macht geizig. Glaube ohne Liebe macht fanatisch. Wenn die Liebe dünn ist, siehst du die Fehler der anderen dick.

Lied: Wir stehn ein füreinander

Herr, die Kirche braucht in dieser Welt nichts zu verteidigen, wenn sie von deiner Kraft lebt. Sie soll Christus verkündigen, sie soll leben, sie soll Zeuge sein. Unbekannt – und doch beachtet, sterbend – und am Leben, verfolgt – und doch nicht getötet, betrübt – und doch voller Freude, arm – und doch macht sie viele reich, mit leeren Händen, – und doch besitzt sie alles. Das, Herr, ist die leidende Kirche – aber wie steht es um die Kirche in Satttheit und Wohlstand? Wie steht es um die Kirche, die das gerade nicht ist – „ein bescheidenes irdenes Gefäß“? Wie steht es um die „Volkskirche“ in einem „christlichen“ Land? Wie steht es um die Kirche dort, wo es kein Leiden, keine Bedrängnis, keine Armut gibt? Wie soll da ihr Leben und Ihr Zeugnis aussehen? Herr, bewirke bei unserer Kirche Veränderung und Erneuerung, Erneuerung ihrer Ordnungen, Erneuerung ihres Gottesdienstes, Erneuerung ihrer Sendung, Erneuerung des ganzen Volkes. Amen.

Lied: Du, Herr, heißt uns hoffen

„Von ihrer Armut ihre ganze Habe“

Abendmahlsgottesdienst

am 14. März 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Ein Arzt oder Seelsorger oder Sozialarbeiter mag stärker wirken als ein Patient. Dennoch können auch sie alle nur „von ihrer Armut“ geben. Sie müssen achtgeben, dass sie nicht selber leerbrennen und krank werden. Umgekehrt, was einer, der krank oder behindert ist, hier und da geben kann, „seine ganze Habe“, ist nicht weniger wert als das, was die berufsmäßigen Helfer leisten.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag „Oculi“. Dieses Wort „Oculi“ heißt auf deutsch „die Augen“. Es geht um die Augen Gottes, es geht darum, mit welchen Augen Gott uns anschaut. Lassen wir uns überraschen, wie das ist, wenn wir vergleichen, mit welchen Augen wir uns selber manchmal anblicken, und wie das ist, wenn Gott uns mit seinen Augen anschaut.

Den evangelischen Posaunenchor aus Spiesheim möchte ich besonders begrüßen; er wird in diesem Gottesdienst einen Teil der Lieder begleiten. Vielen Dank!

Zu Beginn singen wir das **Lied 185** – darin geht es um Gott, unseren Herrn, wie er unser Land mit seinen gnädigen Augen anblickt:

- 1) Herr, der du vormals hast dein Land mit Gnaden angeblicket
und des gefangnen Volkes Band gelöst und es erquicket,
der du die Sünd und Missetat, die es zuvor begangen hat,
hast väterlich verziehen,
- 2) willst du, o Vater, uns denn nicht nun einmal wieder laben,
und sollen wir an deinem Licht nicht wieder Freude haben?
Ach geuß aus deines Himmels Haus, Herr, deine Güt und Segen aus
auf uns und unsre Häuser.
- 6) Die Güt und Treue werden schön einander grüßen müssen;
Gerechtigkeit wird einhergehn, und Friede wird sie küssen;
die Treue wird mit Lust und Freud auf Erden blühn, Gerechtigkeit
wird von dem Himmel schauen.

Psalm 34:

16 Die Augen des HERRN merken auf die Gerechten
und seine Ohren auf ihr Schreien.

18 Wenn die Gerechten schreien, so hört der HERR
und errettet sie aus all ihrer Not.

19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.

20 Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR.

Gott im Himmel, es gibt viele Menschen, die sich vor dir fürchten. „Der liebe Gott sieht alles!“ hat man von dir gesagt, und gemeint hat man: „Gott wird mit dir böse sein!“ Es ist schade, dass man deinen Namen so oft missbraucht hat, um Menschen unter Druck zu setzen. Wie viele Menschen gibt es, die Religion als seelischen Terror erfahren haben! Doch das ist nicht deine Religion, das hat mit dem Glauben an dich nichts zu tun. Daher ist es gut, diese Worte von dir zu hören: dass du denen nahe bist, die ein zerbrochenes Herz haben, dass du bei denen bist, die ein zerschlagenes Gemüt haben. Sei auch uns nahe mit deiner Liebe!

Wir hören im Evangelium nach **Lukas 6**, mit welchen Augen Jesus die Menschen anschaut. Er schaut nicht nach Äußerlichkeiten, für ihn gelten die Reichen nicht mehr als die Armen, er kehrt die Maßstäbe um, die sonst unter den Menschen gelten:

20 Und er hob seine Augen auf über seine Jünger und sprach:

Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer.

21 Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert; denn ihr sollt satt werden.

Selig seid ihr, die ihr jetzt weint; denn ihr werdet lachen.

22 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen

und euch ausstoßen und schmähen

und verwerfen euren Namen als böse um des Menschensohnes willen.

23 Freut euch an jenem Tage und springt vor Freude;

denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel.

Denn das gleiche haben ihre Väter den Propheten getan.

24 Aber dagegen: Weh euch Reichen!

Denn ihr habt euren Trost schon gehabt.

25 Weh euch, die ihr jetzt satt seid! Denn ihr werdet hungern.

Weh euch, die ihr jetzt lacht! Denn ihr werdet weinen und klagen.

26 Weh euch, wenn euch jedermann wohlredet!

Denn das gleiche haben ihre Väter den falschen Propheten getan.

Lied 206, 1-9: Hört, wen Jesus glücklich preist, Halleluja

Predigttext – Markus 12, 41-44:

41 Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber
und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten.

Und viele Reiche legten viel ein.

42 Und es kam eine arme Witwe und legte zwei Scherflein ein;
das macht zusammen einen Pfennig.

43 Und er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen:
Wahrlich, ich sage euch:
Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt
als alle, die etwas eingelegt haben.
44 Denn sie haben alle etwas von ihrem Überfluss eingelegt;
diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt,
alles, was sie zum Leben hatte.

Predigt

Liebe Gemeinde, mit welchen Augen schaut Gott die Menschen an? Sieht er uns an mit stechendem Blick, ob wir auch ja nichts Falsches tun? Oder sind wir ihm gleichgültig, schaut er durch uns hindurch, als ob wir Luft für ihn wären? Oder ist sein Blick liebevoll und wachsam zugleich, so wie bei Eltern, die gut für ihre Kinder sorgen?

Unser Predigttext fängt damit an, dass Jesus sich hinsetzt und Menschen beobachtet. Und wo tut er das? In der Nähe vom „Gotteskasten“, man könnte auch sagen: Kollektenteller oder Opferstock oder Klingelbeutel oder Spendenbüchse. „Und Jesus setzte sich dem Gotteskasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld einlegte in den Gotteskasten.“ Ich frage mich: Warum tut Jesus das? Will er die Leute kontrollieren, ob sie viel oder wenig für Gott spenden? Will er den Leuten Druck machen, weil man ja vielleicht mehr Geld gibt, wenn jemand zuguckt? Nein, das kann ich mir nicht vorstellen. Ich stelle mir vor, dass Jesus schon aus einiger Entfernung zuschaut und sich seine Gedanken macht. Er will gar nicht die Leute beeinflussen, die da etwas in den Gotteskasten hineinlegen. Er beobachtet einfach.

Was kann Jesus denn beobachten? Zunächst einmal stellt er fest: Unter den Menschen, die man „reich“ nennt, die es zu etwas gebracht haben, unter denen gibt es auch viele, die für die Religion etwas übrig haben. Sie lassen sich ihren Glauben an Gott etwas kosten. Ja, „viele Reiche legten viel ein“.

Und dann kommt jemand anders auch zum Gotteskasten, „eine arme Witwe“. Was wird sie in die Kollekte tun können, viel kann es ja nicht gerade sein? Sie „legte zwei Scherflein ein; das macht zusammen einen Pfennig“, also verglichen mit dem, was die Reichen gegeben hatten, war das lächerlich wenig. Vielleicht schämt sie sich sogar, dass sie nicht mehr für Gott übrig hat.

Aber Jesus, was tut er? „Er rief seine Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Gotteskasten gelegt als alle, die etwas eingelegt haben.“ Da ist es wieder, dieses Erstaunliche bei Jesus, dass er alles umdreht! Wie kann das denn sein – die arme Witwe soll mehr gegeben haben als all die reichen Leute? Unglaublich!

Und doch ist es wahr. Jesus sagt das nämlich nicht nur so dahin. Er begründet auch, warum er die arme Witwe so beurteilt: „Denn sie haben alle etwas von ihrem Über-

fluss eingelegt; diese aber hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt, alles, was sie zum Leben hatte.“

Jesus geht erst einmal davon aus: Die arme Frau hat nicht mehr gehabt als die zwei kleinen Münzen. Davon hätte sie einen Tag leben können. Aber sie gibt sie weg für Gott. Würden die Reichen das Gleiche tun, dann müssten sie ihr ganzes Vermögen weggeben, so wie Jesus es einmal von dem reichen Jüngling fordert, als der etwas ganz Besonderes für Gott tun will. Aber stattdessen geben die Reichen zwar viel, aber niemals alles her. Sie geben von ihrem Überfluss, sie behalten das meiste immer noch für sich selbst, sie kommen durch ihre Spende nicht selber in Not. Jesus will also sagen: Niemand darf auf die arme Witwe herabschauen! Was sie zu geben hat, mag armselig ausschauen, es ist in Wirklichkeit ein viel größerer Reichtum als alle die Geldscheine und Goldstücke, die von den reichen Leuten stammen.

Aber nun muss ich doch auch die Frage stellen: ist es nicht unvernünftig von der armen Witwe, alles wegzugeben und dann vielleicht selbst in noch tiefere Not zu geraten? Dann liegt sie ja doch wieder anderen auf der Tasche, so würden die Reichen sagen, soll sie doch wenigstens ihre paar Pfennige behalten!

Ich muss dabei an Patienten denken, die hier in die Klinik eingeliefert wurden, weil sie das Geld mit vollen Händen ausgegeben und an andere Menschen verteilt hatten, zum Beispiel weil sie dachten, sie seien Jesus und müssten allen Menschen helfen. Ich denke auch an Patienten, die krank geworden sind, weil sie in ihrem Beruf und in ihrer Familie immer „alles“ gegeben haben, im Grunde immer über ihre Kräfte hinaus, immer nur gegeben, nicht aufgetankt. Kann Jesus denn meinen, dass das gut sei?

Nein, das denke ich nicht. Jesus gibt hier keine Anweisung, die wörtlich genommen und zu einem Gesetz erhoben werden soll, so nach dem Motto: Jeder muss für Gott alles weggeben, was er hat. So eine Anweisung könnte gar nicht jeder befolgen. Schon damals, als Jesus ohne Besitztümer durch die Dörfer von Israel zog, da war doch auch er darauf angewiesen, dass andere ihn aufnahmen. Und er tadelte niemanden von denen, die ihren Lebensunterhalt verdienten, die ihre Familie ernährten, die etwas Eigenes für sich besaßen.

Umgekehrt will Jesus aber auch nicht zulassen, dass die Menschen sagen: Haste was, dann biste was! Nur wer gut verdient, der ist was wert! Arbeit ist das ganze Leben! Nein, das stimmt eben nicht.

Und deshalb ist es Jesus so wichtig, seinen Jüngern diese Beobachtung mitzuteilen: Er sieht diese sogenannte arme Frau und spürt: Die ist ja gar nicht arm! Was muss sie für ein Vertrauen zu Gott haben, dass sie trotz ihrer Armut so viel geben kann! Irgendwie muss sie doch annehmen: Auch morgen wird Gott wieder für mich sorgen. Also muss ich nicht jeden Pfennig krampfhaft für mich behalten. Nein, sie kann nicht glauben, dass Gott sie verhungern lassen wird!

Merken wir was? So gesehen kommt bei der Geschichte keine moralische Forderung heraus: Du musst aber! Sondern es kommt die Frage heraus: Wie kann ich so ein Vertrauen gewinnen, wie kann ich das wagen, mich so anzuvertrauen, wie es diese Frau tut? Gibt es denn so einen Gott, der mich lieb hat, der für mich sorgt? Darf ich das, auch einmal einem Menschen gegenüber zugeben, dass ich nicht so reich bin, wie es scheint? Kann es denn sein, dass ich in meinem Leben gar nicht immer alles unter Kontrolle halten muss, dass ich nicht immer stark sein muss, dass ich vielleicht einfach so sein darf, wie ich eben bin?

Vertrauenslied 293:

- 1) Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier,
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.
- 2) Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
- 3) Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.
- 4) Weg mit allen Schätzen; du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust.
Weg, ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewusst!
Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod
soll mich, ob ich viel muss leiden, nicht von Jesu scheiden.

Ein Wort aus dem Predigttext gibt mir noch zu denken: Sie hat „alles“ gegeben. Und das macht mir Angst. Heißt „alles geben“ nicht, dass man sich aufopfert, dass man innerlich leerbrennt, dass man sich selber zugrunderichtet?

Andererseits: Würden wir nicht normalerweise sagen: Was die Witwe geben konnte, ist doch eigentlich gar nichts. Ein Pfennig, was ist das schon? Dafür kann man doch nichts kaufen! Und doch ist es für die Frau alles.

Zwischen „alles“ oder „nichts“ steht diese Frau. Zwischen „alles“ oder „nichts“ stehen auch viele Patienten, die sich danach sehnen, wieder genau so gesund und kräftig zu sein wie vor ihrer Krankheit – sie möchten doch wieder „alles“ geben können, und sie haben Angst, sie könnten vielleicht „nichts“ mehr tun.

Wieviel Mut mag es die Frau gekostet haben, zum Gotteskasten zu gehen und nicht mehr bei sich zu haben als diese zwei Scherflein. Mehr hat sie nicht. Aber es ist auch

nicht so, dass sie gar nichts hat. Sie kann etwas für Gott tun. Es ist nicht viel. Aber es ist genug. Es ist mehr als der Überfluss der Reichen.

Was „alles“ hat die Witwe denn gegeben? Jesus drückt es etwas umständlich aus: „Sie hat von ihrer Armut ihre ganze Habe eingelegt“. Und bei diesem Satz möchte ich noch etwas verweilen.

Wir können also arm sein und sind doch nicht diejenigen, die immer nur nehmen. Wir können arm sein und können von unserer Armut etwas geben. Wir können arm sein und sind doch etwas wert. Wir können arm sein und haben doch unsere Würde als Menschen. Niemand kann uns die wegnehmen.

Immer wieder fällt mir in diesem Zusammenhang der behinderte Junge ein, den ich einmal in einem Krankenhaus in Bethel kennenlernte. Er konnte nicht gehen und nicht stehen, nicht einmal sitzen, er lag den ganzen Tag in einem Torfbett. Die Hände konnte er nicht gebrauchen, nur die Füße, mit denen konnte er zum Beispiel malen, und den Mund und die Augen, mit dem konnte er ausdrücken, was ihn bewegte. Ganz stolz berichtete er, dass er Geld bekommen hätte für ein Bild, das er gemalt hatte. Und von diesem Geld hatte er auch etwas Geld gespendet für „Brot für die Welt“ – für Kinder, die Hunger hatten, denen es auch schlecht ging, die sich auch danach sehnten, dass jemand an sie denkt.

Vielleicht steckt in diesem Satz die tiefste Wahrheit unseres Predigttextes: Immer wenn wir wirklich einem anderen Menschen etwas geben, dann geben wir „von unserer Armut unsere ganze Habe“. Wir geben, was der andere braucht, wir geben uns selbst. Aber wir müssen auch nicht mehr geben, als wir haben, wir müssen uns nicht überfordern. Darin sind wir Menschen uns alle ganz gleich; Jesus sieht da überhaupt keine Unterschiede. Ein Arzt oder Seelsorger oder Sozialarbeiter mag stärker wirken als ein Patient. Dennoch können auch sie alle nur „von ihrer Armut“ geben. Sie sind begrenzt in ihren Kräften, müssen achtgeben, dass sie nicht selber leerbrennen und krank werden. Umgekehrt, jemand, der krank oder behindert ist, mag eingeschränkt sein in dem, was er tun kann – dennoch ist das, was auch er hier und da geben kann, „seine ganze Habe“, nicht weniger wert als das, was die berufsmäßigen Helfer leisten.

Ich weiß es einfach, Jesus will uns keinen Druck machen. Allerdings geht uns das, was er sagt, dann gegen den Strich, wenn wir auf einer bestimmten Sorte Stolz beharren. Was – ich soll in einen Topf geworfen werden mit einer armen Witwe, mit einem Habenichts? Ich leiste doch viel mehr! Ich meistere mein Leben allein, ich brauche niemanden sonst, sollen die anderen auch ohne mich zurechtkommen! Solch einen Stolz kann Jesus auf den Tod nicht ausstehen. Denn er weiß, dass jeder von uns alle seine Gaben nur von Gott hat, der eine mehr, der andere weniger.

Nein, diesen Stolz haben wir nicht nötig. Unsere Würde vor Gott haben wir auch dann, wenn wir nicht viel vorweisen können. Vor ihm brauchen wir einfach nur so

sein, wie wir eben sind. Er nimmt uns an. Er hat uns lieb. Und er traut jedem von uns etwas zu. Wir alle können geben – „von unserer Armut unsere ganze Habe“. Amen.

Wir singen zur Gitarre aus dem Lied 231 drei Strophen. Das Lied erstreckt sich eigentlich über zwei Seiten, wir singen die Strophen auf der ersten Seite.

Liederheft 231: So stark wie ein Fels bin ich nicht

Himmlischer Vater, wir sind stark durch dich, gerade wenn wir unsere Schwachheit annehmen. Wir sind groß durch dich, gerade wenn wir uns nicht größer machen, als wir sind. Wir sind reich durch dich, weil du uns die leeren Hände füllst. Lass uns mit diesem Vertrauen leben – tun, was uns aufgetragen ist – geschehen lassen, was geschehen soll. Amen.

Zum Schluss singen wir ein Lied, in dem von der „kleinen Kraft“ der Christen die Rede ist, mit der sie doch viel bewirken können.

Lied 218, 1-7: Sonne der Gerechtigkeit

Wachsam sein!

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,
24. November 2013, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Zu jeder Zeit kann Gott auf seine Weise in diese Welt hineinregieren, und zwar genau dann, wenn wir ihn lassen. Wenn wir mit ihm rechnen. Wenn wir uns klar machen, dass diese Welt und auch wir selbst von einem Gott geschaffen sind, der uns lieb hat, der Großes mit uns vor hat, der unser Glück will. Unser Leben ist kostbar.

Markus 13, 31:

[Jesus Christus spricht:] Himmel und Erde werden vergehen;
meine Worte aber werden nicht vergehen.

Dieser Sonntag hat zwei Namen: Totensonntag und Ewigkeitssonntag. An die, die im vergangenen Kirchenjahr in unserer Gemeinde gestorben und kirchlich bestattet worden sind, denken wir in der Zuversicht, dass sie in Gottes Ewigkeit aufbewahrt bleiben, in seiner Liebe, seinem Frieden. Darum heiße ich in der Pauluskirche heute vor allem diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für sie wollen wir in diesem Gottesdienst noch einmal beten und eine Kerze anzünden.

Wir singen ein Morgenlied, das auch den Abschied von dieser Erde in tröstlicher Weise aufgreift. Eine der verstorbenen Frauen, an die wir heute denken, hat es sich vor Jahren einmal als Geburtstagslied im damaligen Seniorenkreis gewünscht.

Lied 449:

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

2. Mein Auge schauet, was Gott gebauet
zu seinen Ehren und uns zu lehren,
wie sein Vermögen sei mächtig und groß
und wo die Frommen dann sollen hinkommen,
wann sie mit Frieden von hinnen geschieden
aus dieser Erden vergänglichem Schoß.

7. Menschliches Wesen, was ist's gewesen?

In einer Stunde geht es zugrunde,
sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.
Alles in allen muss brechen und fallen,
Himmel und Erden die müssen das werden,
was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn alles Wanken; seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.

12. Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende;
nach Meeresbrausen und Windessausen
leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle und selige Stille
wird mich erwarten im himmlischen Garten;
dahin sind meine Gedanken gericht'.

Wir beten mit **Psalm 103**, aus dem wir im vergangenen Jahr auch manchen Vers in einer Trauerfeier gebetet haben:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.
6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.
7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.
8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.
9 Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.
10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.
11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.
12 So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.

13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit
über denen, die ihn fürchten,
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind
18 bei denen, die seinen Bund halten
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.
19 Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet,
und sein Reich herrscht über alles.
20 Lobet den HERRN, ihr seine Engel,
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,
dass man höre auf die Stimme seines Wortes!
21 Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen,
seine Diener, die ihr seinen Willen tut!
22 Lobet den HERRN, alle seine Werke,
an allen Orten seiner Herrschaft!
Lobe den HERRN, meine Seele!

Wie geht das, Gott loben im Angesicht des Todes? Als Hiob seine Kinder verlor, betete er zu Gott (**Hiob 1, 21**):

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen;
der Name des HERRN sei gelobt!

Er betete einen Lobpreis für den Gott, der ihm das Liebste nahm, für den Gott, den er nicht verstand, für den Gott, den er mit seinem Zorn bedrängte, mit seinen Anklagen nicht verschonte. An wen sollte er sich sonst wenden? Wem hatte er alles Gute zu verdanken gehabt in seinem Leben, wenn nicht Gott? Wer, wenn nicht Gott, hatte ihm genommen, was er liebte? Wen sollte er zur Rechenschaft ziehen, er, der sich ungerecht gestraft fühlte, wenn nicht seinen Gott, auf den er vertraute? Er lobte den Namen Gottes, mit dem sich Gott offenbart hatte: den Namen der Befreiung, der Gerechtigkeit, des Friedens. Und indem er ihn lobte, trug er ihm seine Klage und Anklage vor: Wie konntest du, Gott, mich so ungerecht behandeln? Dein Name heißt doch: „Du bist für uns da!“ Wo warst du, als meine Kinder starben? Wie Hiob dürfen auch wir unsere eigenen persönlichen Klagen vor Gott bringen.

Die biblischen Beter machen es uns vor: Wer zu Gott klagen kann, der kann auch Gott loben. Wer dankbar alles aus Gottes Hand empfängt, der vergisst das Gute nicht, das Gott ihm widerfahren lässt, und der lässt sich vom Bösen, das ihm widerfährt, nicht vom guten Weg abbringen. Dietrich Bonhoeffer sagte einmal: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Barmherziger Gott, viele von uns, die heute im Gottesdienst versammelt sind, haben im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren und sind auf ihrem Weg der Trauer unterwegs. Hilf ihnen, sich mit allem auseinanderzusetzen, was ihnen auf diesem Weg begegnet: dankbare Erinnerungen oder anhaltender Schmerz über einen Verlust, der kaum zu verwinden ist, die Versuchung, sich zurückzuziehen, oder Versuche, sich neu dem Leben zu öffnen, das Gefühl, einem Verstorbenen weiter in Liebe verbunden zu bleiben, oder auch Tränen der Wut, weil in diesem Leben mancher Konflikt nicht bewältigt werden konnte. Gib ihnen den Mut, auch schwere Gedanken zuzulassen, und sich Hilfe im vertrauensvollen Gespräch zu suchen, wenn sie allein nicht damit fertigwerden.

Andre unter uns waren noch wenig oder nie von schwerem Leid, von der Angst vor dem Sterben, vom Tod geliebter Menschen betroffen. Hilf auch ihnen in einem Gottesdienst wie diesem, ihre Zuversicht und Hoffnung so stark zu machen, dass sie sich auch den dunklen Themen des Lebens zu stellen wagen.

Dir, du starker Gott der Liebe, dürfen wir uns alle anvertrauen – im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören die Schriftlesung zum Ewigkeitssonntag aus dem Evangelium nach **Matthäus 25, 1-13**. Jesus erzählt dort ein Gleichnis über das Reich Gottes, das dort anbricht, wo Menschen sich bewusst sind, dass sie ihr Leben Gott verdanken und dieses Leben vor Gott verantworten:

- 1 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.
- 2 Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug.
- 3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.
- 4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.
- 5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.
- 6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!
- 7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.
- 8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.

9 Da antworteten die klugen und sprachen:

Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein;
geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.

10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam;
und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit,
und die Tür wurde verschlossen.

11 Später kamen auch die andern Jungfrauen
und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!

12 Er antwortete aber und sprach:

Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.

13 Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Lied 527:

5. Wie eine Rose blühet, wenn man die Sonne siehet
begrüßen diese Welt, die, eh der Tag sich neiget,
eh sich der Abend zeigt, verwelkt und unversehens fällt:

6. so wachsen wir auf Erden und denken groß zu werden,
von Schmerz und Sorgen frei; doch eh wir zugenommen
und recht zur Blüte kommen, bricht uns des Todes Sturm entzwei.

8. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

9. Verlauche Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an, der immer König bleibet,
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.

10. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Verstorbene zu denken, die zur Evangelischen Paulusgemeinde gehört haben bzw. für die wir als Paulusgemeinde im vergangenen Kirchenjahr eine kirchliche Trauerfeier gehalten haben. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

Gedenken an 32 Verstorbene

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Orgelmusik

Lied 147:

1. „Wachet auf“, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne,
„wach auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde“;
sie rufen uns mit hellem Munde: „Wo seid ihr klugen Jungfrauen?
Wohlauf, der Bräut'gam kommt, steht auf, die Lampen nehmt! Halleluja!
Macht euch bereit zu der Hochzeit, ihr müsset ihm entgegengehn!“
2. Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen,
sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Nun komm, du werthe Kron, Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!
Wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl.
3. Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen,
mit Harfen und mit Zimbeln schön. Von zwölf Perlen sind die Tore
an deiner Stadt; wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron.
Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude.
Des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für.

Predigt

Liebe Gemeinde, unser Gedenken an die Toten des vergangenen Kirchenjahres habe ich heute eingerahmt von einem Bibeltext und einem Lied, die für uns Menschen der Neuzeit nicht leicht zu verstehen sind. Jesus erzählt von Hochzeitsbräuchen, die uns unvertraut sind. Offenbar wurde der Hochzeitstermin nicht vorher genau festgelegt, sondern der Bräutigam entschied, wann er die Braut mit ihren Freundinnen zur Hochzeit abholte, und das tat er vielleicht erst mitten in der Nacht. Wer dann erst beim Ruf „Der Bräutigam kommt!“ noch loslaufen und sich Öl für die Lampen kaufen musste, kam zu spät und bekam an der Tür zur Hochzeitsgesellschaft vom Türsteher gesagt: „Du kommst hier nicht rein!“ Heute würde man vielleicht sagen: Wer sich als Hochzeitsgast nicht rechtzeitig gestylt hat, sich erst noch die Haare machen muss, wenn schon die Glocken läuten, wird die Trauung verpassen.

In dem Lied, das wir eben gesungen haben, wird das Gleichnis Jesu mit anderen Bildern aus der Bibel verbunden. Im Buch der **Offenbarung 21, 1 bis 22, 5** sieht der christliche Prophet Johannes mit Augen des Glaubens, wie am Ende der Zeiten die heilige Stadt Jerusalem aus dem Himmel zu uns Menschen kommt. In einer Zeit, in

der Jerusalem in Schutt und Asche liegt und das Volk Israel in alle Welt zerstreut worden ist, träumt er davon, wie Gott wieder bei den Menschen wohnt, in einer Stadt, deren Tore mit Perlen geschmückt sind. Er wagt es, auf eine Zeit zu hoffen, in der die Menschen hier auf Erden im Einklang mit Gott und im Frieden miteinander leben werden.

Im christlichen Gesangbuchlied hat Philipp Nicolai im Jahr 1599 diese Hoffnung sozusagen auf das Leben nach dem Tod verschoben. Er malt sich voller Freude aus, wie Jesus am Ende der Welt wiederkommt und diejenigen, die seinem Ruf folgen, mit hineinnimmt ins ewige Glück bei Gott im Chor der Engel.

Wie gesagt, uns Neuzeitmenschen sind diese Bilder fremd geworden. Ich weiß nicht, wer von Ihnen, von euch, davon träumt, einmal nach dem Tod im Chor der Engel himmlische Lieder zu singen. Es sind vermutlich nicht so viele wie damals vor 414 Jahren. Trotzdem habe ich das Lied heute anstimmen lassen, da es mit seinem hoffnungsvoll gestimmten Ton auch uns dazu einlädt, den Fragen nach Tod und Ewigkeit nicht auszuweichen. Außerdem macht es darauf aufmerksam, dass man von diesen sogenannten „letzten Fragen“ wohl immer nur in zeitbedingten Bildern sprechen und singen kann. Auch gebe ich zu bedenken, dass in alten Bildern Platz für neue Inhalte ist. Zum Beispiel müssen die Engelchöre doch keineswegs nur langweilige Lieder singen. Ich denke, die Freude an himmlischer Musik besteht darin, dass jeder in seiner eigenen Lieblingsmusik schwelgen kann, und dann gehören bestimmt auch Freddy Mercury oder Leonard Cohen zum Himmelsensemble, und die Engel müssten auch Lieder von Justin Bieber oder Helene Fischer singen können, um nur einige Musikgeschmacksrichtungen zu nennen. Dass die Engelchöre sich mit Bach und Mozart auskennen, werden viele für selbstverständlich halten.

Aber nun endlich zum heutigen Predigttext im Evangelium nach **Markus 13, 31-37**. Er enthält auch ein Gleichnis Jesu von den letzten Dingen, von der Vergänglichkeit der Welt und sogar des Himmel, den Gott geschaffen hat. Im Gleichnis malt er dann aber nicht etwa das Leben in einem neuen Himmel oder im Himmel bei Gott aus. Schauen wir einmal, wovon Jesus hier spricht:

31 Himmel und Erde werden vergehen;
meine Worte aber werden nicht vergehen.
32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand,
auch die Engel im Himmel nicht,
auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.
33 Seht euch vor, wachet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.
34 Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus
und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit,
und gebot dem Türhüter, er solle wachen:

35 so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt,
ob am Abend oder zu Mitternacht
oder um den Hahnenschrei oder am Morgen,
36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.
37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Als erstes, liebe Gemeinde, fällt mir auf, dass Jesus hier einen viel nüchterneren Ton anschlägt als zum Beispiel unser Lied vor der Predigt. Realistisch redet er davon, dass alles vergehen wird, nicht nur die Erde, auch der Himmel. Im Unterschied zu vielen Weltuntergangspropheten aller Zeiten weigert er sich aber, genau vorauszusagen, wann die Welt untergehen wird. Das weiß nur Gott, das weiß nicht einmal Jesus, der Sohn Gottes.

Zum Realismus Jesu gehört aber auch, dass eins nicht vergehen wird, nämlich seine Worte, die er zu den Jüngern spricht. Das klingt bescheiden und überheblich zugleich. Was sind schon Worte, denken wir, was bringt es schon, wenn die ewig bestehen bleiben? Und warum sollen ausgerechnet die Worte Jesu bestehen bleiben, wenn alles andere einmal untergeht? Hier kommt zum Ausdruck: im Blick auf unsere Zukunft und die Zukunft der Welt haben wir wirklich nichts in der Hand. Stattdessen dürfen wir etwas im Ohr haben, nämlich Hoffnungsworte von Gott, die Jesus uns weitersagt. Jesus selbst ist ja das lebendige Wort Gottes. Gott ist Liebe, und Jesus verkörpert diese Liebe. Diese Liebe vergeht nie, sie überdauert den Untergang von allem anderen.

Darum ist für die Menschen der Bibel der Untergang der Welt, so wie sie jetzt ist, auch gar nicht so bedrohlich, wie wir das empfinden. Nein, sie, die als arme, von Gewalt bedrohte Menschen in einem besetzten Land leben, wünschen sich das Ende dieser für sie schrecklichen Welt, damit Gott endlich Frieden und Gerechtigkeit bringt.

Für Jesus sind solche Wünsche keine leeren Hoffnungen, sondern durchaus realistisch. Er und auch später der Apostel Paulus rechnen jederzeit damit, dass Gott die Welt radikal zum Guten verändert. Aber wann genau das passiert, das wissen sie selber nicht, das berechnen sie nicht, das überlassen sie Gott selbst.

Haben sich Jesus und Paulus nicht geirrt? Seit 2000 Jahren ist die Welt nicht untergegangen, ist Jesus nicht zurückgekehrt, ist noch kein Weltfriede ausgebrochen. Könnte man nicht sagen: Diese Hoffnungen aus der Bibel sind überholt? Sicher wissen wir, dass wir alle einmal sterben müssen, und auch, dass die Erde irgendwann aufhört zu existieren, dass sogar das Weltall irgendwann ein Ende hat, das bestätigt oder vermutet auch die heutige Wissenschaft. Aber Jesu Worte der Hoffnung, werden sie wirklich nicht vergehen? Was meint er denn mit den konkreten Worten in seinem Gleichnis, in dem es um die Wachsamkeit geht?

„Seht euch vor“, sagt er, „wachtet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“ Also gerade weil wir nicht wissen, wie lange die Welt existiert und wie lange wir leben, ermutigt er uns, wachsam zu sein. Lasst nicht den Kopf hängen, gebt die Welt nicht verloren, auch wenn sie in Unrecht und Gewalt zu versinken scheint, seid wachsam, denn Gott wird kommen. Er gibt seine Welt nicht auf. Und euch auch nicht.“

Sein Gleichnis dreht sich dann um einen Menschen, der verreist und über viele Nächte hin wegbleibt. Er hat ein großes Haus mit zahlreichen Sklaven. Alle bekommen ihre Aufgaben zugeteilt. Er gibt ihnen Vollmacht, also volle Verantwortung, ihre Arbeit selbstständig zu verrichten. Und dem Türsteher gibt er den besonderen Auftrag: Wachsam sein! Das ist besonders wichtig, denn wenn der Herr vielleicht mitten in einer Nacht zurückkehrt, dann muss er sofort die anderen wecken, die den Herrn empfangen, bewirten und bedienen sollen.

Mit solchen nächtlichen Bereitschaftsdiensten vergleicht nun Jesus das Warten auf Gott. Auch wer auf Gott vertraut, wer sein Eingreifen in dieser Welt erwartet, der soll wachsam sein. „Ihr wisst auch nicht, wann Gott in euer Leben hineinkommen, euch mit einer besonderen Aufgabe beanspruchen will. Das kann, wieder im Bild gesprochen, am Abend sein oder um Mitternacht oder wenn früh der Hahn kräht oder am Morgen. Also jederzeit kann Gott ganz plötzlich vor eurer Tür stehen und anklopfen, und dann soll er euch nicht schlafend finden.“ Am Ende unterstreicht Jesus noch einmal, dass diese Worte nicht nur seinem engsten Jüngerkreis gelten: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“

Wenn Jesus also auch uns sagt: „Seid wachsam!“, was meint er damit? Wir erwarten ja nicht freudig wie die Menschen zur Zeit Jesu oder des Paulus, dass bald die bestehende Welt untergeht, damit Gott endlich Frieden und Gerechtigkeit hier auf dieser Erde herstellt. Wir können auch kaum nachvollziehen, dass es ein evangelischer Liederdichter wie Philipp Nicolai im Jahr 1599 kaum erwarten konnte, in den Himmel zu Gott zu kommen, um dort im Chor der Engel mitzusingen. Aber ich möchte daran erinnern, dass Jesus vom Himmel auch sagen konnte (**Lukas 17, 21**):

Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Es ging Jesus also wirklich nicht darum, eine bestimmte Zeit vorauszusagen, in der diese Welt buchstäblich zu bestehen aufhört oder in der buchstäblich überall auf dieser Erde der Friede anfängt. Im Grunde wollte er sagen: Zu jeder Zeit kann Gott auf seine Weise in diese Welt hineinregieren, und zwar genau dann, wenn wir ihn lassen. Wenn wir mit ihm rechnen. Wenn wir uns klarmachen, dass diese Welt und auch wir selbst von einem Gott geschaffen sind, der uns lieb hat, der Großes mit uns vor hat, der unser Glück will. Gottes Reich haben wir nicht einfach in der Hand, und dennoch ist es so nahe, dass wir darauf vertrauen können: Unser Leben ist kostbar, Gott hat etwas mit uns vor, er vertraut uns viele Gaben an und Aufgaben an, wir

können etwas damit anfangen, wir können dankbar leben, wir können wie die Leute im Gleichnis Jesu sehr selbstständig unser Leben führen, allerdings in der Verantwortung vor Gott, vor den Regeln, die er, zum Beispiel in den Zehn Geboten, aufgestellt hat. Das alles meint Jesus, wenn er auch uns zuruft: „Seid wachsam! Verschlaf nicht den Sinn eures Leben! Ihr seid von Gott geliebt. Euer Leben wird gelingen, wenn ihr von dieser Liebe in eurem Leben etwas ausstrahlt und weitergebt.“

Die Menschen, von denen wir in diesem Jahr Abschied nehmen mussten, hatten sehr verschiedene Chancen in ihrem Leben und mussten ganz unterschiedliche Herausforderungen bewältigen. Niemand war darunter, an den keiner mit Liebe im Herzen denkt, auch wenn es manchen schwer fiel, an die Liebe zu glauben und den Menschen, die ihnen nahestanden, ihre Liebe zu zeigen.

Wir freuen uns darüber, wenn wir rundherum dankbar sein können für das Leben eines Menschen, der uns geschenkt war; und zugleich tut es auch nach einiger Zeit immer noch weh, wenn dieser Mensch uns genommen wurde.

Noch mehr kann es schmerzen, wenn wir nicht nur über den Verlust eines Menschen trauern, sondern auch darüber, dass dieser Mensch sich und anderen sein Leben schwer gemacht hat. Wenn ich daran denke, spüre ich in Jesu Mahnung zur Wachsamkeit auch eine Trauer um all die Chancen zur Liebe in unserem Leben, die wir ungenutzt verstreichen lassen. Wie oft springen wir nicht über den eigenen Schatten, weil wir zu stolz oder zu mutlos sind oder weil wir schlicht zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt sind, als mit Menschen ins Reine zu kommen, die uns vielleicht einmal vor langer Zeit verletzt haben. Es tut weh, wenn es für offene Worte und liebevolle Gesten im Blick auf einen konkreten Menschen irgendwann einmal zu spät ist.

Wenn Jesus allerdings sagt: „Meine Worte werden nicht vergehen“, dann gehört zu diesen Worten auch das Wort (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Er ermahnt und ermutigt uns nicht, um uns zu bestrafen, wenn wir dann doch nicht alles schaffen, was er uns zutraut. Seine Barmherzigkeit ist so groß, dass er uns auch annimmt, wo wir Fehler machen und versagen, wo wir einander etwas schuldig bleiben. Wir dürfen darauf vertrauen, dass er uns im Himmel in liebevoller Weise zur Rechenschaft zieht, dass er vollendet, was wir hier auf Erden nur bruchstückhaft zu Stande gebracht haben. Im Vertrauen darauf müssen wir nicht verzweifeln, wenn wir an unsere bescheidenen menschlichen Kräfte denken; wir müssen aber auch nicht denken: wir können sowieso nichts. Gott beschenkt uns mit Liebe und Kraft, wir dürfen sie annehmen. Er traut uns zu, unsere Mitmenschen auch spüren zu lassen, dass wir geliebt sind. So dürfen wir zuversichtlich und wachsam unser Leben führen. Und dazu gehört auch, dass Gott uns hilft, unsere Trauerwege zu gehen und sie zu bewältigen. Amen.



Die für Verstorbene angezündeten Kerzen sind am Ende des Gottesdienstes unterschiedlich lang – so wie ihr irdisches Leben

**Lied 154: Herr,
mach uns stark
im Mut, der
dich bekennt**

Dieser ganze Gottesdienst steht im Zeichen derer, die in unserer Gemeinde im vergangenen Jahr gestorben sind. So wie die Kerzen hier vorn unterschiedlich rasch niedergebrannt sind, so

war ihr Leben kürzer oder länger, mehr oder weniger erfüllt. Begegne ihnen allen in deiner Ewigkeit mit deiner Gnade. Behüte und bewahre ihre Angehörigen und Freunde auf ihren eigenen Wegen. Lass sie und uns alle wachsam leben und dankbar aus deiner Hand nehmen, womit du uns beschenkst und herausforderst. Du Gott mit uns: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Lied 488:

1. Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein.
Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein.
Wo fänd ich Trost, wärst du mein Gott nicht hier?
Hilf dem, der hilflos ist: Herr, bleib bei mir!
4. Von deiner Hand geführt, fürcht ich kein Leid,
kein Unglück, keiner Trübsal Bitterkeit.
Was ist der Tod, bist du mir Schild und Zier?
Den Stachel nimmst du ihm: Herr, bleib bei mir!
5. Halt mir dein Kreuz vor, wenn mein Auge bricht;
im Todesdunkel bleibe du mein Licht.
Es tagt, die Schatten fliehn, ich geh zu dir.
Im Leben und im Tod, Herr, bleib bei mir!